



391372

18-19

II

Mag. St. Dr.



960/II. S. II.

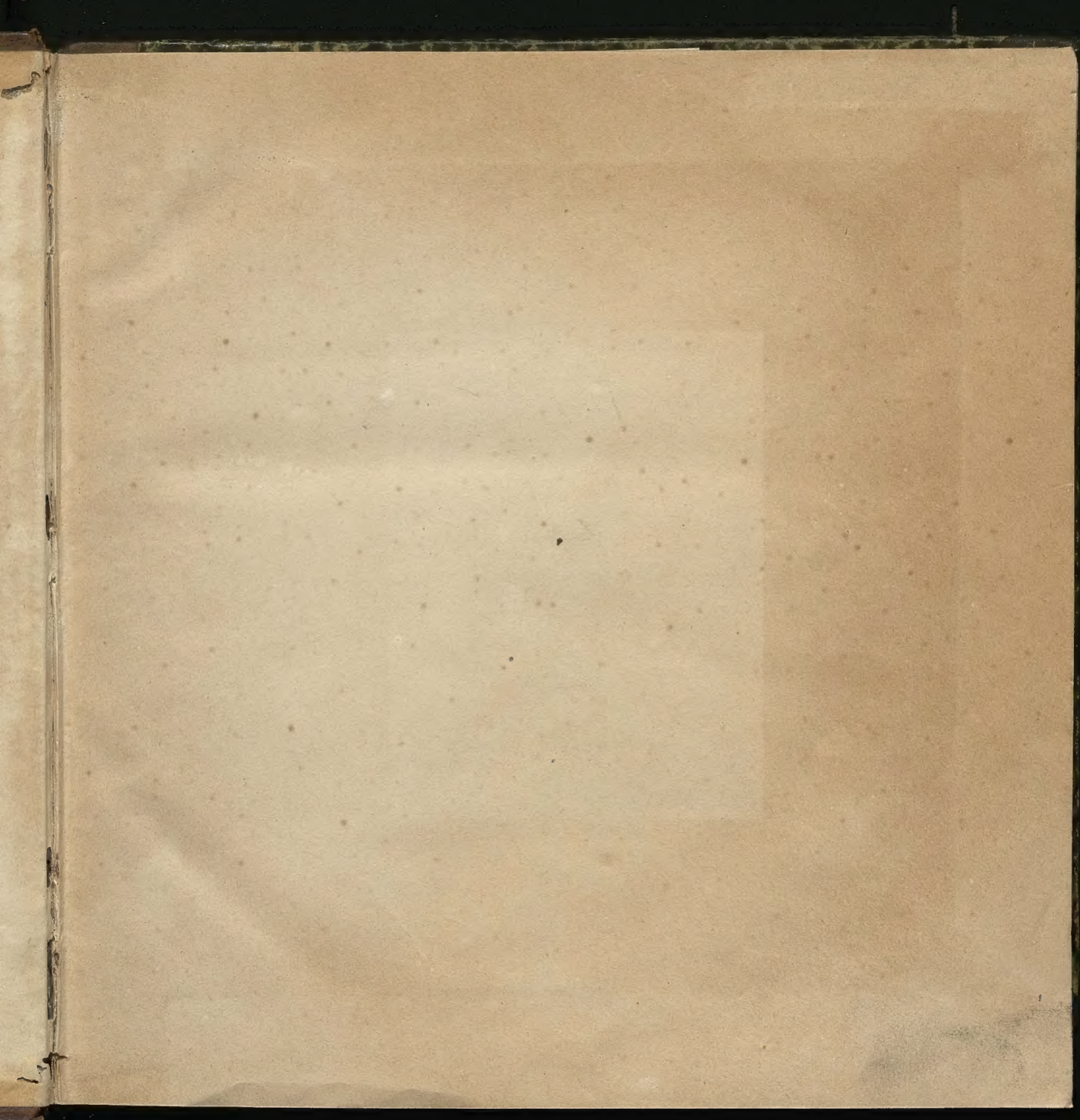
~~na~~ następny egz.



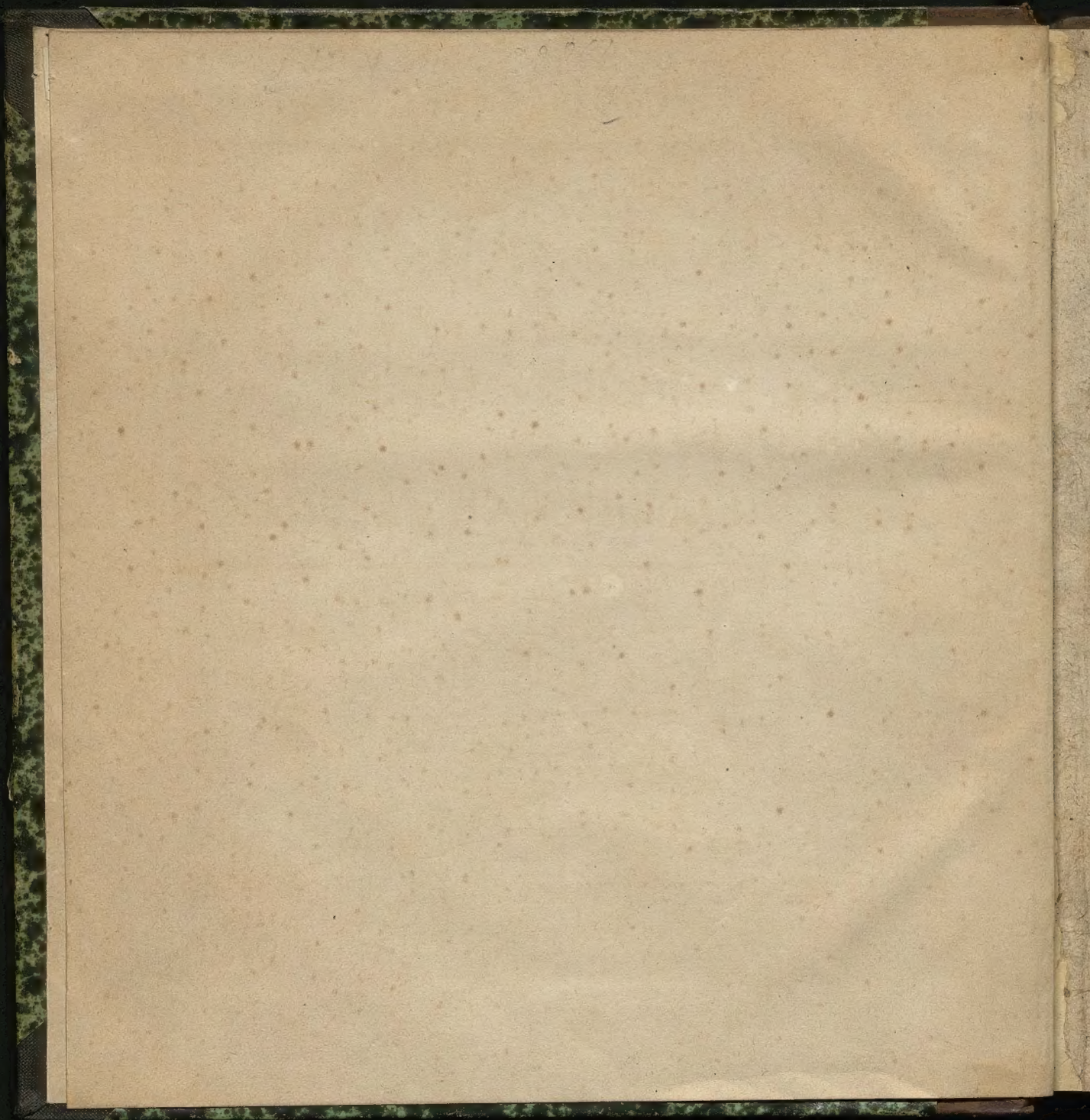
Mag. St. Dr. II

1200











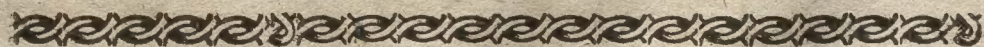
Geschichte  
des  
gegenwärtigen Kriegs  
zwischen  
Rußland, Polen  
und der  
Ottomannischen Pforte.

---

Achtzehenter Theil.



Mit Kupfern.



Frankfurt und Leipzig

1772.



Geometrie

1710

Geometrie

1710

Geometrie

1710

Geometrie

Geometrie

Geometrie

Geometrie

1710





### Vorbericht.

**V**iele Liebhaber dieser Geschichte haben einiges Misvergnügen geäußert, theils, daß die Ausgabe der aufeinander folgenden Theile so lange verzögert, theils, daß viele Dinge mit eingerückt worden, welche mit der Geschichte des Kriegs in ganz und gar keiner Verbindung stehen. Man hat sich daher, um nichts von demjenigen zu unterlassen, was den Beyfall erhalten kan, mit welchem das Publicum diese Geschichte bisher beehret hat, dahin entschlossen, eine andre Einrichtung zu machen. Weil an der langsamen Folge der deutschen Theile nichts anders Schuld gewesen, als daß man immer auf die Ausgabe der *Storia della Guerra presente*, welche in Venedig herauskömmt, warten müssen, so sind nunmehr solche Anstalten getroffen, daß man nicht mehr nöthig hat, auf den Eingang jenes Werkes zu warten, sondern sich im Stande befindet, vermittelt auswärtig errichteter Correspondenzen, immer in Zeit von sechs bis acht Wochen, einen neuen Theil der Geschichte zu liefern. Was die zweyte Be-

Der Kriegsgeschichte XVIII Th. A 2 schwerde



#### 4 Geschichte des Kriegs zwischen Rußland,

schwerde betrifft, so versichert man, daß in Zukunft nichts mehr eingerückt werden solle, als was entweder in einer unmittelbaren Beziehung auf gegenwärtigen Krieg stehet, oder wenigstens zur nöthigen und nützlichen Erläuterung der vorgefallenen Begebenheiten dienen kan. So viel als möglich wird man sich auch bemühen, die merkwürdigsten Lebensumstände, von denen sich vorzüglich berühmt gemachten Generalen und Staatsministern mit einfließen zu lassen. Da man nun an Seiten der Herausgeber sich auf alle mögliche Art befeißigen wird, nichts ermangeln zu lassen, das zum Vergnügen der Leser reichen kan, so hoffet und verspricht man sich auch noch ferner geneigten Beysall für diese Kriegsgeschichte, welche nicht nur zu unsern, sondern auch in zukünftigen Zeiten, immer sehr merkwürdig bleiben wird.

---

#### Erstes Capitel.

Fortsetzung von den Unruhen in Pohlen. Oginski wird von den Russen geschlagen. Ende der Litthauischen Conföderation. Brief des Litthauischen Feldherrn an seine Freunde. Weitere Vorfälle mit denen Conföderirten in Pohlen.

Geschwinde  
Veränderung  
des Oginski-  
schen Glückes.

Nach dem glücklichen Streiche, welchen der Litthauische Großfeldherr dem Obrist Albucione beygebracht hatte, schien es, als ob er den Meister in dem ganzen Groß-herzogthum spielen würde. Seine Anhänger zu Warschau fiengen an aus einem hohen Tone zu sprechen, und feierten den erhaltenen Sieg ihres Hauptes mit vielen angestellten Gastereyen und Ballen. Allein mitten in ihrer Freude wurden sie durch die eingelaufene Nachricht von der gänzlichen Niederlage des Großfeldherrn auf eine sehr unangenehme Art gestört. Der Russische General Suwarow war es, welcher in der Nacht vom 22. bis 23. September



tember seinem Glücke auf einmal ein Ende machte. Hier ist die ausführliche Nachricht von dieser Action.

Nach dem Vorfalle am 6. September kehrte der Graf Oginsky in sein Lager nach Pelechany zurück, und fertigte verschiedene Couriere nach Dukla, Tjensstochow, Danzig, und andern Orten mit der Nachricht von dem glücklichen Fortgange seiner Waffen ab. Unterdessen wurde er von dem Russischen Obristen von Düring, ob solcher gleich nur eine ganz kleine Anzahl von Leuten bey sich hatte, beständig beunruhiget, und dieser erfahrene Officier nahm seine Position immer auf eine so kluge Art, daß ihm der Groß-Feldherr nicht beykommen konnte. Dieser wurde endlich der beständigen Märsche und Contremärsche müde, und entschloß sich mit seinem ganzen Corps vor Nieszwiez zu rücken, wo sich 100. Russen in dem Schlosse befanden. Er glaubte sich entweder dieses Orts in der Geschwindigkeit zu bemessern, oder den Obrist Düring dadurch zu einer Action zu nöthigen, welchem er, insonderheit an Keuterey, sehr überlegen war. Dieser hatte das Vorhaben des Grafen Oginsky zuvorgesehen, er gewann ihm einen Marsch ab, und stand unter den Canonen des Schlosses, als die Litthauische Armee ankam. Oginsky wurde über diesen Anblick bestürzt, nichts destoweniger ließ er das Schloß zu Nieszwiez auffordern, erhielt aber von dem russischen Commandanten zur Antwort, er habe Munition genug, seine Gäste zu empfangen. Der Groß-Feldherr sah, daß er nichts ausrichten konnte, und nahm seinen Weg nach Verlauf von vier und zwanzig Stunden wieder zurück.

Niederlage  
des Litthauischen  
Groß-  
Feldherrn.

Den 22. September marschirte er gegen Nowogrodeck, der Obrist Düring begleitete ihn beständig auf der rechten Seite, und beunruhigte ihn den ganzen Tag über, um so mehr, weil er Nachricht erhielt, daß der General Suwarow auf der linken Seite gegen Stonin marschirte. Der Groß-Feldherr hatte ebenfalls Nachricht von diesem Marsche, und wendete alle mögliche Vorsichtigkeit an, um sich nicht zwischen zwey Feuer zu setzen. Endlich wurde er benachrichtiget, daß der General Suwarow schon eine



Meile voraus seye. Er glaubte daher von diesem nichts mehr zu befürchten zu haben, und da er auf der rechten Seite vor dem Obrist Düring durch einen Morast gesichert war, so entschloß er sich, seine abgemattete Leute die Nacht über in dem Dorfe Stwolowicz ruhen zu lassen.

Der General Suwarow erhielt hievon Nachricht, er bediente sich der Nacht zu seinem Vortheile, griff das Dorf von vier Seiten zugleich an, eröffnete sich alle Zugänge mit dem Degen in der Faust, und außer einer kleinen Anzahl, welche sich noch mit der Flucht rettete, wurde alles niedergemacht oder gefangen genommen. Der größte Theil der Reuterey zerstreute sich, das Fußvolk mußte das Gewehr strecken, und ergab sich. Zehn Canonen, die Kriegscasse, welche in 44000 Ducaten soll bestanden haben, und die Kriegscanzley fielen in die Hände der Sieger. Der Groß Feldherr selbst rettete sich mit der Flucht, und nahm mit einigen andern Herren und einer Begleitung von zwölf Pferden seinen Weg nach denen Siebenbürgischen Gränzen, wo sich einige andre Häupter der Conföderirten aufhielten.

Der Regimentarius von Weis, Reussen, Chrapowick, war mit 600 Mann auf dem Wege, sich mit dem Groß Feldhern zu vereinigen, als er aber die Nachricht von der unglücklichen Action erhielt, gieng er wieder zurück. Gleich nach derselben schrieb der Obrist Bielacke, welcher die Lithauischen Ulanen befehligte, an den König, er hätte bisher seiner Schuldigkeit gemäß dem Oginsky gehorchen müssen, nun aber seye er gesonnen, die Conföderirte zu verlassen, und sich dem Könige zu unterwerfen. Er traf darauf mit dem Obristen Düring einen Vergleich, und erhielt die Erlaubnis, mit seiner Mannschafft in die Quartiere zu gehen. Allein auf dem Marsche wurde er von dem Obristen Dremis, welcher vermuthlich noch keine Nachricht von dem Vergleiche hatte, angegriffen und geschlagen. Noch vor dieser letzten Action griff auch der Russische Obrist-Lieutenant, Prinz Sabulow, den Trupp des Herrn Kossakowsky an, zerstreute solchen, und nöthigte diesen Herrn Lithauen zu verlassen.



Als der Russische Gesandte zu Warschau, Herr von Salbern, von dem Unfalle des Groß-Feldherrn Nachricht erhielt, so wurde er sehr gerührt, und sagte: Ach! der aus einem glücklichen Particulier durch lauter Wohlthaten unglücklich gewordne Feldherr! Denn Oginsky hatte von seinen eignen Gütern ein jährliches Einkommen von 100000. Dukaten. Am 29. September feierte die Castellantin Kaminska den Geburtstag des Groß-Feldherrn. Die Eingeladene, an der Zahl dreßsig, überlieffen sich völlig ihrer Freude über den glücklichen Fortgang desselben. Allein bey'm Nachtsche lief die Zeitung von seiner Niederlage ein. Man kann sich die Bestürzung leicht vorstellen, welche diese Nachricht erweckte.

So war also das Ende einer Armee beschaffen, welche sechszehn Tage im Felde stand, und auf diese Art wurde die neu errichtete Lithauische Conföderation wieder gestört. Der Groß-Feldherr aber ließ deswegen den Muth noch nicht sinken, sondern schrieb den 29. September einen Brief an einen seiner Freunde, welchen wir, weil er verschiednes Merkwürdiges enthält, hier ganz einrücken wollen.

„Das Gerüchte wird Ihnen ohne Zweifel mein Unglück schon zu wissen gethan haben. Es würde mir unerträglich seyn, wenn das Unglück nicht das Loos der ehrlichsten Leute meines Vaterlandes wäre, und wenn dieß Unglück durch meine Schuld oder durch meine Nachlässigkeit geschehen wäre. Ich habe Ihnen in meinem vorigen Schreiben schon gemeldet, daß die geringe Anzahl meiner Truppen, die sich nur auf 2000. Mann belief, \*) die schlechte Mannszucht und Unordnung, die unter ihnen herrschte, die Wiedervereinigung meiner Feinde, welche mich umgeben hatten, und auf mich losgehen wollten, mich schon die Gefahr, welche mir drohete, voraus sehen ließen. Allein da ich einmal standhaft in meiner Entschliessung bin, so hat mir nichts den Muth nehmen können. Ich habe die Parthie ergriffen, welcher ich folgen sollte.

Schreiben  
des Grafen  
Oginsky an  
einen seiner  
Freunde.

Ich

\*) In den Russischen Berichten werden sie auf 9000. angegeben.



Ich habe allen Succurs, welchen der Obriste Düring, der sich unter die Festung Nießwiesz retirirt hatte, verstärken konnte, abzuschneiden gesucht, und ein Detaschement verfolgt, das von Knysszin kam. Der beschwerliche und langsame Marsch meiner wenigen Infanterie hat dem Feinde Zeit gegeben, mir zu entweichen, und die Nacht über sich mit dem Obristen Düring zu vereinigen. Meine Soldaten, von Strapazen ganz ermüdet, haben auch ohne geachtet ich ihnen schriftliche Ordren gegeben, verstimmt zu patrouilliren. Die Verrätheren gesellte sich zugleich zu allen diesen Umständen, um meinen Untergang befördern zu helfen. Der Feind überfiel die Stadt, das Haus aber, worinn ich logirte, wurde zuerst angegriffen. Da ich durch das Getöse der Kanonen und des Musquetenfeuers aufgeweckt wurde, hatte ich kaum so viel Zeit, zu Pferde zu sitzen, um zu eilen, meine Truppen auf dem Waffensplatz, welchen ich ihnen den Abend vorher angewiesen hatte, wieder zusammen zu bringen. Wie groß war mein Erstaunen, als ich meine flüchtige Infanterie ohne Waffen, und meine Cavallerie auf eine andre Seite entrinnen sah! Indessen machte der Widerstand derer, so in der Stadt waren, mir Hoffnung, meine zerstreuten Soldaten wieder zu sammeln, allein ich mochte bitten, fluchen, befehlen, wie ich wollte: mein Bitten, mein Schreien, mein Befehlen war vergeblich. Das Schrecken hatte meine Leute so eingenommen, daß es mir ohnmöglich war, nur eine einzige Eskadron zu formiren, weil der Feind von allen Seiten in die Stadt drang, und sich schon meiner Artillerie bemächtigete. Da ich mich nun ganz allein sah, und eben umringt werden sollte, hielt ich es für meine Schuldigkeit, auf meine Sicherheit bedacht zu seyn, und mich an einen Ort zu flüchten, wo ich Nachrichten von dieser Begebenheit haben könnte. Ich vernahm also in der That die gänzliche Niederlage meiner Truppen. Da ich nun meines Unglückes gewiß war, entschloß ich mich, die Gränze zu erreichen; doch schickte ich vorher zweymal Befehle an die Cavallerie, die sich retiriren konnte, um sich mit der ersten Conföderation wieder zu vereinigen. Seit diesem fatalen Zeitpunkte habe ich nichts weiter erfahren.



erfahren. Ich bin in der grausamsten Bekümmerniß, und ich er-  
suche Sie, mir einiges Licht über das Schicksal von meiner übrigen  
Cavallerie zu ertheilen. Seyn Sie so gut, und melden mir, ob  
sie den Befehlen, die ich ihr gegeben, durch Podlachien zu mar-  
schiren, und sich mit der ersten Conföderation zu vereinigen, ge-  
folget ist. Ich habe alles verloren, Geld, Bagage und Brief-  
schaften. Nimmermehr aber werde ich meine Standhaftigkeit,  
meinen Muth, noch die Begierde, meinem unterdrückten Vater-  
lande zu Hülfe zu kommen, verlieren. Ich werde überall diese  
Gesinnungen behalten, und vielleicht wird einmal die Vorsehung  
meinen Wunsch erhören, und sie segnen.

Graf Oginsky.

Wir wollen indessen den unglücklichen Groß-Feldherrn  
von Lithauen in seinen großmüthigen Gesinnungen verlassen, und  
uns nach demjenigen umsehen, was unterdessen mit den Conföder-  
irten in Pohlen vorgieng. Den 30. Septembr. thaten die Russen  
einen fruchtlosen Angriff auf Tyniec. Sie zogen verschiedne Deta-  
schements unter den Befehlen der Obrist-Lieutenants Heißmann,  
Stafelberg, Debschewitz, und des Majors Grafen von Mellin  
zusammen, und attaquirten die Festung auf beeden Seiten der  
Weichsel. Sie bemüheten sich insonderheit eine grosse Redoute  
wegzunehmen, aber vergebens, und mußten sich endlich wieder  
zurückziehen. Der Verlust an Todten war nicht groß, aber die  
Anzahl der Verwundeten, unter welchen sich vier Officiere befanden,  
desto beträchtlicher. Die Conföderirte, welche ohngeachtet der  
so übel ausgeschlagenen Unternehmung des Feldherrn Oginsky den  
Muth noch nicht fallen ließen, sondern sich mit immerwährenden  
Vorspiegelungen von starker auswärtiger Hülfe trösteten, fiengen  
wieder allenthalben an herum zu streifen, und ließen insonderheit  
ihre Grausamkeit an den Dissidenten aus. Sie plünderten und  
raubten, wo sie konnten, und ihren eignen Häuptern war es ohn-  
möglich, ein so ungebundnes Volk im Zaum zu halten. Daher  
rückten die Russen, und insonderheit der Obriste Drewiz, welcher  
von seinem Marsche nach Lithauen wieder zurückkam, von allen

Die Russen  
thun einen  
vergeblichen  
Versuch auf  
Tyniec.



Seiten an, ihren fernern Streifereyen Einhalt zu thun. Hingegen vereinigte sich der Obriste Bielack, mit denen ihm nach der oben erwähnten Action mit den Russen noch übrig gebliebenen Leuten, mit der General-Conföderation. Im Monathe October verließen die in Posen und Thorn gestandne Russen diese zween Plätze, und begaben sich nach Krakau. Auf dem Marsche dahin stießen sie auf zween Rittmeister von dem Corps des Jazemba, und machten solche mit 36. Gemeinen zu Gefangnen. Der Obrist Capielow überrumpelte den 16. October den Herrn Niepski bey Pinczow, welcher sich acht Tage zuvor zum Marschalle von der Wojwodschaft Belst erklärt hatte, machte ihn selbst nebst dem Obrist Rogalinski und 58 Gemeinen zu Gefangnen, und erbeutete 108 Pferde. Den 31. October wurde der bekannte Pulawski, welcher sich mit seinem Corps der Stadt Warschau näherte, vermuthlich um den vorhabenden Königsmord zu unterstützen, von dem Russischen Obrist-Lieutenant Lange angegriffen und geschlagen. Er verlor 500 Mann auf dem Platze, und die Russen machten 200. Gefangne. Dem ungeachtet gieng in der Nacht vom 3. bis 4. November die weltbekannte Entführung des Königs vor sich, da wir aber von solcher schon in einem vorhergehenden Theile Nachricht gegeben haben,\*) so ist es unnöthig, hier weiter etwas davon zu erwähnen. Hingegen wird es nicht unnützlich seyn, noch etwas von dem Bezeugen der General-Conföderation bey diesem Vorgänge zu gedenken.

Da die Conföderirte, deren Häupter sich zu Teschen befanden, wahrnahmen, daß alle Europäische Mächte die sträfliche Unternehmung auf die geheiligte Person des Königes äußerst mißbilligten, so behaupteten sie, keinen Antheil daran gehabt zu haben, und schoben alle Schuld auf den Pulawski, wie denn wirklich die Aussage des Koschinski allein demselben zur Last fiel; allein an dem allerhöchsten K.K. Hofe war man hiemit nicht zufrieden, und der Obrist-Hofkanzler Fürst von Kaunitz-Rittberg ließ auf

\*) Geschichte des Kriegs, XIV. Theil.



allerhöchsten Befehl folgendes Schreiben an den Conföderations-Marschall Grafen von Pac ergehen.

„Mein Herr! aus der Anlage werden Sie sowohl die Gelegen-<sup>Schreiben</sup> heit dazu, als die Ursachen ersehen, welche <sup>des Fürsten</sup> Ihre Kayf. MM. bewogen haben, mir aufzutragen, Ihnen solche zuzuschicken. Sie werden belieben, dem Herrn Pulawski von d. m. j. n. i. g. e. n. Nachricht <sup>aa den Graf</sup> zu geben, was ihn angehet. Was Sie anbetrifft, so glaube ich, <sup>sen von Pac.</sup> mich auf Ihre Einsicht, in Ansehung desjenigen, was Sie bey gegenwärtiger Gelegenheit zu thun haben, verlassen zu können, und will Sie also bloß versichern, daß es mir sehr angenehm seyn wird, wenn ich Sie den Ihnen vortheilhaftesten Entschluß werde erwählen sehen. Ich habe die Ehre mit der vollkommensten Hochachtung zu seyn &c. &c. Wien den 28. November 1771.

Die Anlage, deren in dem Briefe Erwähnung geschieht, lautete folgender massen: Ihre K. K. Majest. haben aus denen von Ihrer Königl. Maj. von Pohlen erhaltenen Briefen, in welchen Ihnen Höchstidieselben von der abscheulichen Unternehmung auf Dero geheiligte Person in der Nacht vom 3. auf den 4. Nachricht geben, unter andern ersehen, daß aus den Ausfagen des Anführers, der Vasterkaffen, welche sich diese That zu begehen unterfangen haben, erhellet, daß solcher durch den Pulawski, welcher sich den Namen eines Conföderations-Marschalls beyleget, dazu verleitet worden seye, und daß der erwähnte Pulawski sich von ihm mit einem feyerlichen Eide habe versprechen lassen, den König entweder todt oder lebendig zu liefern. Und zu gleicher Zeit wurde Ihrer K. K. Maj. auch die französische Uebersetzung einer in Pohnischer Sprache abgefaßten Schrift vorgelegt, welche den Titel führte: Manifest, welches in dem Lager bey Konieczna öffentlich bekannt gemacht worden, den 9. Aug. 1770. Unterscrieben Michael Johann von Pac, Lithauischer Conföderations-Marschall, und weiter unten Ignaz Bohusz, Secretair der General-Conföderation, in welcher sich gegen das Ende folgende Worte befinden:

Was den Stanislaus Poniatowski, der sich mit Gewalt eingedrungen hat, ein Usurpateur und Tyranne ist, anbetrifft, wenn  
B 3 solcher



solcher sich noch weiter behaupten, sich einen Anhang machen, und das Vaterland noch ferner verwirren wollte, so willigen wir nicht nur darein, sondern wir verbinden uns auch dazu, und befehlen, um der Liebe des Vaterlandes und des gemeinen Besten willen, ihn und seine Anhänger auf alle Art, es seye durch öffentliche oder heimliche Wege zu verfolgen, ohne die mindeste Rücksicht für ihr Leben zu haben.

Ihre Majestät haben nicht ohne Abscheu diese schreckliche Unternehmung, den Inhalt dieser strafbaren Schrift, und das Verbrechen des Pulawski insonderheit vernommen, Sie wollen und befehlen also, daß der erwähnte Pulawski, von nun an, des sichern Aufenthalts, in Höchsteroselben Ländern und Herrschaften, dessen er bisher, wie jeder Polnischer Bürger, sich zu erfreuen gehabt hat, verlustig seyn solle, mit der ernstlichen Bedrohung, daß er in Verhaft genommen werden wird, so bald er sich erkühnet, wieder in den K. K. Staaten zu erscheinen.

Und da die oberwähnte, unter dem Namen eines Manifestes ans Licht getretene Schrift Gelegenheit zu der abscheulichen Unternehmung gegeben haben, und noch andre dergleichen in Zukunft verursachen kan, so ermahnen Ihre M. M., welche, so viel es die Umstände zulassen, dergleichen Abscheulichkeiten zu verhindern, und solchen vorzukommen gesinnet sind, die Urheber gedachten Manifests, und alle diejenige, welche daran Theil haben, ohne Aufschub ein andres Manifest öffentlich bekannt machen zu lassen, und in demselben nicht allein auf die feyerlichste Art diejenige Stelle zu widerrufen, welche zum Königsmorde ermahnet, sondern auch noch diejenige Gründe beizufügen, welche am geschicktesten scheinen, alle und jede auf das künftige von einem so fluchwürdigen Unternehmen abzusprechen. Unter dieser Bedingung können diejenigen Personen, welchen diese strafwürdige Schrift zugeschrieben wird, fortfahren, desjenigen Schutzes zu genießen, welcher ihnen bis jetzt in denen Oesterreichischen Staaten verwilliget worden ist. Allein, wenn es wieder alle Erwartung geschehen sollte, daß sie, ohne Achtung für das gerechte Verlangen Ihre K. K. Maj. zu bezeugen, sich säumten,

dem



dem Publiko ein neues, nach dem obangezeigten Inhalte abgefaßtes Manifest vorzulegen; so können sie und alle ihre Anhänger von nun an sich dazu versehen, daß sie inskünftige nicht mehr in den Staaten Ihrer K. K. Maj. werden geduldet werden.

Wien, den 28. November 1771. unterzeichnet

Fürst von Kaunitz-Rittberg.

Dieses Schreiben gab nun wohl den Conföderirten schlechte Hofnung. Der Schritt, ihr eignes herausgegebenes Manifest zu widerrufen, die Sätze, welche sie darinn in einem herrschenden Tone angenommen hatten, zurück zu nehmen, und vermittelst dessen den von ihnen so verachteten und geldsterten Stanislaus Poniatowski dennoch als einen König zu erkennen, an den man keine mörderische Hände legen dürfte, dieser Schritt, sage ich, kam ihnen sehr sauer an. Allein was war zu thun? Sich die Ungnade des K. K. Hofes bey jezigen Umständen auf den Hals zu ziehen, würde die größte Ehorheit gewesen seyn, da sie sonst nirgends keinen ihren Aufenthalt als in den K. K. Staaten zu finden wußten. Der neue französische General Biosmesnil wußte weder zu rathen, noch zu helfen. Es fehlte an allem, und unter den Häuptern der Conföderation selbst riß täglich grössere Uneinigkeit ein. Man entschloß sich also kurz, den K. K. Hof zu vergnügen, und es erschien folgendes abgeänderte Manifest:

Wir Stände, der geist- und weltliche Rath, die Marschälle, Räte und gesammte Ritterschaft des Königreichs Pohlen und des Groß- Herzogthums Lithauen, allgemein conföderirt.

Verändertes  
Manifest der  
General-Conföderation.

Wir haben noch an uns gehalten, uns wegen des erschollenen Gerüchts von dem zu Warschau in der Nacht vom 3. auf den 4. Nov. begangenen Meuchelmords zu erklären. Die Erzählung dieses Vorfalls hat uns, was die Umstände betrifft, so verworren und so wenig glaubhaft geschienen, daß sie keinen Glauben zu verdienen das Ansehen hatte. Diese Begebenheit deuchte uns um so weniger möglich zu seyn, da sie unsren G. Sinnungen gänzlich zuwider war. Wir haben sonst keinen Theil an dieser That genommen, als durch die Verwunderung, die uns mit dem übrigen

Theile



Theile Europas gemein war. Allein, endlich hat die Zeit die Wahrheit hievon aufbeutert, und damit nicht die letzte Stelle unserer öffentlichen Acte in dem Lager von Konieczna vom 9. Aug. 1770 auf dieses Attentat gezogen, und den Augen der Mächte von Europa in der Absicht vorgestellt werde, uns mit schwarzen Farben abzubilden; so manifestiren wir uns anderst vor Gott, dem Zeugen und Richter der allerverborgensien Geheimnisse, daß an dieser zu Warschau sich zugetragenem That, wir weder auf Befehl, noch Einverständnis, noch aus einiger Rücksicht, Theil gehabt haben, noch einigen Theil haben. Wir protestiren noch vor der ganzen Welt, daß in den Worten der öffentlichen Acte in dem Lager von Konieczna, nemlich: „Was den Stanislaus Potocki, der sich mit Gewalt eingedrungen hat, ein Usurpateur und Tyranne ist, anbetrif, wenn solcher sich noch weiter behaupten, sich einen Anhang machen und das Vaterland verwirren wollte, so willigen wir nicht nur darein, sondern wir verbinden uns auch dazu, und befehlen, um der Liebe des Vaterlandes und des gemeinen Bestens willen, ihn und seine Anhänger auf alle Art, es seye durch öffentliche oder heimliche Wege, zu verfolgen, ohne die mindeste Rücksicht für ihr Leben;“ Wir nicht gesucht haben dem lasterhaften Arm der Neuchelms: der den Zügel schreien zu lassen, sondern nur denen für ihre Religion und gelegliche Freiheit streitenden Bürgern Muth einzusößen: Wir haben nicht befohlen, jemand verrätherischer Weise oder durch heimliche Wege zu verfolgen, sondern durch öffentliche und verborgene Gewalt, als welche allezeit erlaubt ist, es seye in den Treffen oder Ueberraschungen des Krieges. Wir haben nicht anempfohlen zu verfolgen, ohne einige Rücksicht auf das Leben als Verräther oder Mörder, sondern nur im Falle man sich an der Spitze des Feindes befände, oder die Waffen gegen sein Vaterland zur Hand nähme. Wir haben nur zu Vertheidigung des Landes die Waffen ergriffen, daher ist alles, was sich von der Tugend und Ehre entfernt, auch von unsern Gefinnungen entfernt. Wir haben unser Leben dem Vaterlande gewidmet, folglich ist jedes Laster und Attentat gegen



gegen dasselbe der Größe unsers Endzwecks unwürdig. Wir wissen, daß das Leben eines jeden durch das göttliche Gesetz gesichert ist, und daß dieses Gesetz nicht kan weggenommen werden, als nur durch das Gesetz des Kriegs, oder durch die Ausübung der gesetzlichen Gerichtsbarkeit. Gleichwie wir nun aus allen diesen Gründen jeden Vorwand der Verzweiflung und der besondern Rache hinwegnehmen, und die eingebildete Quelle von jedem Todschlage oder Königsmord versiegen lassen wollen, die man sich bemühen möchte, in der oberröhmten Stelle unsrer Acte durch widrige Auslegungen gegen ihren wahren Sinn aufzusuchen, und dadurch einigen Bürger zum Irrthum zu verleiten: als halten wir für das allerwirksamste Mittel zu seyn, diese Stelle aus unsrer obberregten Acte auszustreichen, und in der That vernichten wir sie, und streichen solche aus, und da unser Wille ist, alle falsche Auslegung und Argerniß abzuschneiden, so widerrufen wir gänzlich auf unsern Befehl allein diese ausgestrichne Stelle. Und damit das Publicum um so viel eher davon benachrichtiget werde, so befehlen wir gegenwärtiges Universale in allen Gerichtshöfen des Königreichs zu publiciren. Begeben im Jahr 1771. den 4. Dec.

Als dieses veränderte Manifest zu Wien eingelaufen war, so schrieb der Fürst von Kaunitz nochmals an den Grafen von Pac auf folgende Art:

„Ich habe die Ehre gehabt, Ihren K. K. Maj. das neue Manifest vor Augen zu legen, das Sie mir durch Dero Schreiben vom 5. dieses so eben zugesendet, und das in Gefolg Dero Briefs vom 3. mir auch ehestens zukommen sollte. Ihre K. K. Majest haben darinn mit Vergnügen die gänzliche Widerrufung der Stelle Dero Manifests vom 9. Aug. 1770., welche zum Königsmord einzuladen schien, gefunden. Und gleichwie Sie nun Ihren K. K. Maj in demjenigen ein Vergnügen gethan, was Allerhöchstdieselben von Ihnen anverlangt; Als habe ich den Auftrag erhalten, Ihnen zu erkennen zu geben, daß Dero Betragen gnädig aufgenommen worden. Da auch Ihre K. K. Maj. fest entschlossen, bey dem Der Kriegsgeschichte XVIII. Th. E einmal

Zweytes Schreiben des Fürsten von Kaunitz an den Grafen von Pac.

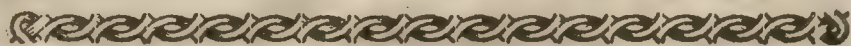


einmal angenommenen Neutralitäts-System bey Gelegenheit der Zwistigkeiten in Pohlen in so lange zu beharren, als demselben nichts zuwider; So können Sie, mein Herr, und alle Ihre Mitbürger, die ihr Betragen diesem gemäß einrichten, sich darauf sichere Rechnung machen, der Wirkungen des hohen Wohlwollens in den Kaiserlichen Staaten noch ferner zu genießen. Mich erfreuet sehr, mein Herr, daß ich Macht dazu habe, Sie hievon zu versichern, und ich werde jederzeit die Gelegenheiten mit Vergnügen ergreifen, Ihnen Proben von der Hochschätzung und vollkommenen Achtung zu geben, mit welchen ich die Ehre habe zu seyn &c. Wien den 12. Dec. 1771.

Nicht allein aber die General-Conföderation suchte sich in Ansehung des vorgehabten Königsmords weiß zu brechen, sondern auch Pulawski selbst ließ ein Manifest publiciren, in welchem er auf das feyerlichste versicherte, an diesem abscheulichen Unternehmen nicht den geringsten Theil zu haben, und alles was Koschinski ausgesagt hatte, für grobe Lügen und Lasterungen erklärte. Unterdessen hatte er sich nach seinem erlittenen Verlust wieder in sein altes Nest nach Czestochow gezogen, und ließ unaufhörlich an der Bevestigung dieses Klosters arbeiten, wobey ihm die französische Officiere, welche sich bey den Conföderirten befanden, treulich an die Hand giengen; aber eben diese Officiere fiengen bereits an, sehr misvergnügt zu werden, da sie die unter den Conföderirten herrschende Unordnung sahen, und wie schwer es war, diese ungesittete Leute zu discipliniren. Dabey fehlte es an Gelde, und daher waren die Soldaten vom Rauben und Plündern nicht abzuhalten. Selbst der Herr von Biomesnil scheuete sich bey diesen Umständen, das ihm aufgetragne Commando wirklich anzutreten, und hielt sich immer bey den Häuptionern der Conföderirten zu Tischen auf. Die Vorrückung des Oesterreichischen und Preussischen Cordons, und die Bewegungen der Preussen in Pohlisch-Preussen, von welchen wir weiter unten reden wollen, setzten die General Conföderation ebenfalls in nicht geringe Sorge. Dennoch machte sie Miene sich bis auf den letzten Mann zu vertheidigen.



theidigen. Sarembo wurde zum Groß-Marschall ernannt, und man streuete ein Gerüchte aus, daß man den Prinzen Eduard Stuart zum Könige erwählen wollte. Unterdessen fiel bis zu Ende des Jahres mit den Conföderirten weiter nichts merkwürdiges vor, als daß sie ihre gewöhnliche Streifereyen fortsetzten, wo sie die Oberhand hatten, auf eine barbarische Art hauseten, und meistens von den Russen mit blutigen Köpfen zurück gewiesen wurden. Wir wollen sie also hier verlassen, und uns nach den Verrichtungen der Russischen Armee und Flotte umsehen.



## Zwentes Capitel.

Zustand der Russischen Armee unter dem General Romanzow. Kleine Actionen und Scharmügel der Cosacken. Die Türken werden auf einmal aus allen ihren Posten jenseits der Donau verjagt. Die Russen erobern Siurgewo wieder. Operationen der Russischen Flotte.

Nach dem Verluste von Siurgewo fiel bis in den Monath November nichts Merkwürdiges zwischen beiden grossen Armeen vor. Der General Romanzow blieb unbeweglich an diesem Ufer der Donau stehen, und niemand wußte die Inaction der so siegreichen russischen Armee zu begreifen. Einige behaupteten, solche seye denen wirklich im Werk seyenden Friedens-Unterhandlungen zuzuschreiben; andere suchten die Ursache in einer Declaration des Wienerischen Hofes zu finden, welche der Kayserliche Gesandte zu Petersburg dem dasigen Hofe sollte eröffnet haben, daß nemlich der Hof zu Wien nicht zugeben würde, daß die Russen ihre Eroberungen jenseits der Donau ausbreiteten. Dem sey wie ihm wolle, so schränkten sich alle Kriegs Operationen an der Donau einige Monathe über auf lauter kleine Scharmügel und Streifereyen ein, da sich bald Türkische Parthien diesseits der Donau sehen ließen, bald die Russische Cosacken und andre leichte Truppen jenseits



seits derselben einen Besuch bey den Türken, meistens mit glücklichem Erfolge abstateten. Wir wollen denen Lesern einiges davon mittheilen.

Den 12. Aug. erhielt der Major Biellez Befehl die Communication der Feinde zu beunruhigen. Er fuhr mit einigen kleinen Schiffen von Brasilow ab, und gieng nach der andern Seite des Flusses, dem Dorfe P-szyniack gerade gegen über. Daselbst traf er ein feindliches Piquet von 80. Pferden an, nahm zwey Fahrzeuge, machte 14. Gefangene, und kehrte ohne allen Verlust wieder auf diese Seite der Donau zurücke.

Den 9. Aug. schlug der Obrist-Lieutenant Jakubowicz, welcher ein Detaschement Saporogischer Kosacken an den Ufern der Donau befehliget, jenseits des Flusses ein feindliches Piquet von 50. Mann, machte sechs Gefangne, und bemeisterte sich zweyer grosser Fahrzeuge.

Den 26. Aug. postirte sich der Major Biellez mit 300. Saporogischen Kosacken in sechs Schiffen an dem Einflusse des Allal-ja, und griff daselbst die feindliche Flotille, welche von Isaccia nach Maczynow gieng, an. Seine Fahrzeuge stellten sich in zwey Linien, und er selbst versteckte sich mit seinem Detaschement in das Gesträuche. Als sich die Türkische Flotille unter seinen Fahrzeugen befand, kam er aus seinem Hinterhalte herfür, und griff den Feind mit solcher Hefigkeit an, daß dieser, als er sich von allen Seiten eingeschlossen sahe, sein Heil in der Flucht suchte, und durch Schwimmen das andere Ufer zu gewinnen suchte. Die Kosacken bemeisterten sich der ganzen Flotille, welche in vier Galeeren, drey Saiquen und drey kleinern Fahrzeugen bestand, und führten solche nach Brasilow. Auf einer von diesen Galeeren fand man 5. grosse metallene Kanonen, davon drey mit dem Oesterreichischen Wapen bezeichnet waren. Eine andre führte ebenfalls 5. metallene Kanonen. Die dritte und vierte jede eine Kanone und zwey Steinstücke. Man bemächtigte sich auch eines ansehnlichen Vorraths von Munition, Fauen und Ankern. Hadgi Alai, welcher die Flotille commandirte, und noch zweyen Türken wurden zu Gefangnen gemacht.

Der



Der Verlust des Feindes an Todten und Blessirten erstreckte sich auf 150. Mann.

Den 1. Sept. wurde der Obrist-Lieutenant Fabrici mit einem Detachement aus der Wallachey über den Fluß Otta geschickt, um die Streifereyen der Feinde auf dieser Seite zu verhindern. Er fieng kaum an über den Fluß zu gehen, als die Türken, welche sich in dem Städtchen Rymnik aufhielten, und von seinen Bewegungen Nachricht hatten, einige Truppen wider ihn abschickten, welche aber von dem Major Wiefoticz zurückgetrieben wurden. Als die Türken die Flucht dieses Haufens wahrnahmen, rückten sie mit ihrer ganzen Macht, ohngefähr 3000. Mann, sowohl Türken als Arnauten stark, aus der Stadt, und zwar unter Anführung des neu-ernannten Hospodars von der Wallachey, Manuels. Sie wurden aber von den Russen mit solchem Muthe angegriffen, daß sie mit Verlust von 600. Todten die Flucht zu ergreifen genöthiget wurden. Auf ihrer Flucht nach den Gebirgen wurde noch eine gute Anzahl von denen sie verfolgenden Kosacken niedergesäbelt. Man machte 40. Gefangene, unter welchen sich zween Ugen befanden. Die Beute bestand in zween Kommando-Stäben, zween Fahnen, und der fürstlichen Mütze des Hospodars, nebst der Bagage der vornehmsten Türken und einiger wallachischen Edelleute, welche sich mit ihm vereinigt hatten. Das Magazin, welches die Türken in Rymnik angelegt hatten, wurde ruiniret. Russischer Seits bestand der Verlust an Todten in 10. Husaren, 5. Arnauten, 2. Jägern, und 4. Carabinierern; an Blessirten: in 24. Husaren, 28. Arnauten, und 14. Kosacken. Nach dieser Expedition zog sich der commandirende Obrist-Lieutenant wieder in seine Standquartiere in die Wallachey zurück.

Den 4. Sept. attaquirte ein von dem General Bauer abgeschicktes Detachement Saporogischer Kosacken, 600. Türken, welche jenseits der Donau bey dem Dorfe Dojena postirt waren, sie schlugen und zerstreuten nicht allein dieses Corps, sondern auch noch ein anders von 1000. Mann, welches dem erstern zu Hülfe eilte. Die Türken ließen ihr Lager im Stiche, als sie die Flucht nahmen.



nahmen. Die Kosacken machten bey dieser Gelegenheit einen Türkischen Aga, und einen französischen Officier zu Gefangnen. Auf dem Platze zählte man 107. todte Türken; der Verlust der Kosacken bestand in 5. Todten und 28. Verwundten.

Den 6. Sept. traf der General Hudowicz, an dem Ufer bey Podolusna, einen Trupp von 80. Türken an, welche im Begriffe waren, über die Donau zu ziehen. Er griff sie an, und jagte sie auseinander. Bey diesem Scharmügel wurde der Sohn des Pascha von Silistrien, mit 4. andern Türken zum Gefangnen gemacht. Russischer Seits wurde niemand, weder getödtet, noch verwundet.

Alle diese und noch unzählige andre kleine Scharmügel und Streifereyen hatten freylich in der Hauptsache nichts zu bedeuten; allein die Türken verloren doch dadurch immer viele Leute, und wo es zum Handgemenge kam, zeigte es sich allezeit, daß die Russen den Türken überlegen waren; dieses setzte die letztern in Furcht, und vermehrte den Muth der erstern. Die Russische Armee brannte vor Begierde über die Donau zu gehen, allein der General Romanzow hielt sich stille in seinem Hauptquartier. Man machte zwar bald hier bald da Anstalt. Brücken über den Fluß zu schlagen, es kam aber keine zu stand, und es geschah solches bloß, den Feind beständig zu allarmiren. Von einem General, wie Romanzow war, schien ein solches Betragen unbegreiflich zu seyn. Allein er hatte seine Absichten. Der Feldzug verzog sich also, ohne daß weiter etwas merkwürdiges vorfiel, bis gegen das Ende des Octobers. Die Türken wollten noch gerne einen wichtigen Streich ausführen, ehe sie in die Winterquartiere giengen, und da sich ihrer Meynung nach die Russen scheuten zu ihnen zu kommen, so wollten sie selbst noch einen Besuch bey denselben abstarren. Der berufene Moussun Oglu glaubte Gelegenheit zu haben, sein Tapferkeit auszuweisen, und sein Ansehen zu vermehren. Ueberdies erordnete es die Nothwendigkeit zu eilen: wenn man noch etwas wichtiges ausführen wollte. Der größte Theil der asiatischen Truppen gieng nach und nach nach Haus, und diejenigen, welche sich noch bey der

Armee



Armee befanden, waren schwürig, daß man sie wider die Gewohnheit so lang im Felde stehen ließ, sie wollten keinen Befehlen mehr gehorchen, und es war ein allgemeiner Aufruhr zu befürchten. Mousson Oglu gieng also mit einem beträchtlichen Corps bey Siurgewo über die Donau herüber, und suchte den General v. Essen bey Bucharest anzugreifen. Der General Romanzow, welcher von allen Bewegungen der Türken unterrichtet war, bediente sich dieses Zeitpuncts, und ließ, als sich Mousson Oglu disseits der Donau befand, die Quartiere der Türken jenseits derselben, zu gleicher Zeit an verschiedenen Orten mit so glücklichem Fortgange angreifen, daß der Großvezir genöthiget wurde, sich bis nach Adrianopel zu retiriren. Die gemachte Disposition des commandirenden Generals, und die genaue Ausführung derselben sind so schön, und machten dem Feldzuge ein so rühmliches Ende, daß wir uns nicht entbrechen können, eine ausführliche und genaue Relation davon hier einzurücken.

Die Haupt-Unternehmung auf Eulitscha, Babadagh und Isfatsch führte der tapfere General von Weismann folgender Gestalt aus. Er ließ den 18ten Oct. \*) zehn Kanonen und eben so viel Regimentsstücke aus Ismail nach der Landspitze Eschlata abführen. Den folgenden Morgen gieng mit Anbruch des Tages die Cavallerie mit den Artillerie-Pferden gerade nach der Insel, wo der Obrist-Lieutenant Stricker die nöthigen Brücken bereits geschlagen hatte, und mußte sich daselbst 6. Werste von Eulitscha im Schilfe versteckt halten. Gegen Mittag schickte sich der General Weismann mit der Infanterie ein, und folgte jenem nach. Sein Corps bestand in 7. Bataillons Grenadiers und Mousquetiers, 1. Bataillon Jäger unter dem General-Major Osrow, und aus 5. Escadrons Husaren und 3. 0. Jägern unter dem General-Major Engelhard. Sie erreichten die Landspitze Nachts um elf Uhr, und blieben daselbst liegen, bis es Tag wurde. Da sich der Feind ruhig hielt, so wurde der Major Meknob mit dem Jäger-Bataillon

\*) In dieser ganzen Relation ist durchgängig der alte Styl zu verstehen.



lon auf kleinen Rähnen bis an die Mündung des kleinen Flusses Sonow vorausgeschickt, sich der daselbst befindlichen Verschanzungen zu versichern. Er stieß auf ein feindliches Fahrzeug, welches auf der Wache lag, dieses kam noch vor ihm an die Mündung obgedachten Flusses, und machte Lärm. Allein der Major gries, so bald er ans Land kam, die Verschanzungen mit so gutem Erfolg an, daß der Feind seine Truppen aus dem Lager nicht zusammenziehen konnte, sondern sich nach Abseurung des kleinen Gewehres sogleich auf die Flucht begab. Die Jäger setzten ihm nach, eroberten eine Batterie, richteten die Kanonen auf das feindliche Lager, und warfen es sogleich über einen Haufen. Dieses Lager wurde von dem Hedi Apru Saim, Pacha von zweien Rossen besessen befehliget. Zu eben der Zeit langte der General-Major Weismann mit der Infanterie und Artillerie an der Mündung des Flusses an. Man hatte viele Mühe, dieselbe, weil das Ufer sehr morastig war, ans Land zu bringen. Die Reuterei wurde ebenfalls ausgeschickt, und die Türken hatten einige hundert Mann Cavallerie zum recognosciren ausgeschickt, welche ein unaufhörliches Feuer machten.

Als das ganze Corps am Lande war, theilte solches der General-Major Weismann in zwei Kolonnen. Die erste führte der General-Major Oserow, die zweite der Obrist Soltkow, und der Obrist-Lieutenant Blicher eine Reserve von Grenadiers. Das Bataillon Jäger marschirte zwischen beiden Kolonnen voraus. Vor der Artillerie hatte jede die Hälfte, und die Cavallerie folgte den Kanonen. So marschirte man zur Attaque des Türkischen Retranchement. Ein Trupp von ohngefähr 1000. Türkischen Reutern fiel die Jäger und die erste Kolonne an, wurde aber augenblicklich zurückgetrieben. Je mehr man sich dem Retranchement näherte, je lebhafter wurde das Kanonenfeuer aus demselben. Auf einmal aber wurde die feindliche Artillerie stille. Der General-Major Weismann glaubte, es müsse nur List darunter verborgen seyn, nach eingezogener Kundschaft aber zeigte sich, daß der Feind seine Verschanzung und das Schloß verlassen, und sich durch einen



einen Weg, welchen die Russen nicht sehen konnten, zurückgezogen hatte. Die feindliche Cavallerie feuerte noch einigemal, aber blos in der Absicht, die Flucht der andern zu decken, und that weiter keinen Schaden. Nachmittags um ein Uhr besetzte die Infanterie die Verschanzungen und das Schloß, und die Husaren und Kosaken wurden dem fliehenden Feinde nachgeschickt, welche noch 10. Mann niedersäbelten, und 7. zu Gefangenen machten, und zwei Kanonen erbeuteten. Im Retranchement, auf der eroberten Batterie und im Schlosse fand man 16. Kanonen. Das türkische Corps hatte unter dem Ischafer Pacha von zweien Rossschweifen aus 2500. Mann bestanden. Der General-Major Weismann befahl das grobe Geschütz und alle Provision herauszunehmen, die Verschanzung einzuwerfen, und das Schloß in die Luft zu sprengen. Gegen Mitternacht waren die Verschanzungen eben, zweien Thürme gesprengt, und die Stadt ruinirt. Die eroberten Kanonen und 80. Fässer Pulver wurden eingeschifft, und unter Bedeckung der Glotille nach Eschatafa gebracht.

Hier ruheten die Russen drey Stunden über aus, und brachen sodenn nach Babadagh auf, um die Defileen zwischen diesem Orte und Eulischas noch bey Nacht zu passiren. Beym Ausgange derselben kam den 21. früh um 7. Uhr eine feindliche Parthie von 300 Mann zum Vorschein, welche Feuer gaben, und sich so gleich wieder zurückzogen. Die Russen ruheten hier wieder aus, nachd. m. sie von Eulischas einen Marsch von 20. Wersten gethan hatten. Die Kosaken hieben 8. Mann von den feindlichen Feld-Piquets nieder, und machten 5. Mann zu Gefangenen. Unter diesen letztern befanden sich zweien Azen, welche erzählten, der Groß-Visir Seliktar Mehmed Aga befände sich selbst in Babadagh, und habe viele Truppen bey sich. Dem ohngeachtet verließ sich der General Weismann auf die Tapferkeit seiner Soldaten und den Eifer der Officiere, und beschloß auch Babadagh anzugreifen. Er kam, ohne daß ihm der Uebergang streitig gemacht wurde, über eine im Wege liegende Brücke. Sieben Werste vor Babadagh rapportirte der mit den Kosaken vorausgegangene Capitän Fries,

Babadagh,



daß sich ein Trupp türkischer Cavallerie, ohngefähr 1000. Mann stark zeige. Bey Annäherung der Russen zog sich dieses Corps nach Babadagh zurück, zog mehrere Truppen an sich, und fieng an auf die Russischen Kosacken Feuer zu geben, welche aber ebenfalls durch ihre Husaren verstärkt wurden. Die Russen marschirten beständig in zwei Kolonnen, um sogleich zwei Quarrés formiren zu können. \*) Vier Werste vor Babadagh entdeckte man das feindliche sehr weitläufige Lager auf grossen Anhöhen. Ein grosses Detachement feindlicher Cavallerie wollte die Russen aufhalten, sie trieben solches aber immer vor sich hin und marschirten gerade auf das Lager los. Die Türken hatten in demselben verschiedne Hütten in Brand gesteckt, deren Rauch, welcher sich über das ganze Lager ausbreitete, ihre Bewegungen wahrzunehmen verhinderte. Aus diesem Umstande, und weil sich die Cavallerie ins Lager hineinzog, schloß der General Major Weismann, der Feind seine Willens sich zu retiriren, und rückte daher mit möglichster Geschwindigkeit an. Während der Zeit machten die Türken von einigen Batterien ein ausserordentlich heftiges Feuer. Daher ließ der Russische General die Feld- Artillerie vor die Kolonnen heraus rücken, und man errichtete russischer Seits ebenfalls zwei Batterien, welche die feindlichen gar bald zum Schweigen brachten. So bald der Feind sich wirklich zu retiriren anfieng, erhielten die Jäger Ordre, die feindliche Batterien zu besetzen, und der Major Kalosch setzte mit der Helfte der Cavallerie den Türken nach. Er verfolgte sie jenseits Babadagh, hieb über 300. nieder, und brachte 25. Gefangene;

---

\*) Man hat schon in vorigen Kriegen bemerkt, daß dieses die vortheilhafteste Stellung wider die Türken ist, welche gewohnt sind, von allen Seiten anzugreifen, und keine Linie formiren. Aber im gegenwärtigen Kriege hat die Erfahrung gezeigt, daß auf diese Art die Türken nothwendigerweise müssen geschlagen werden, und daß 20000. Türken nichts gegen ein Quarré von 3000. Mann geübter Truppen ausrichten können.



fangene; konnte aber wegen der grossen Defileen nicht weiter fort. Das Lager des Großvisirs erstreckte sich von einem Moraste bis an Babadagh über drey Werste. Die Lage desselben war sehr vortheilhaft, denn es stand auf fünf Anhöhen, und hatte von der Seite von Eulitscha nur einen Eingang über einen Damm, der von zwey Batterien mit 23. Kanonen vertheidiget wurde. In der Mitte des Lagers bey dem Gezelte des Toptschi Pacha war auch eine Batterie von zehn Kanonen, und auf dem rechten Flügel eine von 15. Mörsern und 7. Kanonen. Im Lager standen über 10000. Zelte, und man fand noch viele Kostbarkeiten. Nach Eroberung des Lagers detaschirte der General den Obristen Klitschka mit der zweyten Kolonne, sich der Stadt zu bemächtigen. Dieser tödtete 210. Türken, machte 28. zu Gefangnen, ließ in der Nacht die Stadt durchsuchen, und fand zwar nur 8. unbrauchbar gemachte Kanonen, hingegen aber ein mit Zwieback, Weizen und Hirse wohlversehenes Magazin, eine Menge Munitionsstücke, und überhaupt sehr grossen Reichthum. Der Großvisir hatte auf die erhaltene Nachricht, daß Eulitscha von den Russen bedrohet wurde, 5000. Mann dieser Stadt zur Hülfe abgeschickt, diesen aber war auf dem Wege der in der Flucht begriffene Dschafers Pacha begegnet, hatte sie zurück geschickt, und erzehlt, daß Eulitscha bereits von einer grossen Menge russischer Truppen erobert seye. Den Tag zuvor war der Großvisir noch 25000. Mann stark, allein auf die erhaltene Nachricht, daß Eulitscha verloren, verließ sich wohl noch die Hälfte davon, ohne auf das Zurück des Großvisirs zu achten. Sogleich entstand unter den zurückgebliebenen das Gerüchte, der Feldmarschall Romanow seye mit der ganzen Armee im Anzug. Der Großvisir schickte den Sandschak Scherif (die heilige Fahne) und die Kriegskasse nach Basaedschik, blieb aber selbst mit 8000. Mann im Lager, den Damm und die Stadt Babadagh zu vertheidigen. Allein bey Annäherung der Russen, und als solche ihre Artillerie spielen ließen, gehorchten die Türken keinem Befehle mehr, sondern ergrieffen in aller Eile die Flucht. Unglücklich ist derjenige General, welcher solche undisciplinirte Leute anführen solle.



und Isaktschi.

Den 22ten vor Anbruch des Tages wurden die Russische Piquets durch eine aus Isaktschi gekommene Parthie Spahis von 500. Mann angegriffen, welche solche zurücktrieben, und bey Verfolgung derselben in die Russische Fronte eindringen wollten, sie wurden aber von den Husaren zurückgewiesen. Da es sowohl an Zeit als Vorspann fehlte, den eroberten Mund und Kriegs-Vorrath mit fortzubringen, so befahl der commandirende General, solchen zu verbrennen, und die Stadt zu zerstören. Nur die Staats-Officiere erhielten die Erlaubniß, sich einige Zelten auszusuchen, das übrige wurde verbrennt. Hierauf vereinigte sich der Obriste Klitschka mit seiner Kolonne wieder mit dem General. Die im Lager eroberte 48. Kanonen und 13. Mörser wurden unter Bedeckung eines Bataillons Grenadiers unter dem Obrst-Lieutenant Buldakow, 50. Husaren und 80. Kosacken nach Tultscha geschickt. Diesen Transport desto besser zu bedecken, blieb der General-Major Weismann noch eine Nacht zu Babadagh, und marschirte erst den 23. früh nach Isaktschi. Er legte diesen Tag 30. Werste zurück, und die Kosacken brachten einige Gefangene ein, welche aus Isaktschi auf Kundschaft ausgesandt waren. Den 24ten stießen denen Russen nur einige kleine Parthien auf, welche sogleich zerstreuet wurden. Die Gefangene sagten aus, daß der Pacha von Isaktschi die Russen erwarte. Der General-Major Weismann machte hier seine Disposition, und befahl unter anderm dem Obrst-Lieutenant Blicher den Matschinschen Weg zu besetzen. Allein da der Feind von der Niederlage des Großvisirs Nachricht hatte, und entdeckte, daß man ihm den Weg nach Matschin abzuschneiden suchte, so verließ er die Festung, und begab sich auf die Flucht. Als die Türkische Cavallerie der kleinen Anzahl der Russischen gewahr wurde, so that sie einen Versuch auf dieselbe, allein der General-Major Engelhard warf solche bald über einen Haufen. Er verfolgte sie, und trieb sie in der Defilee dem Major Lalosch in die Hände, 310. Türken blieben auf dem Platze, und 81. wurden zu Gefangenen gemacht. Der General Weismann rückte unterdessen näher gegen die Stadt an,



an, und die Türken feuerten immer noch von ihren Batterien. Allein wegen der beschwerlichen Wege konnte man nur langsam anrücken, und auch die Türkische Infanterie gewann Zeit, sich aus der Verschanzung heraus und in einen dabey gelegenen Wald zu ziehen. Der Obrist-Lieutenant Blicher holte sie noch ein, tödtete 35. Mann, und machte 13. zu Gefangnen. Der General-Major Engelhard, welcher von Verfolgung der feindlichen Cavallerie zurücke kam, griff sie von einer andern Seite an, hieb ohngefehr 80. Mann nieder, und machte 15. Gefangne. Der Rest zog sich in das Gesträuche, wo ihnen nicht beizukommen war. Nachmittags um ein Uhr waren die Russen Meister von Isakschi. Diese Stadt war erst im Sommer mit vielen Batterien, tiefen Gräben und Pallisaden aufs neue befestiget worden. Man fand 26. grosse Kanonen, 53. kleinere, und 2. Mörser, nebst einem grossen Vorrathe von Artillerie-Geräthschaft. Nach Auslage der Gefangnen waren die Türken 5000. Mann zu Fuß und 1500. zu Pferde stark gewesen, und von dem Arnaut Pacha befehliget worden. Der General Weismann blieb hier 24. Stunden lang. Von den grossen Kanonen, welche 200. Mann kaum von der Stelle bringen konnten, wurden 22. in die Donau versenkt, und die übrigen vernagelt; die kleinen 53. aber nebst den Mörsern eingeschift. An Munition nahmen die Russen so viel mit, als die Fahrzeuge tragen konnten, 3000. Säffer Pulver aber, nebst einer ungehlichen Menge Kugeln, Bomben, und andrer Artillerie-Geräthschaft wurden in die Donau geworfen. Der General Weismann berichtete an den Feldmarschall, daß, wenn er auch einen ganzen Monath in Isakschi hätte zubringen wollen, er dennoch nicht würde im Stande gewesen seyn, alles mitzu ehmen. Die hohen Officiere gaben sich unsäaliche Mühe, alles auszusuchen, und die Soldaten konnten endlich die unaufhörlich schwere Arbeit nicht mehr aushalten. Um also ein Ende zu machen, ließ der General-Major Weismann den 26. das Schloß und die dabey gelegne Moschee in die Luft sprengen, wodurch auch die Stadt zerstöret wurde. Er ließ bey seinem Aufbruche den Major Meknob mit dem Jäger-Bataillon und



und zwei Kanonen zurücke, um die dasigen Einwohner herüber zu transportiren. deren Anzahl mit denen von Tultscha gekommenen gegen 1600. Menschen von allerley Alter und Geschlecht ausmachte. Den Feind noch mehr in Furcht zu setzen, stellte sich der General, als wenn er wieder nach Babadagh marschiren wollte, wendete sich aber auf dem halben Wege nach Tultscha, wo er den 27ten früh um 7. Uhr anlangte. Die ausgeschiedte Parthien hatten keine Feinde mehr gesehen. Der Obrist-Lieutenant Buldakow wurde noch 24. Stunden in Tultscha gelassen, um diejenigen Einwohner, welche aus allen Gegenden sogar bis von drey Stunden hinter Babadagh angekommen waren nach ihrem Verlangen auf diese Seite der Donau herüber zu bringen. Der General-Major Weismann aber schifte sich mit seinem ganzen Corps wieder ein, und langte mit demselben in der Nacht glücklich wieder zu Ismail an, woselbst auch den 27ten der Obrist-Lieutenant Buldakow aus Tultscha, und der Major Meknob aus Isakitschi wieder eintrafen. Die Russen hatten bey der ganzen Unternehmung 20. Todte und 80. Vermundete. Der Türkische Verlust mußte sich über 800. Mann erstrecken, ohne die 123. Gefangne, welche mit nach Ismail gebracht wurden. An Kanonen und Mörsern nahmen die Russen 170. Stücke mit, die übrigen wurden verderbt. An Fahrzeugen erbeuteten sie 4. Kantschebassen und 24. platte Saiken. Pulver und andere Munitions-Stücke ließ der General Weismann so viel mitnehmen, als seine Schiffe tragen konnten. Dieser brave General jagte auf diese Art mit einer Handvoll Leute die Türken aus dreyen ihrer festesten Plätze, wo sie sich den ganzen Sommer über gehalten hatten, ruinirte ihnen allen ihren Kriegsvorrath, und benahm ihnen alle Mittel, sich jenseits der Donau an dem Flusse festzusetzen, und die Quartiere der Russen durch ihre gewöhnliche Einfälle zu beunruhigen.

Allein dieß war nicht alles. Denn zu gleicher Zeit, daß der General Weismann seine Unternehmung so glücklich ausführte, wurden die Türken nach der gemachten vortreflichen Disposition des General-Feldmarschalls Romanow, an noch mehrern Orten ange-



angegriffen, aus ihren Quartieren gejagt, und was noch das unglücklichste vor die Ottomanen war, ihr berühmter Moussun Oglu von dem General von Essen geschlagen, und Siurgetwo wieder erobert, wodurch sie vollends allen festen Fuß an der Donau verloren. So viel vermag ein klug entworfner Plan, und die durch geschickte Officier veranstaltete Ausführung desselben. Wir wollen von denen übrigen Unternehmungen ebenfalls eine ausführlichere Nachricht ertheilen, und zwar zuerst von dem Angriff auf Matschin.

Nachdem der General-Major Miloradowitsch den 20ten Oct. die Aufmerksamkeit der Türken auf die Bewegungen der leichten Truppen gezogen hatte, gieng er den folgenden Tag über die Donau, und theilte sein Detachement in zwei Kolonnen, wovon er die eine selbst, die andere aber der Obriste Borsow commandirte. Die erste bestand aus 747. die zweite aus 723. Mann. Die Avantgarde machten 270. Grenadiers unter dem Major Grotenhielm aus, und der Obrist Samizhin bedeckte sie mit 250. Saporogischen Kosacken. 70. Donische Kosacken mußten den Marsch eröffnen, die Artillerie marschirte zwischen beiden Kolonnen. Die Türken versammelten sich theils bey Matschin, theils bey ihrem Lager, und die ersten fiengen an den Russen entgegen zu gehen. Der General-Major Miloradowitsch ließ ein heftiges Kanonen-Feuer machen, welches vielen Schaden unter den Türken verursachte. Hierauf ließ er die Artillerie auf die feindliche Batterien spielen, und nahm unterdessen mit beiden Kolonnen einen weiten Umweg, um das türkische Lager auf dem rechten Flügel anzugreifen. Man mußte eine sehr steile Anhöhe hinauf, aber die Russen überwandten diese Schwierigkeit ohngeachtet des türkischen Feuers. So bald die Feld-Artillerie auf die Anhöhe heraufgebracht war, nahmen die Kolonnen solche in die Mitte, drangen in die Flanke des Lagers hinein, und zogen unter beständigem Feuer durch das ganze Retranchement. Zu gleicher Zeit bemächtigte sich der Obriste Samizhin mit den Saporogischen Kosacken der erhabnen Grabhügel bey Matschin, und der daselbst errichteten türkischen Batterie.



Batterie. Hierauf verlies der Feind sein Lager, und nahm eilfertig die Flucht. Er versammelte sich aber auf einer Anhöhe wieder, die vom Lager durch einen niedrigen Grund abgesondert war. Die Russen machten hingegen ein so lebhaftes und anhaltendes Feuer auf die Türken, daß sich diese auf alle Seiten zerstreueten. Der größte Theil gieng nach Girsow. Hierauf beorderte der russische General die zweyte Kolonne nach Matschin, mit dem Befehl, eine Anhöhe vor der Stadt besetzt zu halten, bis die erste Kolonne mit der Artillerie Matschin vorbeyseyn würde. Das Lager wurde auf allen Seiten in Brand gesteckt, eben so, wie ein andres kleineres Lager, fünf Werste vor Matschin, auf dem Wege nach Fultscha, welches die Türken schon verlassen hatten. Im Lager und in der Stadt Matschin war ein grosser Vorrath von Pulver und andrer Kriegs-Geräthschaft. Alles dieses, wie auch die Magazine wurden ein Raub der Flammen, und die Stadt selbst zerstöret. Viele Türken, die sich versteckt hatten, wurden niedergemacht, und andre kamen in den Flammen ums Leben. Der General, Major Miloradowitsch blieb über vier Stunden stehen, und lehrte sodann nach Braklow zurücke. Er brachte 14. metallene Kanonen auf schönen Labeten, ein Eschokar von 5. Kanonen, 5. Böthe und 15. Pontons mit. Die elf eiserne Kanonen, welche man angetroffen hatte, wurden in die Donau geworfen. Die Türken waren nach den eingegangenen Berichten, 7. bis 8000. Mann stark. Ihr Verlust erstreckte sich auf 450. Mann. Die Russen hatten nicht mehr als 7. Tödtte, und 26. Verwundete.

Eroberung  
von Girsow.

Zu eben dieser Zeit griffen die Russen auch Girsow mit gleich glücklichem Erfolge an, wie folgender Bericht zeigt: Als der Obriste Demaschew, welcher seinen Posten an der Mündung des Flusses Jalowiza hatte, aus denen türkischen Piquets und dem Umfange des Lagers abnahm, daß sich die Anzahl der Feinde sehr verminderte, so hielt er solches für eine bequeme Gelegenheit demselben Abbruch zu thun, und schickte daher den Obrist-Lieutenant Jakubowicz mit einem kleinen Detachement nach Girsow. Ohngeachtet des gefundenen starken Widerstands erstiegen die Russen



Russen das Ufer, eroberten eine Batterie von acht Kanonen, und drangen mit Bajonetten und Piken dermassen in die Türken ein, das alles, was sich ausserhalb der Festung befand, über einen Haufen geworfen wurde. Bey ihrer Annäherung an dieselbe verursachten die hineingeworfene Granaten, daß ein Pulver-Keller in die Luft flog, und die Stadtmauren an vielen Orten einstürzten. Der Kommandant selbst nebst vielen Türken verloren dabey das Leben. Die Russen drangen hierauf in die Stadt, wo sich die Besatzung noch verzweifelt wehrte, eroberten dieselbe, und hieben alles nieder, was ihnen vorkam. Die Stadt war mit 70. Kanonen versehen, und die Besatzung ohngefähr 2000. Mann stark. Die Kanonen von der eroberten Batterie wurden mitgenommen, die in der Stadt aber, weil sie zu groß waren, vernagelt, oder in die Donau geworfen. Im Hafen eroberten die Russen zwei Galiosen, 25. Saiken, und andre kleine Fahrzeuge, die übrige an der Zahl hundert, wurden so wie die Magazine, verbrennt, und die Stadt zerstört. Die Russen hatten nur 19. Verwundete und keinen Todten. Der türkische Verlust aber erstreckt sich auf 1000. Mann.

Doch bey allen diesen Actionen war das merkwürdigste und vor die Türken am empfindlichsten, daß zu gleicher Zeit auch ihr Corps, welches unter der Anführung des Moussun Oglu über die Donau gesetzt hatte, geschlagen, und die Festung Giurgewo von den Russen wieder erobert wurde.

Denn so bald der General-Lieutenant von Essen, auf Treffen bey welchen es angesehen war, von den Bewegungen der Türken Bucharest und Wieder- Nachricht eingezo- gen, schickte er dem General-Major Fötel den Befehl zu, 11. Werste von ihm Posten zu fassen, den Feind vorbe- y zu lassen, und zu der Zeit, wenn der General solchen angreifen würde, ihm in den Rücken zu fallen. Die Türken kamen den 19. Oct. auf diese Seite des Flusses Sabara herüber, und schlugen ihr Lager bey dem Dorfe Dobryn. Den 20. erhielt der General-Lieutenant durch die zum recognosciren ausgesendete Piquets Nachricht, daß die Türken mit ihrer ganzen Macht, welche nach Aussage der Gefangnen in 30. bis 40000. Reutern, und 7. bis 8000. Mann



8000. Mann zu Fuß bestand, unter Anführung des Seraskiers und dreier Bassen, im Anmarsche nach Bucharest begriffen seye. Er ließ daher alle Anstalten zum Treffen machen, und erwartete seinen Feind, allein dieser lagerte sich sechs Werste von dem russischen linken Flügel, und verschanzte daselbst seine Infanterie. Also hielt der General von Essen für nöthig, die Türken selbst anzugreifen, und das um so mehr, weil das Detachement des General-Major Tökei in Gefahr stand von ihnen entdeckt und überfallen zu werden. Er ließ also seinen rechten Flügel unter dem General-Major Fürst Dolgorucki, eine vor dessen Front liegende Anhöhe besetzen, und brach sodenn, nachdem er seine Linie formirt hatte, selbst auf, und marschirte gerade gegen den Feind. Die Türken zogen, als sie dieses gewahr wurden, ihre Truppen zusammen, und schickten sogleich einige Detachements nach ihrer rechten Seite aus, welche durch den Fluß Dombowiza setzen, und den Russen in ihre Bagage fallen sollten. So bald der Fürst Dolgorucki dieses gewahr wurde, schickte er den Obristen, Fürsten Kantemir, mit allen leichten Truppen, und fünf Escadrons Cavallerie ab, den Feinden ihr Vorhaben zu vereiteln, da aber diese abgeschickte türkische Haufen bis auf 3000. anwuchsen, so erhielt der General-Major Hudewitsch Ordre gleichfalls mit seinem Corps dahin aufzubrechen, welcher durch einen geschwinden Marsch nicht nur die Escadrons und leichte Truppen unterstützte, sondern auch seine Artillerie so gut gebrauchte, daß die Türken bey dem muthigen Angriffe des Fürsten Kantemir die Flucht ergreifen mußten, und gezwungen wurden, sich in den Fluß zu werfen.

Unterdeß näherte sich der General von Essen den Türken in drey Vierecken, und hatte die Cavallerie in zwey Linien in der Mitte. Die Türken fielen mit ihrer ganzen Cavallerie gerade auf die russische Fronte, allein da ihnen die Artillerie aus der Mitte zu schwer fiel, so richteten sie ihren Angriff auf die rechte Flanke der Russen, welche sie zu überflügeln trachteten. Der General-Major, Fürst Dolgorucki, ließ sie bis auf einen Kanonenschuß anrücken, bewillkommte sie aber hernach so nachdrücklich von allen  
seinen



seinen Batterien mit Geschwindschüssen, daß sie sich nach der Flucht umfahen, und den Weg nach ihrem Retranchement eröffneten. In ihrer Flucht stieß der größte Theil auf den General-Major Töfeli, wurde aber tapfer von ihm empfangen, und von neuem geschlagen. Bey der Annäherung der russischen Truppen gegen das Retranchement machten die Türcken von denen Batterien auf ihrem rechten Flügel ein starkes Kanonenfeuer, welches von den Russen aus dem mittlern und linken Quarré eben so stark beantwortet wurde. Zu dieser Zeit detaschirte der Baron Igelsström aus dem linken Quarré einen Major mit Freywilligen die türkischen Batterien zu erobern, und ließ ihn von einem Bataillon unterstützen; der General-Lieutenant von Essen aber schickte die Cavallerie zur Attaque des Retranchements. Dieß that auch der Fürst Dolgorucki auf seiner Seite, und diese Angriffe entschieden den Sieg zum Vortheile der Russen. Von den Türcken blieben gegen 2000. Mann auf dem Plage, gefangen wurden 150. Türcken, 200. Bulgaren, Servier und Bosniacken und gegen 1000. Wallachen und Moldauer bey der Bagage. 10. Fahnen und 14. Kanonen wurden den Siegern zu Theile, so wie das ganze türkische Lager und die sämtliche Bagage. Die Russen hatten 59. Todte und 199. Verwundete, worunter sich 6. Officiere befanden.

Allein nunmehr glaubte der Russische General seye der Zeitpunkt erschienen, sich der Braut zu bemestern, um welche man schon im Sommer getanzet hatte, nemlich die so wichtige Festung Siurgewo denen russischen Waffen wieder zu unterwerfen. Er schickte also den Fürsten Dolgorucki voraus, den fliehenden Feind zu verfolgen, und zugleich einen Versuch auf den erwähnten Platz zu thun. Dabey machte er Anstalt mit seinem ganzen Corps nachzufolgen. Noch an dem Tage des Treffens schickte der Fürst Dolgorucki den Fürsten Kantemir mit allen leichten Truppen und dem astrakanischen Carabinier-Regimente dem Feinde auf dem Fusse nach, brach sodenn selbst auf, wurde aber den 23. Oct. bey Bonassy wegen der beschwerlichen Passage über den Fluß Argis aufgehalten, und detaschirte deswegen zur



Verstärkung der vorausgeschickten Truppen den Obristen Panin mit vier Grenadier-Bataillons und zwey Regimentern Cavallerie. Sobald die Türken sahen daß sich die Russen der Stadt näherten, fiel ihnen der Muth, und in der Nacht auf den 21. fiengen sie an die Stadt zu verlassen. Als der Fürst Kantemir den folgenden Morgen bey Giurgewo anlangte, und gewahr wurde, daß die Türken sich über die Donau flüchteten, machte er sich ihren Schrecken zu Nuzе, griff den Rest ihrer Truppen im Retranchement, in der Stadt und auf der Insel an, warf sie über den Haufen, sprengte viele in die Donau, machte einige Gefangene, und bemeisterte sich der Festung. Man fand in selbiger 50. metallene Kanonen und 2. Mörser, nebst einer grossen Menge Munitions, Stücke, 1600. Säcke Zwieback, 1650. Säcke Meel, und 915. Ochsen. Die leichte Truppen erbeuteten die ganze ohngefehr in 1000. Fuhren bestandne Bagage, worunter sich die ganze Equipage des Pascha befand. Kaum hatten die Russen die Festung besetzt, als sich die Türken anders besannen, und einen Versuch machten, sie wieder heraus zu jagen. Doch der Fürst Kantemir, welcher weder Infanterie noch Artillerie bey sich hatte, gebrauchte seine Husaren und Kosacken, bey den eroberten Kanonen als Artillristen, und wehrte sich so tapfer, daß die Türken nicht allein vor der Festung wieder abziehen mußten, sondern auch nicht einmal die auf der Insel nahe bey Giurgewo zurückgelassene Kanonen mit sich fortnehmen konnten.

Auf eine so ruhmwürdige Art endigte sich der Feldzug an der Donau für das Jahr 1771. und so schön wußte der grosse Feldherr Romanzow seine bisherige Unthätigkeit zu ersetzen. Was für Berichte von der türkischen Armee zu Konstantinopel eingelaufen, und was der Divan davon geurtheilet, wollen wir im folgenden Kapitel berichten. Die Früchte dieser letzten glorreichen Unternehmung der Russen waren groß. Ausserdem, daß sie nun das wichtige Giurgewo wieder in ihrer Gewalt hatten, wodurch die Türken ihren Hauptpaß über die Donau wieder verloren, wurde auch die Wallachey wieder völlig von den Türken befreyet. Die Russen



Russen breiteten sich jenseits der Donau aus, und durchstreiften ganz Bulgarien. Bis an die Servische Gränze besaßen die Türken keinen haltbaren Ort mehr, und endlich konnte die Russische Armee in Ruhe vortheilhafte Winterquartiere beziehen. Der größte Theil der selben kam in der Moldau, und das Hauptquartier nach Jassy zu stehen. In der Wallachey blieb der tapfere General Weismann, um mit einigen starken Corps von leichten Truppen die dortigen Magazine zu decken. Jenseits der Donau aber saßte der General-Major Potemkin mit 10000. Mann theils regulirter Truppen; theils Kosacken zwischen Silistria und Brailow Posto, der sich aber bey Annäherung des neuen Großvisirs wieder nach der Wallachey zurückzog.

Es ist leicht zu erachten, daß die Nachricht von diesen grossen Vortheilen dem Petersburgischen Hofe viele Freude erwecket haben wird. Die grosse Kaiserin Katharina war auch darauf bedacht, ihren braven Officieren diejenige Gnade werththätig zu bezeugen, welche sie sowohl verdienet hatten. Der General-Major Weismann \*) wurde zum General-Lieutenant und Großkreuz vom

E 3

Militair

\*) Es wird den deutschgesinnten Lesern vielleicht nicht unangenehm seyn, zu erfahren, daß dieser kluge und berühmte General ursprünglich aus Deutschland herflammt, nämlich aus dem noch heut zu Tage in der obern Pfalz florirenden alt adelichen Geschlechte von Weissenstein, genannt Weismann. Sein Herr Urgroßvatter, aus dem Hause Kalkreuth, war noch in Deutschland geboren, kam aber frühzeitig in Königl. Schwedische Kriegsdienste, und um das Jahr 1648. nach geendigten deutschen dreyßigjährigen Kriege mit nach Liefland, daselbst erhielt er in dortiger Ritterschaft das Indigenat, und von dieler Zeit an haben seine Nachkommen beständig theils bey Rußland, theils bey Schweden mit vielem Ruhme gedienet. Der Herr General hat übrigens noch zweien Brüder, davon der eine als Obrist bey den Ingenieurs, der andere als Obrist Lieutenant bey der Artillerie in russischen Diensten steht.

Nachricht  
von dem Ge-  
neral von  
Weismann.



Militair-Georgen-Orden ernennet, und erhielt die freye Entree ins Kabinet. Ueberdies beschenkten ihn der Kayserin Majestät mit einem Landgute in Liefland, und überschickten ihm einen kostbaren Degen. Höchstdieselbe verehrten ihm auch eine Kanone, und begleiteten diese Geschenke mit einem eigenhändigen allergnädigsten Schreiben, worinn Sie unter andern zu m. l. den geruheten: Es seye vormals unter den Römern der Gebrauch gewesen, verdienstvolle Männer mit Kränzen zu beschenken, da aber die Kränze nicht mehr Mode, so hätten Ihre Majestät eine Kanone nach seinem Landgute zu führen befohlen, welche zum ewigen Andenken seiner tapfern und treuen Dienste eher als ein verweltender Kranz könnte aufbehalten werden. Wie sehr müssen solche gnädige Bezeugungen nicht einen von sich selbst verdienstvollen und tapfern Officier zu verdoppeltem Eifer bewegen!

Der General-Lieutenant von Essen erhielt den Andreas-Orden und ein Landgut mit 3000. Bauren in Casan. Der Fürst Kantemir wurde General-Major, erhielt den Militair-Orden, und ein Landgut in der Ukraine. Alle übrige Officiere, welche sich herfürgethan hatten, wurden theils zu höhern Stellen befördert, theils erhielten sie den Militair-Orden und andre Geschenke. Ihre Kayserliche Majestät kauften vor eine Summe von 100000. Rubeln nur Diamanten, um die verdiente Officiere damit zu beschenken. Wer wollte nicht gerne einer Monarchin dienen, welche die Verdienste so wohl erkennet, als belohnet.

Unternehmungen der russischen Flotte im Archipel.

Die Russische Flotte blieb den Sommer über in gleicher Unthätigkeit mit der Romanzowschen Armee; zu gleicher Zeit aber als diese zu agiren anfieng, setzte sich auch die Flotte in Bewegung. Da der Graf von Orlov sahe, daß eine Unternehmung auf die Dardanellen bey der Stärke und Wachsamkeit der Türken ohne Frucht seyn würde, so entschloß er sich die Türkische Küsten in Europa und Asien zu beunruhigen, und so viel möglich ihre Magazine zu verwüsten, dabey aber zugleich einen Vorrath vor die russische Flotte zu sammeln, welcher es in Paros an Lebensmitteln zu gebrechen anfieng.

Diesem



Diesem zufolge theilte sich die russische Flotte zu Anfang des Monats August in drey Geschwader. Das erste befehligte der General-Kommendant Graf Alexius Orlov selbst, das zweyte der Admiral Spiridow, und das dritte der Graf Theodor von Orlov. Den 12. Aug. giengen alle drey Geschwader zu gleicher Zeit nach ihrer verschiedenen Bestimmung unter Segel. Der General-Admiral wendete sich mit der ersten Division gerade nach der Insel Negroponte,\*) und schloß solche von allen Seiten ein. Zwanzig russische Kriegsschiffe und Fregatten kreuzten in den dasigen Gewässern, während daß sich einige Bombardier-Gallioten vor die Festung legten, und solche zu bombardieren anfiengen. Da die Absicht der Russen auf die türkische Magazine, und

---

\*) Die Insel Negroponte ist nach Randia die größte im Archipel. Sie Beschreibung hängt gegen Mitternacht durch eine Brücke mit der Küste von Eiva- der Insel dien, oder dem vormaligen Attica und Böotien zusammen. Ein Negroponte. Pascha ist Befehlshaber davon. Auf Negroponte befinden sich über 90. Städte und Flecken, und ohngefähr 600. Dörfer. Der größte Theil der Einwohner sind Griechen. In der Hauptstadt derselben, welche ebenfalls den Namen Negroponte führet, befinden sich mehr als zehntausend Griechen, welche aber beynahe alle in den Vorstädten wohnen. Die Insel hing in den alten Zeiten mit Böotien zusammen, wurde aber durch ein Erdbeben vom festen Lande abgerissen. Die überwehnte Brücke, wodurch jetzt die Communication mit dem festen Lande erhalten wird, hat neun Bögen. Die Stadt wird durch zwei starke Citadellen beschützt, welche ehemals von den Venetianern erbaut worden sind. Es ist ein griechischer Erzbischof daselbst. Wein, Fleisch und Fische findet man im Ueberflusse. Im Jahr 1409. bemächtigten sich die Türken dieser Insel. Die Venetianer belagerten solche verschiednemale, insonderheit im Jahr 1628. unter dem berühmten General-Kapitän Morosini, konnten sich aber nicht von der Festung Meißer machen.



und nicht hauptsächlich auf Eroberung der Festung gieng, so setzten sie zu diesem Endzwecke bey 3000. Mann an Land, welche bey dem Flecken Serokori einen Haufen Türken in die Flucht schlugen, sich alles Vorraths, welchen sie antreffen konnten, bemächtigten, und was sie nicht mitfortbringen konnten verderbten. Sie fanden unter andern eine sehr grosse Menge von Korn, welches ihrer Flotte gut zu statten kam. Während dieser Unternehmung ließ der Graf von Orlov die Stadt Negroponte beständig beschießen, wovon aber die Türken weiter keinen Schaden hatten.

So bald der erbeutete Vorrath eingeschifft war, verließ die russische Flotte Negroponte, und nahm ihren Lauf nach der Insel Tasso, den Küsten von Macedonien gegen über. Auf diesen Küsten landete man an verschiednen Orten, insonderheit in der Gegend Caballo, an dem Meerbusen von Contessa, nicht weit von den Ruinen der vormaligen Stadt Philippi. Man hatte eben die Absicht wie bey Negroponte, nemlich den Türken ihre Lebensmittel zu benehmen, und die russische Flotte damit zu versehen. Dieß gelang vollkommen. So oft sich die türkische Truppen sehen ließen, wurden solche zerstreuet, aller Vorrath, den man längst den Küsten fand, wurde zu Schiff gebracht, und was weiter ins Land hinein lag, und man nicht wegbringen konnte, verbrannt oder sonst verderbet.

Die Division des Admiral Spiritow hielt sich unterdessen ganz ruhig, um allen Ueberfall zu verhindern, und wenn es die Noth erforderte, der ersten Division zur Unterstützung zu dienen.

Die dritte Division aber unter dem Befehle des Grafen Theodor Orlov nahm ihren Weg ostwärts nach der Küste von Karamanien. Bey der Insel Rhodus griff solche eine große türkische Schebecke an, welche sich unter den Kanonen der Insel in Sicherheit zu seyn glaubte. Ein Theil der Mannschaft warf sich in die Schaluppen, und flüchtete sich ans Land, die übrigen giengen mit dem Schiffe zu Grund.

Den



Den 18. Aug. that diese Division eine Landung in dem Meerbusen von Macri, der Insel Rhodus gegen über. Die Russen bemächtigten sich der Magazine, und trieben die Türken, welche dabey die Wache hatten, in die Flucht. Sechzig von diesen blieben auf dem Plage, und noch mehrere wurden verwundet. Die Russen eroberten 4. Kanonen, und machten sich Meister von sieben mit Reis beladenen Fahrzeugen, welche bey Macri für Anker lagen. Den folgenden Tag verbrennten sie ein Magazin mit einem grossen Vorrathe von Bauholz, welches man an dem Ufer zusammen gebracht hatte.

Die Russen seegelten hierauf um das Vorgebirge von Karamanien herum, und landeten wieder auf der östlichen Seite. Sie machten sich den 22. von Sinica, einem befestigten Orte, an der Oefnung des Meerbusens von Catalien, Meister. Die Türken liessen 26. Kanonen, und ein grosses Schiff im Stiche, dessen sich die Russen bemächtigten. Eben an diesem Orte verbrennten sie auch noch drey andre Schiffe, davon eines 30. Kanonen führte. Den 6. Sept. hatten drey Magazine in dem Hafen Kepy ein gleiches Schicksal. Der Graf Theodor von Orlow nahm hierauf seinen Weg wieder zurück, und landete den 16. Sept. auf der südlichen Küste von Karamanien, auf der Insel Castel Rosso. Er eroberte die Festung, in welcher man 25. Kanonen fand. Während dieser Unternehmungen fielen den Russen 25. theils türkische, theils neutrale, aber für türkische Rechnung geladene Schiffe in die Hände. Auf einem derselben machten sie 100. Türken zu Gefangnen, welchen aber der Graf Orlow sowohl als denen, welche bey Macri zu Gefangnen gemacht worden waren, nicht allein die Freyheit schenkte, sondern sie auch mit hinlänglichem Vorrathe versah, daß sie an den Ort, wo sie hinverlangten, kommen konnten. Hierauf setzte der Graf Theodor seinen Weg fort, sich wieder mit der übrigen Flotte bey der Insel Paros zu vereinigen.

Es würde höchst ungerecht seyn, wenn man hier die Tapferkeit zweener russischen Officiere mit Stillschweigen übergehen wollte. Der eine, Namens Uschakow, befehligte ein mittel-

mäßiges Fahrzeug, welches sechs Kanonen führte; der andre, Costin, welcher Kapitän unter den Land-Truppen war, hatte 140. Mann unter seinem Befehl, welche sich am Borde dieses Schiffes befanden. Als sie auf dem Wege nach Tasso waren, sich mit der Flotte zu vereinigen, so wurden sie auf der Höhe von Lemnos von einer Windstille überfallen, welche sie nöthigte, Anker zu werfen. Ein griechischer Priester, welcher zu ihnen an Bord kam, gab dem türkischen Befehlshaber der Insel hievon Nachricht, und dieser schickte fünf grosse Galeeren ab, welche sich des russischen Schiffes bemächtigern sollten. Die beide Officiere machten, ohne im geringsten in Verwirrung zu gerathen, die nöthigen Anstalten zu ihrer Vertheidigung. Sie ließen alle ihre Kanonen auf die Seite bringen, wo der Feind herkam, und hiengen alle ihre Hangmatten auf das Verdeck. Das Gefechte war sehr lebhaft und hartnäckig, währte drey Stunden, und die Türken verlohren viele Leute. Man erfuhr, daß sie 130. Todte gehabt hatten, und die übrigen beynah alle verwundet waren. Die größte Galeere, welche 40. Ruder hatte, konnte sich kaum noch durch Hülfe 6. bis 8. derselben mit der Flucht retten. Die Hangmatten, welche das Verdeck bedeckten, waren so nützlich, daß die Russen nur 4. Todte und 10. Verwundete hatten. Unter diesen letztern befand sich der Lieutenant von denen Land-Truppen. Uebrigens verhinderte die beständig anhaltende Windstille, daß sich die Russen keines der feindlichen Schiffe bemächtigern konnten, und sie mußten mit der Ehre zufrieden seyn, fünf Galeeren zur Flucht gezwungen zu haben.

Beschließung  
der Darda-  
nellen.

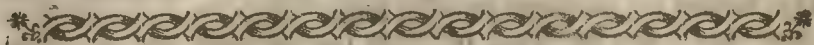
Nachdem sich die ganze russische Flotte wieder bey Paros vereinigt, und einige Wochen über erfrischt hatte, so erschien sie am 12. Oct. vor denen Dardanellen. Sie bestand aus Kriegs- und Transport-Schiffen, überhaupt aus mehr denn 40. Seegeln. Die formirten zwey Linien, und darauf versuchten sie mit ihren Transport-Schiffen bey dem Schlosse auf der asiatischen Seite zu landen. Am 14. legten sich viere der größten Kriegs-Schiffe dem europäischen Schlosse gegenüber vor Anker, und fiengen an  
folches



solches zu beschießen. Am 15. war das Kanonen- und Bomben-Feuer am heftigsten. Die Mauren wurden sehr beschädiget, und vielleicht würden die Russen einen glücklichen Erfolg gehabt haben, wenn sie nicht durch Sturm und widrige Winde gegen Abend gezwungen worden wären, von ihrem Unternehmen abzulassen. Am 18. breitete sich die Flotte zwischen denen Inseln Lemnos und Imbros aus, und ein Theil derselben zog sich nach der asiatischen Seite, wo sie auf der Insel Metelin landete. Sie schlugen die Türken, welche sich ihnen widersetzen wollten, verbrennten die Stadt, zwey türkische Schiffe, und die Del- und andre Magazine, und nahmen alle Lebensmittel, die sie finden konnten, mit sich. Zu Ende des Novembers zeigte sich die russische Flotte von neuem vor den Dardanellen, und setzte den Schloßern mit Bomben wieder sehr heftig zu. Sie konnte aber wieder nichts ausrichten, und begab sich also nach Paros zurücke, um daselbst zu überwintern. Der commandirende General, Graf von Orlov, aber gieng in Gesellschaft seines Herrn Bruders, Graf Theodors, mit einigen Schiffen nach Livorno ab, um daselbst ihre Gesundheit wieder herzustellen. Die Operationen der russischen Flotte waren also für dieses Jahr geendiget, außer daß vor dem Eingange des Hellesponts beständig einige Kriegs-Fregatten kreuzten, um der Stadt Konstantinopel die Zufuhr von Lebensmitteln abzuschneiden. Man muß sich übrigens nicht vorstellen, als ob die Russen bey ihren Unternehmungen keinen Verlust gehabt hätten. Die Landungen in denen verschiednen Gegenden kosteten immer auch Volk von ihrer Seite, bey Negroponte giengen vier Fahrzeuge zu Grunde, und vor denen Dardanellen verlohren sie ebenfalls zwey Schiffe. Hingegen aber verursachten sie den Türken durch Verbrennung ihrer Magazine und Wegnahme ihres Vorrathes sehr grossen Schaden, und breiteten Furcht und Schrecken auf den Küsten von Asien und Europa aus.

Bey denen oben in diesem Kapitel erwähnten Beförderungen ist noch beizutragen, daß der General-Major Stapuchin, welcher die Nachricht von denen über die Türken erfolgten Vortheilen

theilten an der Donau nach Petersburg überbrachte, von seiner Monarchin zum General-Lieutenant ernennet worden. Der Graf Theodor von Orlov aber die Stelle eines General-Procureurs bey dem dirigirenden Senate, und der General von Weymarn im Kriegs-Collegio Sitz und Stimme erhalten hat.



### Drittes Capitel.

Zustand des Türkischen Hofes: Berichte der Osmanen von denen Actionen an der Donau. Friedens-Gerüchte. Neue Anstalten zum Kriege. Etwas aus der Krimm. Vom Ali Bey und aus Georglen.

So sehr sich auch die Pforte bemühet, die Verwirrung, in welche sie durch die von allen Gegenden des Osmanischen Reichs einlaufenden üble Nachrichten gesetzt wurde, zu verbergen, so war solches doch nur allzudeutlich abzunehmen. Die öftere außerordentliche Versammlungen des großen Divans, die schnelle und oftmalige Veränderung der hohen Befehlshaber, und die Geheimhaltung der eingehenden Nachrichten, da doch beständig Tartaren als Couriers von der Armee ankamen; Alles dieses zusammen genommen, machte, daß das Volk zu murren anfieng, insonderheit weil das beständige Kreuzen der Russen vor dem Eingange des Hellesponts die Zufuhre der Lebensmittel sehr verhin- derte, und auch durch die Unternehmungen des Ali Bey die vornehmste Kornkammer verschlossen war. Der Divan bemühet sich daher auf alle mögliche Art, dem Volke guten Muth zu machen, und man trug sich mit allerley guten Nachrichten von der Armee des Großvisirs, bis es endlich nicht mehr zu verbergen, was für einen Verlust die Osmanische Macht sowohl diß, als jenseits der Donau erlitten hatte. Man suchte also, so viel möglich, dieser unglücklichen Begebenheit einen guten Anstrich zu geben. Der Großvisir schob um seiner eignen Wohlfarth willen die Schuld auf die Unordnung und den Ungehorsam seiner Truppen; und



der Hof stand ihm darinnen bey, und suchte den erlittenen Verlust so viel möglich zu verkleinern.

Der Großvisir berichtete an den Hof, die ihm zugestossene Bericht des  
Großvisirs  
von dem  
Siege der  
Russen. Unglücksfälle seyen lediglich dem unter dem Volke herrschenden Geist der Unruhe zuzuschreiben, welches schon im Anfang des Octobers hätte auseinander gehen, und die Winterquartiere beziehen wollen. Die schon vor seiner Ankunft zu Bagarzik dahin geflüchtete Türken hätten einen solchen Aufstand erregt, daß er sich, um sein Leben zu retten, genöthiget gesehen, mitten in der Nacht in Begleitung einiger Janitscharen aufzubrechen, und die heilige Fahne nebst der Kriegs-Kassa nach Adrianopel in Sicherheit zu bringen. Dieser Bericht fand anfangs Glauben, und der Divan ertheilte Befehl, neue Officiere anstatt der gebliebenen zur Armee mit einer guten Verstärkung abzuschicken, und die Stadt Adrianopel in aller Geschwindigkeit zu befestigen, und sie vor denen Anfällen der Russen in Sicherheit zu setzen. Doch die Verblendung dauerte nicht lange; man erfuhr, daß der Großvisir gleich bey'm ersten Anblick der Russen die Flucht ergriffen hatte. Er wurde also seiner Stelle beraubt, und der schon einmal, weil er bey'm Anfang des Kriegs zum Frieden gerathen hatte, abgesetzte Mouzzun Zade wieder zur Würde eines Großvisirs erhoben.

Es war nunmehr gefährlich Großvisir zu seyn. In Zeit von zwey Jahren waren deren bereits viere ihrer Stelle beraubt worden, und jederzeit schwebte der Kopf des Großvisirs in Gefahr, wenn es unglücklich gieng. Selictar Mehemet war schon von seinen Freunden zu Konstantinopel benachrichtiget, daß er alles zu befürchten hätte. Er hielt daher für das beste, sich aus dem Staube zu machen, und das Wetter vorüber gehen zu lassen. Als daher den 28. Nov. zween Rapi'dgi Baschi bey der Armee mit Befehlen an ihn ankamen, so fanden sie ihn nicht mehr.

Unterdessen bemühte man sich zu Konstantinopel immer noch, den erlittenen Verlust zu verkleinern. Man schrieb alles der unter den türkischen Truppen entstandnen Empörung zu, und wollte nicht eingestehen, daß die Russen durch ihre Tapferkeit et-

was zu Eroberung der türkischen Quartiere beygetragen hätten, sondern dem Vorgeben nach waren solche von den Türken selbst verlassen worden. So selten auch die Russen gar keine Beute gemacht haben, und von der türkischen Armee nur einige wenige Leute, welche sich auf der Flucht zerstreuet hatten, umgekommen seyn. So lautete ein Bericht aus Konstantinopel.

Berichte aus  
Konstantino-  
pel.

„Unser Heer in der Moldau hat einen unglücklichen Ausgang des heurigen Feldzugs gehabt. Moussun Oglu hatte kaum einige Vortheile über die Russen erhalten, da er von diesen am 3. Nov. überfallen wurde. Von seinen unterhabenden Truppen, welche in vier Tagen keine Löhnung bekommen hatten, wurde der größte Haufe schwüurig, empörte sich, machte unterschiedne Officiere nieder, und nahm den Weg nach Siurgewo zurück. Mit dem Ueberreste, der in einigen Corps Spahis und Janitscharen bestand, hielt Moussun Oglu noch Stand, da er aber vom Großvisir, dem er von seiner Gefahr Nachricht gegeben hatte, keine Hülfe erhielt, so zog er sich nach Siurgewo, setzte über die Donau, und verließ die Verschanzungen samt denen Magazinen, welche am linken Ufer der Donau angelegt waren. Eben dieser Empörungs-Geist herrschte auch bey der Armee des Großvisirs, von welcher sich schon ein grosser Theil losgerissen hatte, um die Winterquartiere zu beziehen. Anstatt den andringenden Russen zu widerstehen, plünderten die Aufrührer das Lager, und suchten in völliger Unordnung das Gebirge zu erreichen. Sie wollten sich sogar des Sandschat-Scherif (der Fahne Mahomeths) bemächtigern, allein der Großvisir hatte solchen bereits nach Adrianopel geschickt. Bey dieser Verwirrung fiel es den Russen leicht, sich der im Stiche gelassenen Kanonen zu bemächtigen, und die Festungswerke zu Babadagh, Eultscha und Isaktschi zu schleifen. Die Ottomanen haben dabey ausser etlichen Flüchtigen, welche zurückblieben, und sich verirreten, fast gar keinen Verlust am Volk gehabt.“

Friedens-  
Gerüchte.

Dergleichen ausgestreuete Nachrichten halfen nun so viel sie konnten. Allein als die asiatische Truppen von der Armee haufenweise zu Konstantinopel anlangten, um nach Hause zu gehen, so

ließ



ließ sich die wahre Beschaffenheit der Sache nicht länger verborgen halten. Also versammelte sich der Divan fleißig, um zu berathschlagen, wie dem verfallenen Zustande der Sachen wieder aufzuhelfen seyn möchte. Und da zu gleicher Zeit die französische, englische, kaiserliche und preussische Minister öftere Unterredungen mit denen Staatsministern der Pforte hatten, so entstanden von neuem allerley Friedens-Gerüchte. Man las in allen Nachrichten bereits die Präliminarien des Friedens, die Zeitungsschreiber machten Theilungs-Tractate, errichteten neue Königreiche, und wußten alles, was in denen Kabinetern vorgieng. Sie bestimmten auch schon den Ort und die Gesandte zum Friedens-Congresse. Doch da sich alle diese anmaßliche Politiker in ihrer Meynung betrogen, so wollen wir uns länger dabey nicht aufhalten, und die weitere Erzählung von denen Friedens-Tractaten auf das Jahr 1772. versparen, da wir zuverlässigere Nachrichten davon geben können. So viel ist gewiß, daß die von allen Seiten gedrängte Pforte den Frieden wünschte, daß die vier obengemeldte Minister sich alle Mühe gaben, solchen durch ihre Unterhandlung zum Stande zu bringen, daß aber auch die Anforderungen Rußlands so groß waren, daß man noch nichts bey den Türken ausrichten konnte.

Um dem Volke wieder Muth zu machen, und zu zeigen, daß man sich nicht fürchtete, machte die Pforte von neuem große <sup>Kriegs-</sup> Anstalten zu Fortsetzung des Kriegs, und fieng wieder aus einem hohen Tone zu sprechen an. Die Ernennung des Mouzjunzade zum Großvisir fand überall Beyfall. Die Janitscharen setzten ihre ganze Hofnung auf ihn, und liebten ihn wie ihren Vater; sogar alle Christen, welche Unterthanen der Pforte sind, freueten sich, diesen niemals zur Grausamkeit geneigt gewesen Mann wieder am Staatsruder zu sehen. So bald seine Erhöhung bekannt wurde, war der Zulauf von neuen Truppen ungemein groß. In wenigen Tagen versammelten sich bey Konstantinopel 6000. Janitscharen, und mehr als 30000. neue Soldaten aus Rumilien, Bulgarien und Bosnien. Sie wurden alle von dem neuen Großvisir beschenkt,

beschenkt, und brachen mit einem starken Zug von Artillerie und Lebensmitteln unter seiner Anführung nach Adrianopel auf. Weil man übrigens eine Empörung in der Stadt besorgte, so ließ der Großvisir vor seiner Abreise die Wachen im Serai verdoppeln, und vertheilte in allen Quartieren der Stadt eine beträchtliche Anzahl von Janischaren, mit dem Befehl, alle diejenige, welche sich erheben würden, einige Unruhe zu verursachen, auf der Stelle niederzuschüßeln. Die bey Scutari versammelte 30000. Mann neue asiatische Truppen erhielten Befehl, unverzüglich überzuschiffen, und sich nach Adrianopel zu begeben. Der Großvisir hatte vier Stunden von dieser Stadt sein Hauptquartier genommen, und, wie die türkische Nachrichten lauteten, bereits 90000. Mann bey sich. Aus Servien und Bosnien langten täglich große Haufen von Freywilligen an. Zu Philippoli, zu Pantofin, und zu Adrianopel wurden sehr große Magazine errichtet, und aus ganz Servien geschahen große Lieferungen dahin. So fürchterlich lauteten die türkische Kriegs-Nachrichten. Unterdessen blieb es vor das Jahr 1771. dabey, und es fiel weiter nichts vor, als daß der russische General-Major Potemkin, welcher sich in denen zerstörten Orten jenseits der Donau nicht halten konnte, wieder über dieselbe zurücke, und die Winterquartiere in der Wallachey bezog, wie schon im zweyten Kapitel erwehnet worden ist, als der Großvisir bis Bogarzit vorrückte.

Allein man redete auch an der Pforte davon, sich der Krimm wieder zu bemästern, und die Russische Schiffe aus dem schwarzen Meere zu vertreiben. Zwo schwere Unternehmungen. Die Türken waren zur See denen Russen gar nicht gewachsen, und ihre Seemacht war in einem erbärmlichen Zustande. Alle Seehäfen in der Krimm waren wohlbesetzt, nur in denen Gebürgen hielten sich einige tausend g flüchtete Türken und Tartaren auf. Es war schwer, sich mit diesen wieder zu vereinigen. Ohngachtet aller dieser Schwierigkeiten gab man bey der Pforte vor, solche Anstalten getroffen zu haben, daß man denen Russen die gemachte Eroberungen leicht wieder würde abnehmen können. Die zwey Häup-  
ter



ter der vertriebenen Familie der bisherigen Chane, Machsud Guerai, und Soaktshy Guerai, langten im Hauptquartier des Großvisirs an, und beredeten sich mit ihm über die Maasregeln zum künftigen Feldzuge und zur Wiedereroberung ihres Vaterlandes. Dabey verblieb es für dieses Jahr.

Hingegen hatte in Petersburg der von dem von denen Audienz eines Russen eingesehten, neuen Chan der Krimm dahin abgeschickte tartarischen Kalga Sultan, oder jüngere Bruder desselben, den 15. Dec. bey Fürsten bey Thro Kayserl. Majest. Audienz, wovon wir das Ceremoniel hier der russischen Kayserin. einrücken wollen.

Er wurde gegen 12. Uhr Mittags aus der ihm angewiesenen Wohnung mit Hof- Equipage abgeholt. Vor seinem Wagen ritt ein Detaschement von der Garde zu Pferd. Auf dieses folgten zween Käufer, und darauf der mit sechs Pferden bespannte Wagen, in welchem der Tartarische Prinz saß. Hinter demselben aber wieder ein Detaschement von der Garde zu Pferd. Sowohl vor als hinter diesem Zug befanden sich eine Menge, theils dem Hofe, theils denen Vornehmsten des Reichs zuständige Equipagen. Der Tartarische Fürst wurde in ein besondres Zimmer geführt, und von da, nachdem sich die Kayserin aus der Hofkapelle in das Thronzimmer begeben, und sich auf den Thron gesetzt hatte, bey welchem die in grosser Menge versammelte Cavaliers und Damen, wie auch die auswärtigen Minister sich zu beeden Seiten gestellt hatten, in das Thronzimmer. Er wurde von zwey Personen geführt, neben ihm gieng ein vornehmer Tartar, welcher das Creditiv trug, und hinter ihm ebenfalls einige vornehme Tartarn. Gleich bey dem Eintritte ins Zimmer machte er eine Verbeugung auf türkische Art, in der Mitte des Zimmers die zwote, und vor dem Throne die dritte. Er hielt darauf eine kurze Rede, welche der Reichs- Vic. kangler, Fürst Galliezin, im Nahmen Ihrer Kayserl. Majestät beantwortete, und darauf wurde er auf die vorige Art wieder nach seinem Quartiere zurückgebracht. Er soll übrigens Verstand, und viel gelesen haben, das arabische aus dem Grunde verstehen, und ein grosser Liebhaber von Schauspielen seyn. Thro Majestät Der Kriegsgeschichte XVIII. Th. die

Scheik Da-  
her erobert  
Saïd.

die Kayserin haben ihn mit einer Nigrette von Diamanten, und einem ebenfalls mit Diamanten reich besetzten Säbel beschenkt. Mehemed Abudaab, der Schwager und Feldherr des Ali Bey, war, wie wir im sechszehnden Theile gesehen haben, ganz ohnvermuthet mit dem Egyptischen Heere wieder von Damask abgezogen, und hatte dadurch nicht allein Alep und ganz Syrien von der Furcht für den Waffen des Ali Bey wieder befreyet, sondern auch dem Osman Pascha wieder neuen Muth eingeblößet, und die mit dem Ali Bey verbundene arabische Fürsten mißtrauisch gemacht. Nur der Scheik Daher hielt standhaft die Parthie des neuen Egyptischen Sultans. Er ließ dem Derwisch Pascha zu Saïd oder Sidon sagen, er solle die Stadt in Güte verlassen, oder er würde ihn durch die Gewalt seiner Waffen dazu zwingen. Der furchtsame Pascha gehorchte diesem Befehle ohne sich zu widersetzen. Emie Yussuf, Haupt der Drusen, und Freund des Osman Pascha, war mit dieser Aufführung nicht zufrieden; er schickte dem Derwisch Pascha 5000. Mann zu Hülfe, und ließ ihn ermahnen die Stadt wieder zu besetzen, und sich zu vertheidigen, welches auch geschah. Yussuf erschien auch selbst mit einem zahlreichen Heer vor dieser Stadt. Er zog sich hierauf tiefer ins Land hinein gegen die sogenannte Mutualis, ein Volk, welches von den Persern herstammt, und die Ebne zwischen Acre und Saïd bewohnet. Hier verbrennte und verwüstete er alles. Zu Saïd aber hatte er den Scheik Ali Zambulak mit einigen 1000. Mann gelassen. Am 20. Oct kamen 17. grosse Schiffe von Damiata vor Acre an, und schlossen diese Stadt ein, aber das Feuer aus dem Schlosse war so heftig, daß sie sich wieder zurück ziehen mußten. Unterdessen gieng Emir Yussuf dem Scheik Daher entgegen, welcher seinen Grausamkeiten Einhalt thun wollte. Seine Vortruppen stießen am 22. auf 300. Mann feindliche Reuterey, mit welchen sie fertig zu werden glaubten, ohne die Ankunft des Emirs abzuwarten. Es geschah aber das Gegentheil. Diese Vortruppen wurden in die Flucht geschlagen, welches einen solchen Schrecken bey dem ganzen Heere verursachte, daß der Emir vergebliche Mühe anwen-



anwendete, sie zurück zu halten. Sie flüchteten alle wieder nach ihren Wohnungen auf dem Libanon. Auch Scheick Ali Zambulat verließ mit seinen Leuten die Gegend von Said wieder. Derwisch Pascha folgte ihm, und ließ die Stadt dem Scheick Daher offen. Am 23. zogen die Mutualis hinein, und plünderten so lange, bis Nachmittags um 3. Uhr der Sohn des Scheick Daher ankam, und die Ordnung wieder herstellte. Am nemlichen Tage kamen auch die oberwehnten 17. Schiffe wieder an, und setzten den Kiachis, welchen Ali-Bey zum Stadthalter von Said ernannt hatte, an das Land. Er hatte 7000. Mann bey sich, welche er in die Stadt und das Schloß legte. Man begegnete dem französischen Consul mit aller Achtung, und versprach den christlichen Kaufleuten alle Sicherheit. Zugleich erscholl ein Gerücht, daß eine neue Armee des Ali-Bey von Gaza her im Anmarsch seye.

In dem weit entfernten Georgien waren die Aspekten für die Pforte eben so wenig günstig. Die Russen hatten das Glück, alle die kleine Georgianische Fürsten, welche bisher in beständigem Streite unter sich gelebet hatten, zu vereinigen, und auf ihre Seite zu bringen. Ihr daselbst stehendes kleines Corps, von etwa 4000. Mann, welches nunmehr von dem General Suhotin anstatt des Grafens von Fottleben, welcher nach Petersburg zurück berufen worden war, commandirt wurde, breitete sich mit denen dazu gestossenen Georgianern am schwarzen Meer aus, und suchte sich eine Communication mit der zu Assow erbauten russischen Flotte zu eröffnen.

Etwas aus Georgien.

Man siehet also, daß sich die Ottomannen zu Ende des Jahrs in einer sehr kritischen Lage befanden. Sie wendeten zwar viele Mühe an, den Wienerischen Hof zu bewegen sich ihrer anzunehmen, allein sie konnten nichts ausrichten, und die Absichten dieses sowohl als des Berliner-Hofes blieben ein undurchdringliches Geheimniß; ob sich gleich sowohl der Oesterreichische als der Preussische Cordon immer weiter in Pohlen ausbreitete. Frankreich sahe zwar den glücklichen Fortgang der russischen Waffen insonderheit zur See mit keinen guten Augen an, und

Allgemeine Betrachtung  
beym Ende  
des Jahrs  
1771.

suchte seine alte Freunde, die Türken, so gut möglich zu unterstützen; zu öffentlichen Feindseligkeiten aber sich zu entschließen, war zu bedenklich, da man nicht wußte, was der Oesterreichische und Preussische Hof im Schilde führten, und die Russen auch von den Engländern auf allerley Art unterstützt wurden. So blieb auch die Republik Venedig in stiller Ruhe, und war nur darauf besorgt, ihre Besitzungen in Sicherheit zu stellen, und ihre Flagge im Archipel im Ansehen zu erhalten. So war die Lage der Sachen beym Ausgange des Jahres beschaffen, und da die Absichten der an dem Kriege keinen Theil habenden Mächte in ein undurchdringliches Dunkel eingehüllet waren, so wollen auch wir uns nicht unterstehen, davon zu urtheilen, bis die Zeit die Wolkfen zertheilen wird. Ehe wir aber die Geschichte des Jahrs 1771. schliessen, wollen wir zuvor noch eine ausführliche Relation von den Operationen der russischen Flotte, nebst einigen merkwürdigen den jetzigen Krieg und die vorgehabte Entführung des Königs von Pohlen betreffenden Schriften mittheilen.



#### Viertes Capitel.

Ausführliches Tageregister von den Operationen der russischen Flotte im Archipel. Befehl des Sultans wegen der Besetzung und Reise des Russischen Residenten Obreskow. Schreiben eines Consöberirten an den König. Hirtenbrief des Bischofs von Posen.

**W**ir haben zwar schon oben im zweyten Capitel etwas von denen Operationen im Archipel gedacht; da uns aber ein weit genauerer und in allen Stücken authentischer Bericht davon in die Hände gefallen ist, so können wir uns nicht enthalten, solchen ebenfalls hier einzurücken. Die Erscheinung einer Flotte von den äußersten Gränzen im Archipel ist ein so neues und merkwürdiges Phänomen, daß ein jeder begierig seyn muß, die



die genaueste Nachrichten von derselben zu erhalten, und zum Erstaunen ist es, wenn man betrachtet, wie weit es die Russen seit dem Anfang dieses Jahrhunderts in der Schiffahrt gebracht haben, und wie hoch ihre Macht zur See gestiegen ist. Jetzt siehe man Russische Flaggen mit Erstaunen in Weltgegenden wehen, wo man zuvor nicht einmal gewußt hatte, daß Russen in der Welt waren. Das Tageregister lautet folgendergestalt:

„Verschiedne sowohl in d. r. in Paros errichteten Admirals-  
lität als auch bey der Flotte gemachte Vorkehrungen und Anstalten, Tageregister  
wie auch die anhaltende widrige Winde hielten uns den ganzen von der russ-  
Monath Julii über bey gedachter Insel auf. sischen Flotte.

„Den 1. Aug. wurde eine besondre Eskadre unter dem Commando des Grafen Theodor Orlov nach denen asiatischen Küsten detachiret, und an eben dem Tage gieng auch die übrige Flotte, welche aus acht Kriegsschiffen und einigen Fregatten bestand, unter Seegel. Sie theilte sich in zwey Geschwader, davon das eine unter den Befehlen des Admiral Spiritow stand, das andere aber der General en Chef, Graf Alexius Orlov, führte, und beide seegelten nach der Insel Sciati, welche zum Versammlungs-Ort bestimmt war. Der Wind war noch immer so stark und widrig, daß sich die Flotte gezwungen sah, nach Scio zurück zu kehren, und sich den 4. zwischen dieser Insel und dem besten Lande von Asien vor Anker zu legen. Hier lag man drey Tage stille, und seegelte, sobald sich der Sturm etwas gelegt hatte, weiter. Der Graf Alexius Orlov kam mit seiner Eskadre die Inseln Ipsaro, Sciro, Sesidroni und Scopelo vorbey, erreichte den 13. den bestimmten Versammlungs-Ort, und erwartete daselbst den Admiral Spiritow, welcher ihm aus dem Gesichte gekommen war. So bald er aber Nachricht erhielt, daß solcher in den Hafen Sciro eingelaufen seye, und sich daselbst vor Anker gelegt habe, seegelte er den 16. nach Negroponte, woselbst er noch an eben dem Tage gegen Abend anlangte, und dem General-Major, Fürsten Dolgoruki, den Befehl ertheilte, mit einem kleinen Detaschement Truppen eine Landung vorzunehmen, welches er auch ohne den geringsten

Widerstand verrichtete, indem die Feinde bey Erblickung der Flotte entweder in die Festung oder auf das beste Land flüchteten. Es wurden hierauf verschiedne kleine Commandos aus der Verschanzung ausgeschickt, welche in einigen Dörfern Magazine mit Waizen fanden, und diesen Vorrath einige Tage nacheinander ungestört in kleine Fahrzeuge einluden. Die weite Entfernung der Festung von dem Ort, wo die Landung geschehen war, erlaubte dem Feind anfänglich nicht, genaue Nachricht von der Stärke der Russen einzuziehen, oder hinlängliche Parthien wider dieselbe auszuschicken. Um ihm noch eine fernere Diverſion zu machen, wurde der Brigadier Basbal mit einem Kriegsschiffe, einer Fregatte, einer Bombardier-Galiote, und andern kleinen Fahrzeugen gegen die Festung mit dem Auftrage ausgeschickt, längst der Insel Negroponte in dem Kanal hinauf zu segeln, bey dem Dorf Limna Truppen ans Land zu setzen, sich der dasigen Magazine zu bemächtigen, und darauf seinen Weg nach der erhaltenen Instruction weiter fortzusetzen. Als der Admiral Spiridow mit seinem Geschwader angekommen war, verstärkte der General die am Land befindliche Truppen, und eilte mit dem Schiffe, die drey Patriarchen, dem Brigadier Basbal nach. Er erreichte solchen den dritten Tag ohntweit den Mauern der Festung, welche an diesem schmalen Orte mit Karababa, einer andern Festung auf dem Lande, vermittelst einer schmalen Zugbrücke, vereinigt ist. Diese Annäherung der russischen Schiffe bewegte die Türken, daß sie aus allen Gegenden der Insel der Festung zueileten, um solche zu vertheidigen, und den Russen die Landung zu verwehren. Hierdurch wurde die Besatzung bis auf 4000. Mann vermehret. Ein Theil derselben rückte auf einen zwischen der Mauer und den Pallisaden befindlichen ebenen Platz heraus, und wollte sich daselbst bey einer Batterie von zwey Kanonen lagern, allein die starke Kanonade von den russischen Schiffen nöthigte sie, sich mit solcher Eilfertigkeit wieder in den Graben zu werfen, daß sie sogar ihre noch nicht einmal aufgeschlagene Gezelte im Stiche ließen. Da indessen auch die Türken aus den beeden Festungen, aus der Batterie, und von einer



einer Galeere, welche vor Anker lag, ein sehr heftiges Feuer machten, so erhielten die russische Schiffe Befehl sich weiter abzulegen, Bomben in die Stadt zu werfen, und im Angesichte der Feinde mit Böthen das Ufer zu recognosciren, um sie durch eine verstellte Landung noch mehr zu alarmiren.

Auf solche Art wurden die nach Negroponte in Menge zusammengelaufne Türken in beständiger Aufmerksamkeit erhalten, und denen auf der andern Seite gelandeten Russen alle Sicherheit und Bequemlichkeit verschafft, die feindliche Magazine, und so viel Vieh, als sie vorfanden, zum Behuf der Flotte aufzuheben. Die Absicht des Generals, welche bloß hierinn bestand, wurde also erfüllt. Er ließ hierauf den Brigadier Bassal noch einige Tage bey der Bestung, bestimmte die Insel Tasso zum Sammelplatz der Flotte, und seegelte mit seinem Schiffe wieder ab, sich in dem Golfo di Volo mit dem Admiral Spiridow zu vereinigen. Den 28. langte er daselbst an, und nachdem sich die Flotte mit Wasser versehen hatte, und die Truppen wieder am Bord waren, ließ er den 2. Sept. die Anker lichten, nahm seinen Weg zwischen den Inseln Scopelo und Sciati, die Ufer von Athos vorbeý, nach Lemnos, und traf auf der Rhede von Tasso ein, woselbst man einige nach Konstantinopel bestimmte und mit Lebensmitteln beladene Fahrzeuge wegnahm, von denen sich die Mannschaft an das Land flüchtete. Hier erhielt der General Graf Orlow sichere Kundschafft, daß ohnweit der Stadt Orfano auf den Küsten von Rumilien grosse Meel und Baien-Magazine befindlich seyen, daher entschloß er sich in dieser Gegend eine Landung zu thun, und sich dieser Magazine entweder zu bemessern, oder sie in Brand zu stecken.

Dieses Vorhaben auszuführen, mußte man einen falschen Angriff auf die auf dem besten Lande liegende Bestung Cavallo machen, den Feind aus denen umliegenden Gegenden nach diesem Ort zu ziehen. In dieser Absicht mußten sich eine Fregatte und eine Chebeka vor die Stadt legen, und der Graf von Orlow folgte jenen auf einer Bombardier-Galiote nach, und hatte verschiedne mit Albaniern besetzte Schaluppen bey sich, die sich gegen

Abend,

Abend, während daß die Stadt aus Kanonen und Mörsern beschossen wurde, an verschiednen Orten am Ufer zeigten, und den Feind allarmirten, welcher aus den umliegenden Dörfern in grosser Menge herbegeeilet war, die Landung zu verhindern. Die Attaque dauerte die ganze Nacht, und auch den folgenden Tag noch, bis sich die Feinde an der ganzen Küste hin, so stark vermehrt hatten, daß man nicht mehr hoffen durfte, den auf die Magazine gemachten Anschlag mit glücklichem Erfolge ausführen zu können. Es wurde also der Contre-Admiral Greig mit einem Kriegsschiffe, einer Fregatte und einer Bombardier-Galiote zu einer andern Unternehmung abgefertiget, welche er auch glücklich ausführte. Bey seiner Ankunft im Golfo di Contessa ließ er unter der Anführung des Rittmeisters von der Garde zu Pferd, Baturin, hart bey den Magazinen landen. Die daselbst stehende 300. Türken wurden in die Flucht getrieben, und der Platz von den Russen occupirt, dergestalt, daß man die ganze Nacht und den darauf folgenden Tag den vorgefundenen Weizen und Meel ohngehindert im Angesichte des Feindes abführte, der an Cavallerie und Infanterie stündlich verstärkt wurde, und auch einige Anfälle auf die gelandete Truppen wagte; allein durch das Feuer der Russen allezeit mit Verlust zum Weichen gebracht wurde. Der Contre-Admiral Greig brachte also einen ansehnlichen Vorrath mit sich davon, ließ das übrige verbrennen, und fehrete den 15. Sept. nach Tasso zurück, ohne einen Mann verlohren zu haben.

Den 12. Sept. fiel zwischen der Insel Lemnos und dem Berge Athos ein Gefechte vor, welches gewiß den russischen Waffen Ehre machte. \*)

Der mit einer besondern Eskadre nach den Küsten von Asien beaufschirt gewesene General-Lieutenant Graf Theodor Orlov hatte sich mitten in seinen Unternehmungen sowohl wegen einer

---

\*) Es ist eben dasjenige zwischen dem russischen kleinen Fahrzeuge und fünf türkischen Galeeren. Da die Hauptumstände in beeden Berichten einerley sind, so wollen wir es hier nicht wiederholen.



unversehenen Beschädigung seines Schiffes, als einer ihm zugesprochenen schweren Krankheit nach der Insel Paros zurückzukehren. Es wurde ihm also die Erlaubniß ertheilt, nach Italien zu gehen, um seine Gesundheit wieder herzustellen, und von dort aus seinen Bericht an Ihre Kayserl. Majest. unmittelbar abzustatten. Dieser lautete folgender Gestalt.

„Das Geschwader bestand aus einem Kriegsschiffe, zwey Fregatten, einer Polacke, einer Schebeka, und einer halben Galeere, auf welchen nebst einer Compagnie Garde ohngefähr 400. Albanier eingeschift waren.

Den 31. Jul. erhielt der General die gehörigen Vorschriften, den Feind an den asiatischen Küsten, besonders aber die Eskadre von Tunis aufzusuchen, welche sich den eingegangenen Nachrichten zufolge in der Gegend von Butrum aufhalten sollte, und den 1. Aug. gieng das Geschwader in die See.

Den 2. begegneten wir zwischen den Inseln Calimeno und Stampali denen beeden in dieser Gegend kreuzenden Fregatten, welche berichteten, daß die Tunesischen Schiffe bereits von Butrum abgeseegelt, seitdem bey der Insel Cassio gewesen seyen, und darauf den Weg nach Kandia genommen habe; der daselbst commandirende Pascha aber habe ihnen den Eingang in den Hafen nicht verstattet, weil er sich vorgenommen, alle Ursachen zu entfernen, welche die Russen in dortige Gegenden locken könnten. Nachher erfuhr man, daß sie ihren Weg wieder nach der barbarischen Küste zurückgenommen hatten.

Den 3. fuhr die Eskadre die Inseln Nicero und Piscopi vorbey, und entdeckte zwey Seegel. Die Fregatte S. Nicolaus, die Schebeka und ein kleines Fahrzeug wurden abgeschickt, selbige einzuholen, und zu dem General zu bringen. Die halbe Galeere aber wurde befehliget, nach der Insel Piscopi zu gehen, und von einem Fahrzeuge, das daselbst vor Anker lag, Nachricht einzuziehen. Die ersten beede wurden eingeholt, man fand, daß sie Kaufarthens Schiffe waren, und man ließ sie ihre Reise sogleich fortsetzen. Das dritte Fahrzeug war ein griechisches, und hatte keine Ladung.

Der Kriegsgeschichte XVIII. Th.

H

Den

Den 4. sahe man zwischen denen Inseln Simi und Karchi ein Fahrzeug. Die Schebeka holte es ein , und brachte es zum General. Es war von Alexandria nach Konstantinopel bestimmt, und mit Salz, Koffee und Reis auf Rechnung des Schiffers und einiger Kaufleute beladen.

Der Schiffer sagte unter anderm aus : Er habe sich 24. Stunden zu Rhod's aufgehalten. Die Türken hätten noch vor ihm durch einen Kahn aus der Insel Limonia Nachricht von der Eskadre bekommen. Er habe gesehen, daß sich die Einwohner aus allen offenen Orten nach der Festung geflüchtet. Diese seye im besten Vertheidigungs-Stande, und mit Artillerie überaus wohl versehen. Die Besatzung seye zahlreich, und noch vor einigen Monathen mit 1500. Mann aus Asien verstärkt worden. Drey Schiffe von der Linie, eine grosse Fregatte, und eine Schebeka stünden fast unter den Mauern der Stadt auf dem Stapel. Sie würden auch ausser denen Kanonen der Festung und einer sehr starken Wache auch noch von einigen Batterien vertheidiget.

Dieses Fahrzeug erhielt ohne Anstand seine Freiheit wieder. Die Eskadre aber segelte unter türkischer Flagge in den Kanal von Rhodus. So wie man sich den Ufern der Insel näherte, wurde man einer grossen Bewegung unter den Feinden gewahr, und da man daraus urtheilte, daß die Verstellung von keinem Nutzen seyn würde, ließ man die türkische Flaggen fallen. Abends um 6. Uhr entdeckte man an der Nordöstlichen Landspitze ein vor Anker liegendes Schiff, welches für ein türkisches gehalten wurde. Kurz darauf zeigten sich noch mehrere Fahrzeuge, daher wurde das Signal zum Angriff gegeben. Die Schebeka erhielt Befehl, den Feind zu attackiren, die Fregatte St. Nicolaus aber sollte solcher zur Unterstützung dienen. Der Befehlshaber der Eskadre ließ sein Schiff dem Hafen gegen über treiben, um sowohl die auf dem Stapel stehende Schiffe zu recognosciren, als auch den Angriff zu decken. Um 9. Uhr näherte sich die Schebeka, ohne geachtet sie sowohl von der Festung, als dem Schiffe, die heftigste Kanonade aushalten mußte, diesem letztern bis auf einen Flintenschuß,



schuß, und brachte solches durch ein sehr lebhaftes Feuer zum Schweigen. Man bemerkte, daß eine Schaluppe voll Menschen vom Schif abstieß, und nach der Stadt gieng. Die Fregatte erhielt also ein Zeichen, dasselbe zu entern. Allein sie konnte diesen Befehl nicht befolgen, weil ihr Taurwerk durch die Kanonen sehr beschädiget war, und bis solches wieder in Stand gesetzt wurde, war die Nacht völlig eingebrochen. Um 11. Uhr fieng der Wind an heftig zu werden, und weil sich das Kriegsschif in diesem schmalen Kanat nicht lang ohne Gefahr aufhalten konnte, so ließ der General die ganze übrige Eskadre unter dem Kapitän-Lieutenant Politi im Kanat zurücke, mit dem Befehl, das feindliche Schif auf der Rhede durchaus entweder zu erobern oder in Brand zu stecken, und alsdann wieder zu ihm zu stoßen. Er selbst aber zog sich aus dem Kanat wieder in die offene See zurück.

Den 5. entdeckte man früh um 6. Uhr ein Fahrzeug, welches eingeholt und genommen wurde. Es war mit Reis und verschiednen andren Waaren auf feindliche Rechnung beladen, und hatte 120. Türken am Bord. Um 5. Uhr Nachmittags berichtete der Kapitän-Lieutenant Politi, daß er den Feind in der vorhergehenden Nacht um 2. Uhr abermal angegriffen, die grosse Brandung aber nebst dem heftigen Winde hätten ihn gehindert, seinen Zweck zu erreichen, und da er gegen Tag zum drittenmal angreifen wollen, seye dieses stark zerschossene Schif nicht mehr zu sehen gewesen. Er erhielt hierauf den Befehl, mit denen bey sich habenden Schiffen die östliche Küste vom Golfo di Makri zu besetzen, die dasigen Hafen zu recognosciren, sich der etwa vorhandenen Fahrzeuge zu bemächtigen, und ohne Zeitverlust in dem Hafen Makri, ohnweit dem Flecken Livissi, einzulaufen.

Den 6. um Mittag langte der Graf Orlov in gedachtem Hafen an, legte sich vor Anker, und ließ einen Kapitan mit 40. Albaniern ans Land steigen, die Insel, welche den Flecken Livissi decket, zu recognosciren. Er folgte selbst in einer Schaluppe nach, stieg ans Land, besahe die Lage, und gieng, da er sah, daß Livissi mit keiner Befestigung versehen war, zurücke. Gegen 1. Uhr

mußten sich hundert und fünfzig Albanier nebst zwanzig Freywilligen von der Garde mit einem dreyßhündigen Einhorn einschiffen. Der Major Peret commandirte sie, und erhielt Befehl, die Truppen so viel möglich ohne alles Geräusche ans Land zu setzen, um die Feinde zu überraschen. Es wurde einer von den Einwohnern zum Wegweiser mitgegeben, und der Kapitän, Lieutenant vom Kriegsschiffe mußte sich zu seiner Unterstützung mit der Schebecke einen Flintenschuß von Livissi vor Anker legen. Um 2. Uhr Nachts folgte der Graf Orlov selbst nach, und fand die zur Landung bestimmte Fahrzeuge auf dem halben Wege auseinander zerstreuet. Die Ursachen davon waren: Die Dunkelheit der Nacht, die Ströme, und die ungleiche Geschwindigkeit der Fahrzeuge. Er brachte sie alle zusammen, und fuhr nach der Schebecke, welche einen andern Weg genommen hatte, und so viel sich auch der Kommandeur derselben Mühe gab, so konnte er doch den Ort seiner Bestimmung nicht vor Anbruch des Tages erreichen.

Den 7. als die Sonne aufgieng, wurde man gewahr, daß der Feind auf seine Vertheidigung bedacht gewesen war. Das steile und mit Gesträuche bewachsne Ufer kam ihm sehr wohl zu statten. Die Albanier wurden verschiednemal abgetrieben. Sobald aber die Schebecke nahe am Ufer die Anker fallen ließ, und zu kanoniren anfieng, verließen die Türken die nächsten Posten am Ufer, die Garde stieg ans Land, und die Albanier folgten. Die Truppen theilten sich in drey Theile. Der erste nahm einen Umweg, und suchte dem Feind in den Rücken zu kommen, die Freywillige von der Garde, nebst einigen Albaniern, giengen gerade auf ihn los, und die Fahrzeuge legten sich unter Bedeckung der Schebecke gerade vor den Flecken. Da die Türken sahen, daß sie in Gefahr stunden, abgeschnitten zu werden, so ergrieffen sie die Flucht. Man rückte hierauf in den Flecken, in welchem man vier eiserne Kanonen, und sieben unbewafnete Schebeken mit Waizen, Bretten und Salz beladen fand. Einige grosse Magazine mit unausgedroschenem Getraide wurden verbrennt. Nachdem die eroberten Fahrzeuge vom Ufer gebracht, und die Kanonen abgeführt



geführt waren, mußte sich die Mannschaft wieder einschiffen. Der Feind ließ sich zwar ohngefehr 800. Mann stark wieder sehen, wagte aber keinen Angriff.

Den 8. erhielt man Nachricht von einigen Magazinen mit Bauholz 15. Berste von Livissi. Der Kapitän Klingenau wurde mit 100. Abaniern commandirt, solche zu verbrennen. Er richtete solches glücklich ins Werk, da der Feind bey dem ersten Anblick unfreer Fahrzeuge die Magazine im Stiche ließ, und ins Gebirge flüchete. Von unsern Schiffen wurden drey türkische Schebeken erobert, welche mit Holz, Eisen, Reis und Koffee beladen, und nach Rhodus bestimmt waren.

Den 9. brachte man des Morgens zwey mit Reis beladene Fahrzeuge auf, und des Nachmittags noch eines mit sieben Türken. Diese sagten aus, daß in dem Golfo de Satoli sechs bis sieben türkische Fahrzeuge liegen sollten. Der Kapitän-Lieutenant Politi erhielt Befehl, mit denen zwey Fregatten, der Polake und einem von denen eroberten Fahrzeugen, welches man mit Kanonen versehen hatte, dahin zu segeln, die feindliche Schiffe wegzunehmen, und die am Ufer befindlich seyn sollende Magazine in Brand zu stecken. Der übrige Theil der Eskadre mit den gemachten Prisen, welche anfangen beschwerlich zu werden, richtete ihren Lauf nach Rhodus, in der Absicht, sie von da aus mit der Schebeka nach Paros zu schicken, und sich darauf wieder mit dem Kapitän-Lieutenant Politi zu vereinigen.

Den 10. ließ durch die Ungeschicklichkeit der Griechen eine der größten Prisen wieder das Kriegsschiff an, brach den Ausleger und die Statue ab, und beschädigte den Kiel desselben.

Den 11. rapportirte der Kapitän des Schiffes, daß er sich nicht getraute ohne Ausbesserung mit dem beschädigten Schiffe einen Sturm auszuhalten.

Den 12. brachte man zwey Fahrzeuge an Bord. Es waren griechische Fischer von der Insel Piscopi. Sie sagten aus, daß das Schiff, welches wir, wie oben erwähnt vor Rhodus angegriffen hatten, bey Nacht in den Hafen gezogen worden, aber so durchlöchert gewesen seye, daß es noch denselben Tag gesunken.

Den 13. wurde bey Piscopi ein von Konstantinopel nach Alexandria bestimmtes Fahrzeug mit Holz aufgebracht.

Den 19. erreichte man den Hafen Ausa, und warf daselbst Anker. Noch an eben dem Tage nahm man alle Verzierungen von dem Kriegsschiffe ab, um den erlittenen Schaden zu besichtigen.

Den 25. traf die Schebeka in dem Hafen ein, und wurde den 31. mit einer Ordre an den Kapitän-Lieutenant Politi abgefertiget.

Den 31. Aug. verließ man den Hafen Ausa, und legte sich den 1. Sept. auf der Rheede von Micone vor Anker.

Den 19. langte die Schebeka wieder an. Der Kapitän-Lieutenant Politi berichtete: Er habe den 11. Aug. bey dem Hafen Sini eine feindliche Bestung und ein bey derselben vor Anker liegendes Fahrzeug entdeckt. Als er in den Hafen hineingekommen, so habe er beide verlassen gefunden, weil sich der Feind in das Gebirge geflüchtet. Er habe hierauf ein Detaschement ans Land geschickt, sich der Bestung und Schebeka zu bemessern. In der Bestung habe man 26. Kanonen gefunden, von welchen er sieben mitgenommen, die übrigen aber wegen ihrer Grösse vernagelt, und von den Bastionen heruntergeschmissen. Die Türken hätten während dieser Beschäftigung angefangen, sich in grossen Haufen zu zeigen, seyen aber durch die Kanonen der Schiffe sogleich wieder zurückgetrieben worden. Die Gebäude in der Bestung habe er in Brand gesteckt, die Werker eingeworfen, und sey den 12. nach dem Golfo de Satoli geseegelt.

Hier habe er den 16. drey mit wehenden Wimpeln vor Anker liegende türkische Fahrzeuge angetroffen, und sogleich das Signal zum Gefechte gegeben. Allein der Feind habe, ohne ihn abzuwarten, seine Fahrzeuge in Brand gesteckt, sich in die Schaluppe geworfen, und seye dem Lande zugeeilet. Eines seye eine Schebeka von 24., das andre von 8. Kanonen, und das dritte eine halbe Galeere gewesen, und alle drey von dem aufhabenden Pulver in die Luft gestiegen.

Den



Den 17. habe er den Lauf nach Rhodus genommen. Den 23. habe er bey'm Kap Settekawi ein türkisches Fahrzeug mit 4. Kanonen aufgebracht. Den 20. ein feindliches mit Brennholz beladnes Fahrzeug genommen, und am Lande in dem Hafen Repi drey Magazine mit Bauholz verbrennt. An eben dem Tag habe die Polacke ein kleines Fahrzeug mit 9. Tärken aufgebracht.

Den 6. habe er in dem Hafen Smi Anker geworfen, um frisch Wasser einzunehmen, und da er gefunden, daß seine Schiffe einer Ausbesserung nöthig hätten, habe er sich entschlossen, nach dem Hafen AUSA zu seegeln. Den 14. seye er unsrer Schebeka begegnet, welche ihn in dem Golfo Sini und Satoli gesucht, bey ihrer Rückfarth aber genöthiget worden, wegen dem widrigen Winde bey Castell Rosse Anker zu werfen. Es seyen einige Griechen zu dem Kommandeur derselben, dem Fährndrich Rudin an Bord gekommen, denen er erzehlt, er seye von der Flotte vorausgeschickt, welche aus zehn Kriegsschiffen bestehe, und morgen eintreffen werde, um die Tiefe des Hafens zu erforschen. Die Griechen hätten solches dem in der Vestung commandirenden Aga berichtet, welcher sogleich alle Fahrzeuge zusammen bringen lassen, und in der Nacht mit seiner Garnison nach dem festen Lande entflohen seye. Als der Fährndrich Rudin solches den 7. vernommen, seye er ans Land gestiegen, habe 10. metallene Kanonen aus der Vestung mit sich genommen, die übrigen 15. aber vernagelt, und die Lavetten verbrennt.

So weit gehet dieses Tageregister, welchem unsre Leser gleich ansehen können daß es alle Merkmale der genauesten Richtigkeit hat. Wir haben es darum einrücken wollen, damit man es mit dem, was wir im zweyten Kapitel angeführet, vergleichen, und solches daraus verbessern kan. Wie wir uns denn auch in Zukunft immer bemühen werden, nur solche Nachrichten zu liefern, an deren Glaubwürdigkeit nicht zu zweifeln ist.

Es ist schon im sechszehnten Theile die Beschreibung und Rückreise des Russisch-Kayserlichen Gesandten, Herrn Obreskow, erzehlet

erzehlet worden; Hier ist der Befehl, welchen der Großsultan wegen seiner sichern Begleitung durch das Ottomannische Gebiet ergehen lassen.

Reisepaß für  
den Herrn  
v. Obreskow.

Kund und zu wissen sey hiemit gemacht denen berühmten Rittern und Vicarien von denen Orten, so auf den Straßen von Demotika bis Belgrad zu finden, und deren Tugenden schon zum öftern bekannt sind, wie auch den übrigen jedes Orts Verwaltern, allen Kommendanten, Magnaten und Officieren, die schon zur größten Würde gelangt sind.

Nachdem die Umstände zwischen unsrer hohen Pforte und Rußland auf das äufferste gekommen, und der Krieg immer heftiger geworden, zu welchem zwar Unserer Seits ohne Unterlaß alles notwendige veranstaltet wird; so hat unser höchster Bisir und Generalissimus Unserer erhabnen Majestät vorgetragen, was massen er nach unsrer Kayserlichen Armee mit den übrigen Ministern gehaltenen Berathschlagung für gut befände, den bisanhero von der Zeit, da der Krieg angekündigt worden, gleichsam als Gast gehaltenen und dormalen zu Demotika befindlichen Russischen Gesandten von Obreskow, welcher ein Muster ist den Großen von der Nation des Messias, dessen Vorhaben glücklich seyn solle, nicht länger in denen Ländern der Ottomannen zu behalten, wohl aber gegen Belgrad zu entfernen; Und da unsre erhabne Majestät dafür halten, daß dergleichen Zurückbehaltung ermeldeten Ministers im Ottomannischen Reich nichtersprieslich sey, so haben wir die Meinung unsrer Ministers gut geheissen, und gegenwärtigen grossen Befehl ergehen lassen, auf daß bemeldeter Gesandte mit allem Fleisse glücklich und gesund nach denen Gegenden von Semendria und Valowa durch N. N. geliefert werden solle. Ihr sollet daher verbunden seyn, gemeldeten Gesandten weiter zu befördern, sobald er unter euer Gebieth kommen wird, auch Sorge zu tragen, daß ihm gute und sichere Wohnungen gegeben werden, nicht minder die beste Bequemlichkeit bey der Nacht, wie es einem Gast gehöret; worauf derselbe mit einer hinlänglichen Convoy von klugen und erfahrenen Männern von einer Provinz in die andre begleitet wird,

bis



bis endlich derselbe gesund und wohl an den vorgeschriebnen Ort gelanget, welches eure größte Sorgfalt seyn soll. Was die Würde des benannten Ministers betrifft, so ist er wirklich als ein Fremdling und Gast zu betrachten, und obwohl der Krieg immer heftiger wird, so gebühret es sich doch, daß unsre hohe Pforte nach den alten Vorschriften nichts unterlasse, was die Art, einem solchen Gaste zu begegnen, erfordert.

Da merkwürdige Schriften, welche bey Gelegenheit des Mandement gegenwärtigen Krieges und besondrer Zufälle in demselben heraus gekommen, ohnstreitig zur Geschichte des Krieges gehören, und viele Erläuterung, die Denkungsart der verschiednen Parthien zu erkennen, verschaffen, so werden wir in Zukunft die wichtigsten davon, wo nicht ganz, wenn sie zu weitläufig, doch wenigstens ihrem Haupt-Inhalt nach einrücken, und machen jetzt den Anfang mit dem Hirtenbriefe des Bischofs von Posen, nach der auf die geheiligte Person des Königs geschehenen frevelhaften Unternehmung.

„Andreas Stanislaus Kostka Młodziejowski, von Gottes Gnaden und Autorität des Apostolischen Stuhls Bischof von Posen und Warschau, Abt von Hebdow, Kron-Großkanzler, Ritter vom weißen Adler, und St. Stanislaus, Orden &c. &c.

Der weltlichen und regulären Geistlichkeit und allen Glaubigen unsers Kirchsprengels, Heil und Segen in unsrem Herrn Jesu Christo.

Meine liebste Brüder! Da wir von der Bestürzung, in welche wir versenkt waren, uns kaum wieder erholet haben, aber doch von der lebhaftesten Freude überschüttet sind, lassen wir unsre Stimme an euch erschallen, könnten wir doch auch euren Herzen die Empfindungen einflößen, von welchen das unsrige durchdrungen ist, und euch bewegen, dem Allmächtigen den feyerlichsten Dank abzustatten.

Das verfluchte und abscheuliche an der Person des Königes unsers allergnädigsten Herrn am 3. dieses begangne Attentat, der sichtbare Schutz, den ihm Gott durch die Errettung aus der größten Gefahr

Gefahr angebreiten lassen, sind die Bewegungs-Gründe zu unfremd Mandement.

Wir wollen nicht wiederholen, was die Zeitung vom 6. dieses der ganzen Nation, in Absicht auf diese schreckliche und unerhörte Begebenheit, getreulich erzehlet hat; Wir zweifeln nicht daran, es werden Personen, welche eine gesunde Vernunft besitzen, und Grundsätze einer lautern Religion haben, bey dem Anblick des größten aller Attentate, das an dem Gesalbten des Herrn, an der geheiligten und unverletzlichen Person des Königs, mit Verachtung aller natürlichen und göttlichen Gesetze begangen worden, von Entsetzen durchdrungen, es werden alle ihre Seelenkräfte in Bewegung gerathen, und vom Schrecken ergriffen seyn.

Unsre Absicht also, meine geliebteste Brüder, wahre Katholiken und getrene Bürger der Republick, unsere Absicht, die sich auf unsere Heerde einschränkt, ist bloß, denen Pflichten, die Gott uns auflegt, ein Genüge zu thun. Er hat es uns, indem er uns mit dem Karakter eines Bischoffes bekleidet, zu einem Gesetz gemacht, euch die Wahrheit zu verkündigen, und euch hat er das Gesetz vorgeschrieben, uns Gehör zu geben, wenn wir euch dogmatische und moralische Wahrheiten vortragen. Diesem Grundsatz zufolge müssen wir euch bey Gelegenheit dieser verfluchten Thathandlung die ganze Abscheulichkeit der vorbedachten Bosheit, dem Leben des Königes nachzustellen, auf das lebhafteste zu empfinden geben. Als denn wollen wir euch die überschwengliche Güte eines Gottes der Barmherzigkeit schildern, der diesen Fürsten wunderbarer Weise gerettet, und dieses Königreich vor den Uebeln, die aus einem solchen Unglück entstanden wären, bewahret hat. Endlich werden wir euch die Verbindlichkeit zeigen, die euch obliegt, eure Herzen vor dem höchsten Wesen auszuschnitten, und für die Befreyung des besten Königes, den er von denen Pforten des Todes zurück gebracht hat, den Weirach eurer Erkenntlichkeit auf seinen Altären zu opfern.

Es ist niemals, meine liebste Brüder! unter keinerley Vorwand, und besonders auch unter dem Vorwand der Religion, erlaubt,



laubt, sich gegen einen König zu empören, und ihm nach dem Leben zu trachten. Man würde sich hierdurch gegen die Geseze der Natur, gegen die Geseze Gottes und der Kirche versündigen. Wir wollen euch diese Wahrheit, um euch dieselbe desto begreiflicher zu machen, nach Anleitung gedachter Geseze, Stückweise vortragen, und überlassen und empfehlen es der Gottseeligkeit und dem Eifer aller Pfarrer, Prediger und Beichtväter, sie euch auf den Kanzeln und in den Beichtstühlen weitläufiger zu erklären.

Der Schöpfer ist allein Herr über das Leben der Menschen: Jeder Mord ist demnach ein Verbrechen, das die Gottheit unmittelbar beleidiget. Allein war wohl, wenn man die Grösse eines Attentats nach seinem Gegenstand beurtheilen muß, jemals ein abscheulichers, als wenn man demjenigen das Leben rauben will, dem Gott, indem er ihn zum Haupt seines Volks gesezt, seine Gewalt mitgetheilet hat? Das Gesez der Natur verbeut alles, was der Aufrechthaltung der Gesellschaft zuwider ist; und ist ein Unternehmen gegen das Leben der Herrscher nicht die größte Beleidigung, die man derselben zufügen kan, indem man sich widerrechtlich wider diejenige Menge von Menschen empöret, die einen König rechtmäßig erwählet hat, sie zu beherrschen, und welchem zu gehorchen, sie sich verbindlich gemacht?

Der König ist die Seele der Gesellschaft; sind nicht, wosern er nicht von den Unterthanen geehret wird, wosern nicht seine Person in Sicherheit ist, der öffentliche Friede, die Glückseligkeit und Wohlfarth des Staates, einer beständigen Gefahr ausgesetzt? Ja, wir sagen noch mehr, die ganze Welt würde der größten Unordnung überlassen, die bürgerliche Gesellschaften würden ohne Subordination, die Regierung ohne Geseze, die Könige würden ein Opfer der Wuth jedes Fanatikers seyn. Das Wohl einer jeden Nation erheischt es also nothwendig, daß die Person des Fürsten heilig und unverlezlich sey. Das römische Volk hat dieß Vorrecht seinen Tribunen bergelegt, damit sie ohne Hinderniß für seine Vertheidigung wachen könnten, und keine Furcht sie in ihren Verrichtungen stören möchte.

unzertrennliche Sorgen und Beschäftigungen sind von weit größerer Wichtigkeit, als die Verrichtungen der Tribunen, und die Gefahren, von welchen Könige umgeben sind, bedürfen nicht weniger einer starken Schutzwehre, die denen Unternehmungen Einhalt thut, welche man gegen ihre Personen schmieden könnte. Es ist ohnmöglich daß nicht selbst der gerechteste und weiseste Monarch einigen zum Mißvergnügen Anlaß geben sollte. Soll deswegen die verfluchte Faust eines Rasenden berechtigt seyn, der Nation einen König zu rauben, der die Sorge für die Unterthanen auf sich genommen hat, und jedermann glücklich machen zu können wünschet? Hier habt ihr mit wenigem alles, was das Licht der Vernunft uns zur Sicherheit der Regenten vorschreibt.

Laßt uns nun die geoffenbahrten Gesetze zu Rathe ziehen, und sehen, ob sie etwas enthalten, das den Königsmord duldet. Wir werden befinden, meine liebste Brüder! daß nichts ausdrücklicher in demselben verbothen ist. Wer könnte, sagt David, seine Hand an den Gesalbten des HErrn legen, und nicht strafbar seyn? Es reuete ihn sogar, Sauls Wafenrock nur angerührt, und den Zipfel davon geschnitten zu haben. Er verdamnte den Mörder dieses Königes zum Tode, ob er es gleich selbst begehret hatte, daß man ihm das Leben nehmen möchte, indem er es ihm vorwarf, daß er sich nicht gescheuet habe, seine Hand an den Gesalbten des HErrn zu legen. Quare non timuisti mittere manum tuam in Christum Domini? Ueberzeugt, daß die Majestät der Könige heilig und unverletzlich seye, gehorchten die Israeliten beständig den ihrigen, wenn sie gleich gottlos und abgöttisch waren. In Egypten waren sie dem Pharao unterthan, und nahmen bey aller schlimmen Begegnung, die ihnen wiederfuhr, nur zu Gott ihre Zuflucht. Ob sie gleich sichtbare Beweise von seinem Schutze hatten, so verließen sie Egypten doch nicht eher, bis ihnen vom Könige Erlaubniß dazu gegeben war. Man siehet nicht, daß sie unter gottlosen und von der Religion ihrer Väter abtrünnigen Fürsten, die den Tempel zu Jerusalem durch ihre Abgötterey entheiligten, die Pflichten gegen die königliche Majestät aus den Augen gesetzt hätten.



hätten. Als Ahasverus einen Befehl, alle Juden umzubringen, bekannt machen ließ, nahmen Mardochai und seine Nation ihre Zuflucht: bloß zum Fasten und Gebeth, um diesen Sturm von ihren Häuptern abzuwenden. Von allen Propheten, welche unter gottlosen Königen lebten, reizte keiner zum Aufbruch: Alle predigten Ehrerbietung und Unterwerfung, und giengen andern mit ihrem Beispiele vor, obgleich diejenige, welche das Volk zur Abgötterey verführten, von dem Geseze mit ausdrücklichen Worten zum Tod verurtheilt wurden. Im neuen Testamente redet nichts dem Aufbruch das Wort, und alles vereinigt sich, die Glaubigen in der Unterwerfung, der Ehrerbietung, und dem Gehorsam, die man Regenten schuldig ist, zu erhalten. Jesus Christus befiehlt dem Kaiser zu geben, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist, und dieser Befehl geschah unter der Regierung des Tiberius, welcher Gottlosigkeit mit dem Unglauben verbunden. St. Paulus befiehlt, indem er die Worte seines Meisters weitläufiger erklärt, allen glaubigen Christen gegen die Regenten, den solchen schuldigen Gehorsam und Unterwerfung zu beweisen. Jedermann sey unterthan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat; denn es ist keine Obrigkeit ohne von Gott verordnet. Wer sich nun wider die Obrigkeit sezet, der widerstrebet Gottes Ordnung, die aber widerstreben, werden über sich ein Urtheil empfangen. So seydn nun aus Noth unterthan, nicht allein um der Strafe willen, sondern auch um des Gewissens willen. Derothalben müßet ihr auch Schoß geben, denn sie sind Gottes Diener, die solchen Schutz sollen handhaben. So gebet nun jedermann, was ihr schuldig seydn, Schoß, dem der Schoß gebühret. Zoll, dem der Zoll gebühret, Furcht, dem die Furcht gebühret, Ehre, dem die Ehre gebühret. St. Petrus befiehlt den Christen unterthan zu seyn aller menschlichen Ordnung, um des Herrn willen, es seye dem König, als dem Obersten, oder den Hauptleuten, als den Gesandten von ihm; denn das ist der Wille Gottes. Eben dieser Apostel gebietet, indem er befiehlt die Könige zu ehren, den Knechten, ihren Herren gehorsam zu seyn, denen Guten wie denen Bösen.

Die Ueberlieferung der alten Christen, die durch die Ausübung bewiesen wird, ist diesen Grundsätzen gemäß. Sie folgen dem Beyspiel Jesu Christi, welcher, da er Gott und der Urheber der Natur und folglich über alle Gesetze erhaben war, sich ihnen dennoch unterwerfen wollte, und aller gesetzgebenden Gewalt gehorsam war.

Es gab Empörungen in denen ersten Jahrhunderten der Kirche. Der Kayser Commodus ward vom Latus, Hauptmann seiner Leibwache, und von seinem Kämmerer Electus getödtet. Parthenius ermordete den Domitian. Plautius Präfectus stand dem Severus nach dem Leben, wider welchen sich Pescennius Niger und Clodius Albinus gleichfalls empöreten. Alle diese Grausamkeiten wurden, ob sie gleich an Kaysern, die des Throns unwürdig und Feinde der Kirche waren, begangen wurden, von den Christen verabscheuet. Man schreyet uns, sagt Tertullian, für Feinde der Kayser aus, und gleichwohl hat man noch keinen einzigen Christen unter der Parthie des Albinus, oder des Niger, oder des Cassius angetroffen. Diese sind Römer, setzt dieser Kirchenvater in seiner Schutzschrift hinzu, aber sie sind keine Christen. Es geschah nicht aus Schwachheit, daß die ersten Christen geduldig die Verfolgungen der Kayser über sich ergehen ließen, da sie, als Bekenner der wahren Religion, mit so vielem Muth den Märtyrer-Tod litten. Es geschah nicht, weil sie sich ausser Stande befanden, sich zu vertheidigen, und Widerstand zu thun, daß sie sich nicht empöreten, da sie sich in grosser Anzahl in den Provinzen, in den Städten und unter der Armee befanden. Es geschah, weil sie überzeugt waren, es seye ein wesentliches Stück ihrer Religion, vielmehr zu leiden, als sich zu empören. So waren die Grundsätze der ersten Kirche beschaffen.

In der Folge gaben Unwissenheit, Ungebundenheit und Verderbniß der Sitten Gelegenheit zu der Meinung, daß es erlaubt sey, einen tyrannischen König zu tödten. Das Concilium zu Costniz machte in dieser Absicht ein Decret, das in folgenden Ausdrücken abgefaßt ist: Da das heil. Concilium, welches zur

Aus.



Ausrottung der Kezerey zusammen berufen ist, indem es sich damit beschäftigt, vernommen, daß es zum Nachtheil unsers heiligen Glaubens, der guten Sitten, der Ruhe der Staaten, und zum Uergerniß des Publicums Leute giebt, welche lehren, daß es jedem Vasallen und Unterthanen nicht allein erlaubt, sondern auch ein verdienstliches Werk ist, einem Tyrannen durch Verrätherey, offenkundige Gewalt, und auf welche Art und Weise es sey, das Leben zu rauben, ohngeachtet der Verbindlichkeit des ihm geschwornen Eids der Treue, und ohne daß es hiebey nöthig seye, eine Erklärung, Geboth oder Befehl von der Justiz zu erwarten, und da das heil. Concilium dergleichen Grundsätze gänzlich auszurotten wünscht; So erkläret solches, nachdem die Sache in reifliche Ueberlegung genommen worden, diese Lehre für höchst irrig gegen den Glauben und die Sitten, verdammet sie als kezerisch, ärgerlich und fähig, Verrätherey, Aufruhr und Treulosigkeit zu veranlassen; es erkläret auch alle diejenige, welche sie hartnäckig behaupten, für Kezer, und als solche für straffällig nach den heil. Decreten. Wenn nun die Kirche so harte Strafen gegen diejenigen, welche diese abscheuliche Lehre vortragen, verordnet, welcher Bestrafung wird sie denn nicht diejenigen würdig achten, die sich erkünnen, ihre verfluchte Taust an den Gesalbten des HErrn zu legen?

Zu aller Zeit und in allen Gegenden haben die Richter, wenn sie dergleichen Ungeheuer gefunden, nicht verabsäümet, durch die Schärfe der Strafen, womit man sie belegte, allen Abscheu, den man gegen ihr Verbrechen hegen sollte, einzusößen. Ist es nicht in der That gerecht, die Strafe nach dem Verbrechen abzumessen, und giebt es wohl ein größeres Verbrechen, als demjenigen nach dem Leben zu trachten, der vermöge der Gewalt, die ihm anvertrauet ist, der Vortheil am nächsten kömmt, weil er ein Bild derselben ist, indem seine Gewalt eine Theilnehmung an der Gewalt und Oberherrschaft des Königes aller Völker ist.

Alle diejenige, welche von diesen Gegenständen ohne vorgefaßte Meinung urtheilen, werden aus dem, was wir bisher gesagt haben, sehen, daß das am 3. dieses an Sr. Majest. unserm  
aller

allergnädigsten Herrn begangne Attentat das abscheulichste Verbrechen ist. Sie werden, wenn sie auch nur noch die geringste Empfindung von Religion haben, den Finger des Allmächtigen erkennen, der sichtbarlich das theure Leben Sr. Majestät gerettet, indem er dieselben aus der größten Gefahr befreiet hat. Das Haupt dieses höllischen Complots ist ein Vertheidiger und Erretter des Königes geworden. Konnte wohl diese Veränderung von jemand anders, als von Gott selbst bewirkt werden? Ja, Gott ist es, wir wiederholen es euch nochmals, der uns unsren König, den Vater der Nation, erhalten hat. Seiner Güte sind wir das Leben eines Beherrschers schuldig, der seine Unterthanen zärtlich liebt. Gott ist es, der uns von einer Anarchie befreiet hat, und von einem zu aller Zeit verdrießlichen, besonders aber in den gegenwärtigen Umständen, fürchterlichen Interregno.

Können wir es also überhoben seyn, liebste Brüder, Gott für einen so augenscheinlichen Schutz den aufrichtigsten Dank abzustatten? Wir haben, was uns insbesondre betrifft, dasjenige gethan, wozu uns unser Gewissen, unsre Ergebenheit gegen einen so guten Herrn, und unser Eifer für das öffentliche Wohl ange-  
trieben hat; Und wir verordnen, daß man bey dieser Gelegenheit in unserm Kirchsprengel dasjenige, was wir unten vorschreiben werden, in Ausübung bringe. Allein vor allen Dingen erheben wir unser Herz zu dem Gott der Barmherzigkeit, und beschwören ihn, uns auf immer vor einer solchen Katastrophe, unter jedem Vorwand, und besonders unter dem Vorwand der Katholischen Religion, zu bewahren. Denn sie gebiethet uns, wie wir gesagt haben, ausdrücklich, unsre Beherrscher zu lieben und zu verehren; Ihnen, wenn sie auch böse wären, zu gehorchen, und vornehmlich für die Erhaltung ihrer geheiligten Person zu wachen. Verhindre es, o allmächtiger Gott, daß niemals und besonders nicht in diesen Zeiten, da ein Fürst auf dem Thron sitzt, der mit uns einerley Religion hat; ein Fürst, der ganz Güte und Gnade ist, der sein Volk selbst zu einer Zeit liebt, da er von demselben verfolgt wird, jemand in die Versuchung gerathe, die in der Heil. Schrift  
ent-



enthaltene Gebothe und das Beyspiel der ersten Christen, unserer Vorfahren, in Absicht auf die unverletzliche Erhaltung der geheiligten Person des Königes aus den Augen zu setzen.

Und ihr, ihr Diener des HErrn, solltet sich, da Gott vor sey, noch dergleichen unnatürliche Ungeheuer finden, die entweder aus Irrthum, oder aus verderbtem Willen glauben möchten, daß es erlaubt sey, sich gegen seinen König zu empören, und ihm das Leben zu nehmen, so machet sie durch die Gebothe Gottes, durch das alte und neue Testament, durch das Beyspiel der Israeliten und der ersten Christen zu Schanden; und lehret sie, daß es unter keinerley Vorwand erlaubt ist, der Person des Regenten nachzustellen. Aus diesen Ursachen verordnen wir, daß vier Predigten über diese Materie in jeder weltlichen und regulären Kirche in Posen und Warschau an vier Festtagen, oder denen vier nächsten Sonntagen, und in allen Pfarrkirchen außer Posen und Warschau gehalten werden, daß unser Mandement dreyimal deutlich und verständlich, denen in der Pfarrkirche versammelten Glaubigen vorgelesen werde, und die Herren Pfarrer, Vicarien und andere Geistliche sich bemühen, obige Beweise wieder die Königsmörder mit gutem Erfolge anzuwenden.

Wir haben bereits Montags den 4. dieses Gott durch ein hohes Nekamt, worauf ein Te Deum folgte, in der Kollegial-Kirche dieser Stadt in Gegenwart der ganzen weltlichen und regulären Geistlichkeit, aller Herren und des ganzen versammelten Volkes für die Befreyung und das Wohl des Königes Dank abgestattet. Man wird drey Tage nacheinander diese Andacht in allen Kirchen dieser Hauptstadt fortsetzen. Da aber die ausnehmende Gnade, die uns die Vor-sung durch die Erhaltung Sr. Majest. erwiesen hat, sich nicht bloß auf die Einwohner dieser Stadt einschränkt, sondern sich auf alle Bürger dieses Königreichs erstreckt; — Denn könnte man wohl blind genug seyn, es zu leugnen, daß die Glückseligkeit des Fürsten auf das Glück und die Ruhe der Unterthanen einen Einfluß hat, — so ist unsre Absicht, die Verbindlichkeit, den innbrünstigen Dank für die Befreyung unsers  
Der Kriegsgeschichte XVIII. Th. R Königes

Königes so weit auszudehnen, als es unsre bischöfliche Gewalt erlaubt. Wir empfehlen daher und verordnen, vermöge unsrer Gewalt, daß man sogleich nach dem Empfang unsres Mandements an dem ersten Festtage in Gegenwart der Glaubigen, die durch Läutung der Glocken davon benachrichtiget werden sollen, in unsrer Cathedral-Kirche zu Posen und nachgehends an denen Fest- oder folgenden Sonntagen in all.n weltlichen und regulären Kirchen unsres Kirchsprengels dreyimal in jeder Kirche eine solenne Messe mit Aussetzung des Allerheiligsten halte, auf welche das Te Deum in lateinischer oder pohlischer Sprache nach dem Gebrauch der verschiednen Plätze gesungen werden solle. Ueberdies verordnen wir, um dem Allmächtigen unsre lebhafteste Erkenntlichkeit für die Wohlthat, deren er uns gewürdiget, indem er durch eine sichtbare Wirkung seines Schutzes die kostbaren Tage des Königes erhalten, noch stärker zu erkennen zu geben, in Posen und Warschau das vierzigstündige Gebeth. In Posen wird man es zuerst in der Cathedral-Kirche, und darauf in zwei andern Kirchen halten, die der General-Vicarius anzeigen wird. Diese Andacht wird zu Warschau am Montag, den 18. dieses, des Morgens um 10. Uhr in der Pfarrkirche zum H. Kreuz, und am folgenden Montag, den 25. dieses, in der Pfarrkirche der H. Jungfrau in der Neustadt, ihren Anfang nehmen. In der Kollegiat- und Pfarrkirche des H. Johannis werden wir diese Andacht anordnen, wenn Se. Maj. im Stande seyn werden, derselben beyzumohnen, und in dem Heiligthum der Könige ihre Dankagung mit dem Dank zu vereinigen, den man daselbst unaufhörlich für Dero Rettung und Befreyung abstattet. Wir wollen aber dadurch, daß wir bloß die Pfarr-Kirchen benennen, die regulären Priester keinesweges hindern, ihren Eifer zu Tage zu legen, und zu bezeugen, wie sehr sie mit Dank gegen Gott für die Befreyung des Königes erfüllet sind; Wir werden ihnen vielmehr in allem, was sie nur von uns erwarten können, behülflich seyn. Allenthalben, wo diese Andacht statt findet, wird sie mit einer feyerlichen Dankagungs-Messe anfangen, unter welcher eine Predigt gehalten, und in selbiger bewiesen



bewiesen wird, daß Attentate und Empörungen gegen die geheiligte Person der Könige, denen natürlichen und göttlichen Gesetzen augenscheinlich zuwider sind. Nach der Messe, die wir in der Kollegiat-Kirche dieser Stadt absingen werden, wollen wir den Päpstlichen Segen mit völligem Ablass für alle Glaubigen, die im Stande seyn werden, daran Theil zu nehmen, nach der uns von Sr. Heiligkeit Clemens XIV. am 28. Januar dieses Jahres verliehenen Macht, ertheilen. Die Anordnung dieser Andacht wird mit derjenigen völlig übereinkommen, wozu wir in unserm Mandement vom 10. Oct. 1769. die Vorschrift ertheilten.

Bevor wir dieß unser Schreiben schließen, sind wir in unserm Gewissen und vermöge der Pflicht, die uns unsre bischöfliche Würde auferlegt, vermöge unsers Eifers für die Religion und die öffentliche Wohlfarth verbunden, euch zu beschwören, meine geliebteste Brüder, euch weltliche und reguläre Geistliche, euch Diener der wahren Religion, die ihr die glaubigen Christen unterrichtet, und mit uns an dem Heil der Seelen arbeitet, wir finden uns, sage ich, verbunden, euch zu beschwören, und beschwören euch bey allem, was heilig ist, bey der Barmherzigkeit eines Gottes des Friedens, der für uns alle gestorben ist, daß ihr an den gegenwärtigen Unruhen, die unser Vaterland drücken, keinen Theil nehmen, daß ihr die Gemüther des Volkes weder öffentlich, noch insbesondre, weder in den Kirchen, noch in Gesellschaft, und vor allem nicht bey der Administration des Sacraments der Buße, wie man uns gleichwohl berichtet hat, erbittern wollet; sonst werdet ihr euch dadurch vor Gott, vor der Kirche, und eurem Vaterlande Verantwortung zuziehen. Bemühet euch hingegen, die Gemüther von ihren vorgefaßten Meinungen zurück zu bringen, indem ihr ihnen zeigt, daß sie Unrecht thun, wenn sie die Unruhen des Vaterlandes auf Sr. Majest. Rechnung schreiben, da im Gegentheil dieser gute Fürst kein heftigeres Verlangen heget, als sein Volk glücklich zu machen, daß alle seine Wünsche und Sorgen nur auf die Beschleunigung des Friedens und auf die Erhaltung der Religion und der Freyheit des Staates abzielen.

Es ist wahr, wir können das Elend, wovon wir umringt sind, nicht genug beklagen, aber die Zukunft wird lehren, daß unser König nicht desselben Urheber ist. Wir könnten die Lauterkeit seiner Absichten zu diesem Ende rechtfertigen, aber jetzt ist es nicht Zeit dazu. Weiß man nicht, daß es jederzeit in allen Ländern Leute gegeben hat, die mit den Triebfedern der Staatskunst — welche dieselbige, die ihr Leben in den Kabinetten zubringen, kaum zu entdecken fähig sind. — die Handlungen der Herrscher tadeln, entweder, weil sie ihren Absichten zuwider sind, oder, weil sie mit ihren Begriffen nicht übereinstimmen, und sie daher den Bürgern als Ungerechtigkeiten oder Eingriffe in ihre Gesetze vorspiegeln. Ist es billig, zum Nachtheil der Religion und des Vaterlandes ihren Meinungen Beyfall zu geben? Damit aber diesem unsrem Mandement völliger Glaube zugestellet werde, so haben wir es mit unsrem Wapen untersiegeln lassen, und befohlen, es an alle Pfarrkirchen unsres Kirchsprengels zu senden, damit es in jeder Kirche, dreyimal publiciret und verlesen werde. Gegeben zu Warschau, den 9. Nov. 1771.

Andr. Stanislaus, Bischof.

Wir glauben nicht unsren Lesern zu mißfallen, wenn wir von Zeit zu Zeit dergleichen Schriften einrücken, welche, wie wir in dem Vorbericht dieses Theils erinnert haben, eine unmittelbare Beziehung auf die Türkisch-Russisch-Pohlische Handel haben, oder wenigstens zur Erläuterung derselben dienen können. Wir werden uns aber enthalten, dasjenige anzuführen, was andre neutrale Mächte, oder überhaupt den Zustand dieses oder jenes Landes in Europa insbesondre angehet, welches in keiner Verbindung mit dem gegenwärtigen Krieg steht. Die Gesinnungen der Conföderirten zu erkennen, rücken wir hier das Schreiben eines von ihnen an den König von Pohlen vom 15. Sept. 1771. mit ein. Es ist in folgenden Ausdrücken abgefaßt, und man muß gestehen, daß die Schreibart weit gemäßigter ist, als in denen meisten im Nahmen der Conföderirten bekannt gemachten Schriften.

Sire!



Sire! die Vorsicht hat Sie auf den Thron gesetzt; Ihre wohlthätige Hand hat alle Hindernisse, die Ihrer Erhebung entgegen standen, aufgehoben; der grössere Theil des Volks hat in Ihrer Regierung alle Gattungen von Drangsalen vorhergesehen; Nichtsdestoweniger aber hat es sich bequemet, eine gezwungne Wahl für frey und gesetzmässig zu erkennen. Sie, die Sie nicht anders, als durch die Verachtung der Grundsätze, durch die Erniedrigung der ansehnlichsten Häuser, durch das zerstörte Ansehen der hohen Feld-Obersten sich auf den Thron geschwungen; Sie, Sire! wurden als König begrüßt. Dieses tapfre und großmüthige Volk hat das Bedenken öffentlicher Gewaltthätigkeiten und persönlicher Beleidigungen von sich entfernt, und sich entschlossen, Sie als seinen Gebiether zu erkennen. Es hat sich allein mit der süßen Hoffnung geträstet, daß Ihre so erstaunliche Erhebung Sie verbinden würde, Ihre Dankbarkeit gegen das höchste Wesen durch einen reinen Eifer für die herrschende Religion, in welcher Sie in dem Schooße Ihres Vaterlandes erzogen worden, zu offenbaren, daß die Wunden, die Sie uns geschlagen haben, durch eine gelinde und freundliche Regierung würden geheilet werden, daß Sie Ihre Ungerechtigkeiten gut machen, die Verdienste belohnen, und trachten würden, die Herzen der Misvergnügten zu gewinnen: Mit einem Wort, daß alle Ihre Aufmerksamkeit nur einzig und allein auf das würde gerichtet seyn, wie Sie sich das Vertrauen und die Liebe des Volkes würden verschaffen können; Dieses würde die Bemühung eines so zärtlichen Vaters, welcher sein Volk liebet, gewesen seyn; allein die Erfahrung lehret uns, leider! täglich, was der Religion und dem Vaterlande wiederfahren ist, und was wir in unfrem traurigen Stande noch empfinden.

Es haben uns, Sire! weder die seltenen Gaben Ihrer Person, noch die feyerlichen Schwüre, welche Sie in dem Angesicht des ganzen Volkes gethan haben, verblendet; aber erlauben Sie, daß ich Sie an jenen rührenden Austritt erinnere, da Sie nach Ihrer Erwählung Thränen der Freude aus unsren Augen lockten.

Ihre Schreiben eines Conföderirten an den König.

Indem Sie uns bey dem Altar Ihrer Liebe für die Religion und Ihrer heilsamen Absichten für das Vaterland versicherten, so nahmen Sie dazumal Gott zum Zeugen, daß Ihr Mund mit Ihrem Herzen übereinstimmte, Sie riefen die Rache des Himmels über Ihr Haupt herab, im Fall Sie Ihr Versprechen nicht halten würden. Ich zweifle nicht, daß Ihr Herz, welches dazumal von der Freude ganz durchdrungen war, Ihnen diese Worte eingegeben hat. Die Heimlichkeiten der Herzen zu erkennen, gehört nur allein Gott zu. Aber, o Himmel! wie kan man jene Schwüre, welche Sie auf dem Landtage des 1766. Jahres gethan haben, eher dem Thron zu entsagen, als die geringste Verletzung der Religion zuzugeben, mit den verhassten Anschlägen der Radomer Conföderation zusammen reimen? Wie kan man ihr Versprechen mit denen Artickeln des Warschauer-TRACTATS reimen, in welchen, was die Religion betrifft, ein jedes Wort die Grundveste der herrschenden Kirche in Pohlen untergräbt, und über den Haufen wirft, in welchen alle unsre alte Gesetze verlorren worden, und in welchen man zum größten Spott unsrer Religion befohlen hat, auch jenes Denkmal in der Stadt Thorn zu zerstören, welches unsren Augen die Strafe für eine Beleidigung, welche unsrer Religion widerfahren war, vorstellte.

Man hat von der Seite des Thrones, mithin aus einer erlauchten Reichs-Versammlung, zweyen Senatoren und einen Päpstlichen Gesandten herausgerissen, um sie in ein schändliches Gefängniß zu schleppen; ein Schimpf, der sowohl der Majestät als der Nation geschehen ist, und in Ansehung dessen man wünschen muß, daß ihn die Nachkommenschaft niemals erfahre; aber, was unsren Schmerz noch mehr vergrößert, Sire! ist dieses, daß man behaupten will, es seye mit Ihrer Einwilligung geschehen, daß die würdigste Söhne des Vaterlandes die Schlachtopfer der Rache und des Zorns einer stärkern Macht geworden seyn, und in der That, wir haben dazumal diejenige väterliche Empfindung bey Ihnen nicht beobachtet, die Ihnen der Verlust dreyer so tugendhafter Bürger, und eine so unerhörte Gewaltthätigkeit, die



die denen dreyen Ständen des Staats wiederfahren, hätte verursachen sollen.

Edle Seelen, die durch ein so greuliches Verfahren waren aufgebracht worden, haben angefangen, den Ort, welcher der Schauplay solcher Handlungen gewesen ist, zu verabscheuen; Sie wollten sich nicht mehr versammeln, und welchen Schutz haben Sie ihnen verschafft? Sie haben dieselben mit Drohungen geängstiget, Sie haben ihre Herzen mit Schrecken angefüllet, Sie haben uns neue Entführungen und die Verwüstung unsrer Güter angekündigt; Endlich haben uns Ihre grausame Vorherverkündigungen genöthiget, um unsren gänzlichen Untergang zu vermeiden, in der Ferne die Zeugen dieses gefährlichen Werkes zu werden.

Dieses sind, Sire! die Bewegungs-Gründe, welche die Waffen in unsre Hände gelegt. Wir sahen eine schreckbare Zukunft vor, jeder Tag lehrte uns, daß unter Ihrer Herrschaft alles für uns Gefahr sey, daß ein jedes Wort verdächtig seye, endlich, da wir überzeugt waren, daß man nichts anders suche, als uns zu hintergehen, das Heil der Religion und der Freyheit unsrem patriotischen Eifer und unsrer Tapferkeit zu überlassen.

Sire! Ich kan sowohl für mich, als auch für viele andre von meinen Mitbürgern gut sprechen, daß weder Ihre Absetzung, noch unsre Rache, der Gegenstand dieses Unternehmens gewesen ist, denn, da wir uns der obangeführten Worte erinnerten, durch welche Sie sich selbst denen Strafen Gottes, dem nichts verborgen ist, unterworfen haben, so haben wir seinem höchsten Gericht die Heimlichkeiten Ihrer feinen Staatskunst und die Gerechtigkeit unsres Verfahrens gänzlich überlassen, wohl wissend, daß jene innerliche Gewissensbisse, die der Schuldige ohne Unterlaß empfindet, eine genugsame Strafe für ihn sind, und gleichwie wir noch nicht an Ihre Absetzung gedacht, noch durch eine öffentliche Urkunde eine Zwischenregierung bekannt gemacht haben, so ist dieses ein offener Beweis, daß wir uns noch nicht des Schwures der Treue, den wir Ihnen gethan haben, entladen haben.

Aber,  
Sire!

Sire! ich kan für das, was in der Folge entstehen möchte, nicht gut sprechen, wenn Sie sich nicht entschliessen, von dem Nadomer Verfahren abzulassen, und wenn Sie fortfahren, den Untergang des Vaterlandes und das vergossene Blut unsres Adels ohne Mitleiden anzusehen. Ist nicht Ihre Residenz-Stadt zum Verhältniß der Ketten und zum Gefängniß der herrlichsten Bürger gemorden? Man sagt, Ihr Hofstaat seye zum Theil nur aus solchen Leuten zusammengesetzt, welche, da sie schon vergessen haben, was sie dem Vaterland, was sie sich selbst schuldig sind, sich unterstehen, ohne Schaam Zeitungen auszubreiten, die der Nation schimpflich sind; der Tod, der Verlust ihrer Brüder, die wieder dieselben ausgeübte schreckliche Grausamkeiten sind für jene ein Gegenstand des Vergnügens. Grosser Gott! welches ist denn das Laster dieses unglückseligen Volkes; wessen kan man es beschuldigen? Das kostbarste, Sire! was es nur hatte, hat es in Ihre Hände gelegt, es hat seine Krone auf Ihr Haupt gesetzt, es hat Ihre Einkünfte vermehret, es hat aus seinem Schatz bisher unerhörte Unkosten zu Ihrer Bequemlichkeit hergegeben; es hat Ihre Macht vergrößert, da es Ihnen die Regimenter der Leibwache überlassen; es hat die Aufrichtung neuer Obrigkeitlicher Aemter, die sich auf Ihr alle Tage mehr wachsendes Ansehen gründeten, zugelassen; Endlich hat es sich erlaubt, die Gesetze zu verletzen, um Ihr Haus mit der Fürstlichen Würde zu zieren; es hat der Erhebung der Ihrigen keine Gränzen gesetzt.

Erlauben Sie nun auch, mein König! daß ich Sie frage, welches doch der Lohn für diese Diensthilffigkeit seye. Welche ist die Erkenntlichkeit, die Sie diesem Volk, welches Ihnen nichts versaget, aufbehalten haben? Seit Ihrer Regierung ist die Religion unterdrückt, die Kirchen sind so oft entheiligt, die Gesetze umgestossen und zernichtet, die Majestät des Thrones, der Senat, der Ritterstand verächtlich gemacht. Erlauchte Bürger ihrer Güther, ihrer Erben, und auch ihres Lebens beraubt; die Unterdrückung die Zähre des Volkes, das in allen Landschaften unschuldig vergossene Blut, dieß alles begehret Hülfe vom Himmel, und verlangt



verlangt Rache. Indem nun alle diese gräuliche Verwüstungen unsre Herzen auf das empfindlichste rühren, so versaget uns das Ihrige auch sogar die Merkzeichen eines väterlichen Mitleidens; Sie setzen Ihr Vertrauen auf eine fremde Macht, und überlassen sich dem Rathe etlicher Leute, die mit Ihrer Denkungsart überein kommen, und nach allem diesem können Sie wohl auf das Vertrauen der Nation einen Anspruch machen? Wir erhalten Nachricht, daß man in dem russischen Kriegsrath zu Warschau beschloffen hat, neuerdings Czestochow anzugreifen, wir verlassen uns auf die Vorsehung und auf unsre Tapferkeit, und wir schmeicheln uns, daß unser hochmüthiger Feind, wie es ehemals den Schweden ergangen ist, werde gezwungen werden, diesen Platz, den der Himmel insonderheit beschützt, mit Schande zu verlassen; wenigstens sind wir versichert, daß er in denselben nicht anders als über die Haufen unsrer entseelten Körper hinein dringen wird. Aber, Sire! sollte es wohl möglich seyn, daß diese Unternehmung das Werk Ihrer Hülfstruppen seye? Wenn dieses wäre, so würde die göttliche Macht allein fähig seyn, die Rache, den Haß und den gerechten Abscheu für Ihrer Regierung in Uns und unsrer Nachkommenschaft zu stillen.

Nun ich, der ich annoch aus der Zahl dererjenigen bin, die Ihnen getreu sind. Ich, Sire! rathe Ihnen, alle mögliche Mittel anzuwenden, die Ausübung dieser übermüthigen Unternehmung zu hintertreiben; dieses Verlangen und diese ungekünstelt gemachte Vorstellung der Wahrheit müssen Sie überzeugen, daß mich keine Rache oder Haß wieder Ihre Person, sondern der feste Entschluß allein, meine Religion und mein Vaterland bis auf den letzten Tropfen meines Blutes zu beschützen, angetrieben hat, daß ich ein Conföderirter bin.

Wir haben oben gesagt, dieses Schreiben seye in weit gemäßigtern Ausdrücken abgefaßt, als die übrige im Nahmen der Conföderirten herausgekommene Schriften. Dieses verstehen wir nicht in Ansehung der Vorwürfe, welche dem König gemacht werden, die an und für sich hart genug sind, sondern darum, weil

dieser Conföderirte nicht von der Absetzung des Königes spricht, und dessen Wahl gelten läßt, welcher Meinung seine übrige Mitbrüder gar nicht waren, sondern in allen ihren herausgegebenen Manifesten von nichts als Absetzung des Tyrannen, wie sie Se. Königl. Majest. nenneten, sprachen. Wir wollen hier noch eine wichtige Schrift, die Wahl des Königs betreffen, einrücken, und damit den Beschluß des Jahres 1711. und unser achtzehnten Theils machen. Diese Schrift kam in französischer Sprache zum Vorschein, und war folgendergestalt abgefaßt:

Unpartheische Prüfung der Einwürfe, welche wieder die Wahl des jezigen Königes von Pohlen und wieder die Aufführung dieses Prinzen gemacht worden. Von einer erlauchten Patriotin.

Der Graf Stanislaus Poniatowski, Groß- Eruchses von Litthauen, ist nach dem Tode Augusts des dritten, Churfürstens von Sachsen, ruhmwürdigen Andenkens, zum König von Pohlen erwählt worden. Seine Wahl wurde offenbar von Ihro Majest. der Kaiserin von Rußland gewünscht und beschützt. Man muß es auch der Wahrheit nach bekennen, daß diese Wahl sowohl von Seiten verschiedner Grossen von Pohlen, als auch von Seiten des russischen Ministers vorbereitet worden, und daß es wohl wahr oder möglich seyn kan, daß einige der Wählenden aus persönlichem Interesse, oder aus Zwang, zu dieser Wahl ihre Einstimmung gegeben haben.

Aber eine freye und einmüthige Wahl in Pohlen, so wie die Constitutionen der Republik sie vorschreiben, ist eine sehr seltene, wo nicht gar ohnmögliche Sache. Die Jahrbücher Pohls geben kein Beispiel davon. Das Interregnum hat unter der Nation allezeit tumultuarische Bewegungen verursacht. Uebergewicht, Gewalt, oder Verleittungen haben allein eine Wahl zum Stande bringen können. Die Wahl des Grafen Poniatowski unterscheidet sich sogar von denen vorhergehenden auf eine sehr besondere Art indem in dem Augenblicke der Proclamation alle Oppositionen aufgehört haben. Die Unterwerfung der Misvergnügten war so groß, daß es nicht einmal nöthig gewesen, einen Pacifications-

Reichs-



Reichstag zusammen zu berufen, um sie zu vereinigen. Endlich ist der jetztregierende König durch die meiste Stimmen erwählt, er ist gesalbet, aufs feyerlichste gekrönt, und nach und nach von allen Europäischen Mächten für einen König erkannt worden. Dieser Prinz hat sich also einen geheiligten und unauslöschlichen Karakter erworben, welcher ihn andern Monarchen gleich, und zum Bruder derselben macht, auch sie alle zu seiner Erhaltung und Vertheidigung verbindet.

Der König von Pohlen, Johann Sobieski, machte noch auf seinem Sterbebette diese Anmerkung, daß der Durst nach Ehrenstellen und die Liebe zu einem hohen Rang eine der eingewurzeltesten Krankheiten des polnischen Adels seye. Die Zeit hat sie nicht heilen können, und diese Krankheit hat sich bis jetzt noch immer mehr ausgebreitet und verschlimmert. Man kan also dieser Krankheit, denen zu grossen Versprechungen der russischen Bevollmächtigten bey der Wahl, welche nicht erfüllet worden, oder nicht alle konnten erfüllet werden, dem daraus entstandenen Misvergnügen, dem unruhigen und ungestümmen Karakter der polnischen Edelleute, endlich der Eifersucht und den Bewegungen der Eigenliebe bey den Grossen, welche sich verpflichtet sahen, denjenigen als ihren Herrn zu respectiren, der vor wenigen Tagen ihres gleichen gewesen war; allen diesen Ursachen kan man die gegenwärtige Revolution zuschreiben. Sie sind die Funken gewesen, so das Feuer in Pohlen angezündet, es so allgemein und schwer zu löschen gemacht haben, daß diese unglückliche Republick sich jetzt wirklich in dem Fall einer solchen Vernichtung befindet, womit sie zu der Zeit, als die Patrioten zuerst ihre Stimme erhuben, schon sollte bedrohet seyn. Diese erste Erhebung ihrer Stimme hat sehr bald den Adel, einige Misvergnügte und Edelleute, die ihr Interesse bey der Wiederkunft der Unordnung und Anarchie fanden, welche die Wahl des Königs Stanislaus schon verschleucht hatte, aufrührisch gemacht. Es pflegt, leider, nur zu oft zu geschehen, daß man zu Behauptung seiner Privat-Absichten und Streitigkeiten selbige zu einer öffentlichen Sache, zu einem Interesse

des Staats zu machen suchet. Man ermangelte also nicht, das Gerüchte zu verbreiten, daß die politischen und gefährlichen Absichten Rußlands auf nichts anders abzielten, als die Grossen ihrer kostbarsten Vorrechte zu berauben, und sogar die Constitution und Grundsätze der Republick zu zernichten. Diesem künftigen Unglück also auszuweichen, hat sich ein Theil der Nation, haben sich Patrioten für verbunden gehalten, den Staat über den Haufen zu werfen, und in seinem Schoosse alle Abscheulichkeiten eines bürgerlichen Krieges, und eine Anarchie, die durch ihre Wirkungen eben so beweinenstwürdig, als durch ihre Folgen unglücklich ist, herfür zu bringen.

Der fortdaurende Aufenthalt der russischen Truppen in Pohlen, nachdem die Wahl des Königs Stanislaus die Ruhe im Lande wieder hergestellt zu haben schien, vielleicht auch einige Bewegung und Vermehrung dieser Truppen, einige andre, überhaupt noch weniger wichtige Umstände mußten den scheinbaren Vorwand abgeben, der die geheimen Beweggründe einer ersten Conföderation, auf welche nachher die zweite, dritte u. s. w. folgten, verdeckte. Da man sich aber bey dieser Schrift nicht vorgesetzt hat, zu untersuchen, ob die Absichten der Kaiserin von Rußland gegen Pohlen feindselig gewesen, ob die Gefahr der Republik so nahe war, so wollen wir uns hierüber nicht umständlich erklären, sondern nur im Vorbengehen bemerken, daß der Einmarsch der Russen in Pohlen im Jahr 1764. nicht von einigen Pohlen, sondern von pohlischen Grossen, von dem mächtigsten und vernünftigsten Theil der pohlischen Nation gewünscht und eifrigst verlangt, und daß auf dem ersten Wahl-Reichstag durch Mehrheit der Stimmen das Gesuch, welches man an die Czaarin wegen eines Verstandes mit ihren Truppen zur Ersetzung des Mangels der National-Soldaten gelangen lassen, gebilliget worden. Wir wollen also jetzt nur die Aufführung auseinander setzen, welche Stanislaus als König beobachtet hat, und zugleich untersuchen, ob das Betragen dieses Fürsten ihm die bittere Vorwürfe und die gehässigen Prozeduren, welche sich Pohlen unter dem Namen von



von Conföderirten gegen ihn erlaubt haben, mit Recht habe zu ziehen können.

Wir müssen nicht unangemerkt lassen, daß der König so einmüthig als möglich erwählet, daß er den 25. Nov. 1764. feyerlich gesalbet worden, und daß der Krönungs- Reichstag, welcher zehn Tage nachher gehalten, und völlig einmüthig war, alles das bekräftigte, was auf denen beiden vorhergegangenen Reichstagen abgethan worden war, daß alles durch eine zahlreiche Mehrheit der Stimmen aufs ruhigste beschloffen wurde, und daß man damals weder Protestation, noch förmliche Opposition sahe.

Die Conföderirte haben dem König eine strafbare Nachsicht gegen die ehrgeizigen Projecte, gegen die schädlichen Unternehmungen der Russen vorgeworfen. Sollte man diese Nachsicht auch wohl nur vermuthen können? Se. Majest. hätten also die vermeinte Slaverey Pohlens befördert, hätten lieber der erste Slav der russischen Herrschaft werden wollen, als über eine eben so erlauchte, als freye Nation, mit Ruhm herrschen? Wenn der bloss gesunde Menschen-Verstand eine Beschuldigung vorwirft, so muß man unüberwindliche Beweisthümer beybringen, um das unpartheyische Publicum davon zu überzeugen, und alles, auch die geringste Umstände zeigen, daß diese Beschuldigung eben so boshaft als ungegründet sey.

Mit mehr Wahrheit wollen wir zugeben, daß der König gegen die Kaiserin von Rußland, und folglich gegen Russen Gefälligkeit und Achtung erwiesen; aber sollte er denn die vornehmsten Tugenden seines Herzens, die Billigkeit und Erkenntlichkeit nicht ausüben? Was haben Se. Majest. auf Antrieb dieser Gesinnungen gethan? Sie haben Chargen vergeben, worüber Ihnen die königliche Würde freye Disposition ließ; Sie haben einige Particuliers, welche die Kaiserin empfohlen hätte, erhoben. Der König hat die R. publil Pohlen dahin g-bracht, diese Prinzessin als Kaiserin aller Russen zu erkennen welches auf Verlangen des Königs, auf dessen Krönungs Reichstag, *salvis Juribus Reipublicæ*, durchgegangen ist. Se. Majest. haben auch dazu beygetragen, daß die

Grenzen der beiden Nationen in der Ukraine bestgesetzt worden. Ueber diese Sache hatte man lange gestritten, und es schien von der Weisheit vorgefagt zu seyn, diese Quelle von Uneinigkeiten, welche früh oder spät die Ursache des größten Uebels hätten seyn können, zu verstopfen. Dieß sind alle Handlungen Sr. Majestät, die nur etwas merkwürdig sind; und ist wohl eine darunter, welche von weisen Pohlen als schädlich für die Republik könnte gefadelt werden?

Jetzt wollen wir sehen, ob der König die Gefälligkeit, woraus man ihm ein Verbrechen macht, bewiesen hat, so bald es darauf ankam, das geringste von den Rechten der Republik aufs Spiel zu setzen. Konnte damals wohl sein königliches und tugendhaftes Herz, welches allen Empfindungen, nur nicht den Empfindungen eines Königes und eines Bürgers verschlossen war, durch das lebhafteste Anhalten gerührt, noch durch die stärksten Drohungen erschüttert werden? Beim Anfang des Türkenkriegs wollten die Russen die Festung Kaminieck zu ihrer Disposition haben. Dieses hätte dem Staat zum Nachtheil gereichen, und solchen in Gefahr setzen können. Der König schlug also dieses Ansuchen beständig ab. Sie wollten die Nation zu einer Reconföderation zwingen; diese hätte die Republik auf eine gefährliche Art zertheilen, und Bürger wider Bürger bewafnen können. Der König schlug also nicht allein dieses ab, sondern er widersezte sich auch aus allen Kräften denen verschiedenen Versuchen und wiederholten Mitteln, welche die Politik der Russen anwendete, um auch wieder Willen Sr. Majest. zu dieser Reconföderation zu gelangen.

Die Gefälligkeiten des Königs für die Russen sind klug, weise und wohlbedächtlich gewesen. Wenn man antwortete, daß er dem Vorhaben, Verrichtungen und Handlungen der Conföderirten entgegen gewesen, und das mehr als einmal, so wollen wir dieses eingestehen, müssen aber dabey folgendes bemerken:

1.) Da eben diese Conföderirte bekannt gemacht haben, daß Pohlen von den Russen feindlich angefallen; daß der Ambas-

sadeur



sadeur der Kayserin seine Befehle zu Warschau als Souverain gebe, und daß er die Vollstreckung derselben auf alle Art, besonders aber durch Soldaten bewirke; so ist sehr natürlich daraus zu schliessen, daß der König vielleicht damals an seinem Hof nicht freyer war, als die Pohlische Herren in ihren Residenzen, daß man folglich bey einer so critischen Lage öfters etwas thun und ausüben läßt, welches man gern verhindern wollte, wenn man nur könnte.

2.) Würde man auch wohl auf eine vernünftige Weise Se. Majest. verdammen können, daß Sie zugegeben hätten, daß der Minister und die russische Generals gesucht haben, die aufeinander folgenden Conföderationen zu zerstreuen oder zu schwächen? Wo:u konnten diese die Republik führen? Was für Vorthelle haben sie zuwege gebracht, oder vielmehr, mit welchen Abcheulichkeiten haben sie nicht Pohlen bedeckt? Was verdienten Bürger für Achtung, welche die Ruhe ihres Vaterlandes störten, und deren Soldaten oder vielmehr blurdürstige Sclaven ihre Schritte bloß durch Mord, Verheerung, und alle die Ausschweifungen, welche das Wohl des Vaterlandes nie nothwendig machen, noch weniger bemänteln und entschuldigen kan, bezeichneten? Was war der König solchen Unterthanen für Achtung schuldig, welche ihn doch freywillig erwählt und gekrönt hatten, denen er die wirklichsten Proben seiner Vaterlands-Liebe, seiner Kenntniß und seiner politischen Einsichten gezeigt, durch eben so ruhmwürdige als nützliche Etablissemens, die er nur in der kurzen Zeit von seiner Wahl bis zur Revolution angelegt hatte? Wenn haben sich indessen Se. Majest. erlaubet, sich des Beystandes der Russen bey dem Mangel anderer Truppen zu bedienen, damals, als es auf die Erhaltung seiner eignen Person ankam? damals, als die Conföderirte sich unterstanden, Ihm seinen Unterhalt zu entziehen, als sie seine Güter und Appanagen plünderten, verheerten, verwüsteten? damals endlich, als sie bey dem Leben ihres würdigen, ihres rechtmäßigen Königes kühn genug waren, ein Interregnum bekannt zu machen?

Was

Was für würkliche Tugenden, was für eine Uebermaasse von Patriotismus gehören nicht dazu, wenn ein König den vielen vielfältigen Beschimpfungen von seinen Unterthanen, die ihm Ehrfurcht und Treue schuldig sind, nichts als Geduld und Mäßigung entgegen setzt? O! wenn die Liebe zum Vaterlande, wenn das Gefühl der Freundschaft gegen seine Brüder, so treulos diese auch sind, in seinem edelmüthigen Herzen nicht über seine eigne Erhaltung und über die Erhaltung seiner Rechte gesieget hätten, wie vieler Mittel könnte sich nicht dieser unglückliche Prinz bedienen, sich an einem undankbaren Vaterlande zu rächen, rebellische Bürger zu bestrafen! Von diesen Mitteln würde eine erhabne Politik sogleich einige zubereitet haben. Wir wollen sie hier nicht entdecken, eines aber befand sich darunter, dessen Anwendung um so natürlicher war, je näher man es bey der Hand hatte, und je leichter es in die Ausübung konnte gebracht werden. Die Kayserin von Rußland will Pohlen unters Joch bringen, oder es sich zinsbar machen, wenn man den Conföderirten glaubt. Was hat denn die Ausführung dieses Projectes, die Erfüllung der Absichten der Kayserin von Rußland verhindert, abgewendet und zurücke gehalten? Sind es die zahlreichen Truppen, die Finanzen, die vorzüglichsten politischen und kriegerischen Talente der Conföderirten, oder sind es die Vorstellungen und Widersehung des Königes, die unaufhörliche und unglaubliche Mäßigung, welche Se. Majestät gegen Ihre grausame Feinde beobachten wollen? Man darf nicht daran zweifeln. Sind die Absichten Rußlands feindlich gewesen, so hat die Republik ihre Fortdauer allein dem König zu danken, so behält Pohlen nur durch ihn noch eine Art von Daseyn, und kan seine natürliche Lage wieder erhalten. Entgegen gesetzte Gesinnungen, eine von Seiten dieses zu würdigen Prinzen verschiedne Aufführung würden diese Unterwerfung, über welche man sich so bestürzt stellte, bald zur Wirklichkeit gebracht haben.

Wenn ein Prinz auf der einen Seite von einer fremden aber freundschaftlichen Macht angegangen und gebunden; auf der andern



andern Seite hingegen von Brüdern, ungerechten und grausamen Bürgern unterdrückt und beschimpft wird, darf er sich denn noch lange bedenken? Bewegt ihn nicht alles, eine wohlthätige Macht vorzuziehen, welche ihre Bemühungen und Schätze aufgeopfert hat, ihn zum König zu machen, welche die Erhaltung der Krone auf seinem Haupt, womit sie ihn hat bedecken können, ihrem eignen Ruhm schuldig ist? Wie viele mächtige Bewegungs-Gründe vereinigen sich nicht zum Vortheil der erhabnen Kaiserin, wieder einen Haufen ungetreuer und barbarischer Bürger, welche bewegen genug sind, einen König zu beschimpfen, welche einen König nicht erkennen wollen, den sie freywillig erwählt haben, und den der Allmächtige ohne Zweifel, Pohlen zur Wiederherstellung und Fortdauer seiner Glückseligkeit hat geben wollen. Es war also einem Stanislaus vorbehalten, der Welt, so wie den Pohlen; dieses erhabne Beyspiel der Treue, Beständigkeit und Großmuth zu geben.

Wir haben nun ohne Zweifel genug davon gesagt, um einen König vor dem billigen und unpartheyischen Richtersthul des Publicums zu rechtfertigen. Nur solchen würdigen Seelen, die seine Tugenden gehörig schätzen und bewundern können, haben wir seine Unschuld beweisen wollen.

Wenn man über das, was wir gesagt haben, und über alles dasjenige, was seit der gegenwärtigen Revolution in Pohlen vorgegangen ist, einige Ueberlegung anstellet, sollte man nicht schließen, daß die Conföderirte, welche sich der Trunkenheit verschiedner Leidenschaften überlassen, in ihren Herzen die einige Leidenschaft, welche die Ergreifung ihrer Waffen hätte rechtfertigen können, den Trieb, ihr Vaterland von der Unterwerfung an eine fremde Macht zu retten, erstickt haben? Ferner, wenn die Conföderirte ihren König beschimpfen, wenn sie sich wider ihn Ausschweifungen erlauben, die man sich schwerlich gegen einen Usurpateur oder einen Tyrannen erlauben würde, wenn sie ihr eignes Vaterland verwüsten und verheeren; bedienen sie sich auf diese Art wohl des weisesten und sichersten Mittels, die Vernichtung

tung der Republik zu vermeiden? Wir sind gewiß weit entfernt, zu glauben, daß alle Pohlische Groesse, daß der tugendhafte und wirklich patriotische Adel, daß der vernünftigste Theil der Nation diese eben so abschuliche als thörichte Politik gewollt, oder auch nur entschuldiget hätten; aber ist eine Nichttheilnehmung, eine Mißbilligung bey solchen Umständen hinlänglich? Sind unfruchtbare Wünsche genug? Ist dieß alles, was die Pflicht gegen das Vaterland einflößen kan? Ist es alles, was Ehre, Vernunft und Menschlichkeit verlangen können? Doch diese Betrachtung würde uns jetzt zu allzu weitläufigen Erklärungen führen. Wir wollen nur folgendes sagen: Wenn die Pohlische Nation sich aus gerechten Gründen vor den Projecten Rußlands entsezet hat, wenn der fortdaurende Aufinhalt der Truppen dieser Macht in Pohlen eben so beunruhigend als gefährlich war; zeigte denn die Politik, diese so weitläufige und für das Glück oder das Unglück der Menschen so fruchtbare Wissenschaft, keinen einzigen auch nur erträglichen Weg, den Rückzug der Russen zu veranlassen, die innere Ruhe zu versichern, und diese glückliche Ruhe zur Aufsuchung und Verbesserung der Mißbräuche und der überaus grossen Fehler, welche alle Zweige der Administration der Republik angegriffen haben, anzuwenden? Wahren Bürgern, Leuten, die kein ander Interesse, als das Wohl ihres Vaterlandes hatten, würden diese Hülfsmittel, diese Wege ohne Zweifel nicht gefehlet haben. Eines unter andern war unter solchen ganz natürlich und einfach. Man hätte den König in den Stand setzen sollen, daß er sich gänzlich auf die Liebe und Treue seiner Unterthanen verlassen können; man hätte ihm auf eine gehörige Art die Unruhen der Nation vorstellen, in seine Hände alle physische und moralische Macht des Staats übergeben sollen; man hätte endlich nach eben diesen so weisen als wesentlichen vorläufigen Einrichtungen diesen Monarchen bey der Republik und ihren Allürten alles Uebel, was ihr hätte zustossen können, verantworten, und ihr Rechenschaft davon geben lassen müssen. Wenn das Mißtrauen in die Treue eines Königes, der



vor seiner Erhebung schon durch seine Tugenden ehrwürdig war; wenn alles das, was zum Vortheil und Ruhm Pohlens während der kurzen ihm seit seiner Krönung gelassenen Ruhe durch seine Administration geschehen war; wenn endlich dieses ehrerbietige Vertrauen, welches alle andre Menschen, nur vielleicht die Pohlen nicht, natürlicher Weise gegen einen würdigen König hegen, die Nation, oder vielmehr ihre vermeinte Patrioten, nicht hätte wieder ruhig machen können, so würden die benachbarte Prinzen entweder als Freunde der Republik, oder weil sie dabey interessirt waren, der russischen Macht die Wage zu halten, so würden entfernte Souverains, die aber nicht weniger Interesse bey dieser Sache hatten, eine auf gehörige und förmliche Art verlangte Vermittlung nicht abgeschlagen haben.

Dies sind die wahre Rettungsmittel, welche Weisheit, Ehre, Pflicht und Politik wahren Patrioten, die über das Schicksal ihres Vaterlandes beunruhiget waren, an die Hand gaben. Plünderung, Mord und Verheerung in dem Schoosse des Staates, der Türkenkrieg, welcher den Aufenthalt der Russen in Pohlen noch nothwendiger und ihre Truppen zahlreicher machen mußte; solche politische, zur Vorbeugung der Unterwerfung der Republik angewendete Mittel, entdecken den Augen der ganzen Welt, was für Patrioten sind, was für Gelübde und Gesinnungen diese Polen zum Aufstande bewegt haben, die unter dem Nahmen von Conföderirten ein Vaterland verwüsten, welches noch lange frutzen wird, daß es ihnen das Leben gegeben hat.

Aber vielleicht haben auch die größte Uebel ihre gewisse Gränzen: Können die Wohlthaten nie ermüden, wenn sich die Verbrechen häufen, so wird im Gegentheil das Gewicht der Gewissensbisse desto schwerer und ohne Zweifel den Menschen unerträglich. Alsdenn wenigstens verschwindet ihre Verblendung, dann können sie die Schande wahrnehmen, womit niederträchtige Leidenschaften sie haben bedecken können. Könnten doch die treulose Söhne Pohlens schon jetzt zu diesem für sie gewiß schrecklichen,

M 2

für

für unser unglückliches Vaterland aber sehr verlangenswürdigen Augenblick gelangen.

Großer Gott! Du, der du in das innerste unsrer Herzen bringest, du kennest die Reinigkeit des Herzens des Königes Stanislaus. Lasse ihn völlig über sein undankbares Vaterland regieren, er wird sich bloß durch die Menge seiner Wohlthaten rächen. Ja, großer Gott! wir zweifeln nicht daran, so strafwürdig diese unnatürliche Kinder auch sind, so werden sie doch erröthend zu seinen Füßen fallen, und ihr König wird sich noch glücklich schätzen, wenn er seine Feinde von neuem seine Mitbürger werden siehet, die nur allein in der Liebe zum Vaterlande, im Wohlthun und Menschlichkeit ihm gleich seyn wollen. Friede und Glückseligkeit werden auf Unglück und Abscheulichkeiten folgen; Diese Durchleuchtigste Monarchin, welche eine künstliche Verläumdung, als unsre Feindin angeben wollen, zu groß, sich zu rächen, aber edelmüthig genug, Beleidigungen zu vergeben; großmüthig und weise genug, ihre Wünsche auf den entzückenden Ruhm, Glückliche zu machen, einzuschränken; wird Pohlen sich selbst wiedergeben, und wird wollen, daß diese erlauchte Republik unter den väterlichen Bemühungen des würdigsten und besten Königes wieder aufblühe, und sich von denen ausgestandnen Drangsalen erhole.

Dieses waren unsre Wünsche für unser unglückliches Vaterland, und wir gestehen es, wir fiengen schon an zu glauben, daß sie würden erhört seyn, daß unser Unglück ein Ende haben könnte. Hätten wir jemals vorhersehen können, daß unsre unglückliche Bürger, daß Pohlen, nicht zufrieden, Mord und Verheerung gehäufet zu haben, noch die abscheulichste, die größte aller Ausschweifungen, begehen würden? Sie haben ihren König meuchelmörderisch der Weise angefallen, und dieser unglückliche Prinz hat die Erhaltung seiner beweinenwürdigen Tage allein dem Schutz der Gottheit zu danken, die in seinem Herzen nur Tugenden und Unschuld erblickt, da seine Brüder, seine Mitbürger Verbrechen in demselbigen lesen wollen.

O ihr,



O ihr, ihr tugendhafte Pohlen, ihr würdige Patrioten, welch ein stiller Schmerz schlägt euch jetzt darnieder! Empfindet ihr, was eure Pflicht gewesen wäre; urtheilet, ob euer Vaterland nur bloß auf eure Wünsche ein Recht hatte. Nun ist dieser alte, dieser so kostbare und wohlverdiente Ruhm, durch welchen die Republik glänzte, — ausgewischt ist er, befeckt, durch ein abscheuliches Verbrechen. Dieß ist also die grausame Wirkung, die gebäffige Folge eines innerlichen Krieges, einer von Eigennutz und Verbrechen hervorgebrachten Revolution. O treulose Bürger! Konntet ihr eure abscheuliche Projecte nicht glücklich, nicht rühmlich ausführen, so hättet ihr ihnen entsagen, so hättet ihr sie wenigstens ohne Schande durchzusetzen suchen sollen. Was vermag aber die Schwärmerey nicht! In welche Verbrechen ziehet nicht ein erstes Versehen die Menschen hinein! Bürger wollen sich überreden, daß ihr Vaterland in Gefahr sey, und um es zu erhalten, bringen sie statt einfacher und leichter Mittel Feuer und Schwerdt in den Schooß desselben. Noch nicht weise genug, um sich wenigstens durch Anwendung dieses grausamen Mittels, Furcht und Ehrerbietung zu verschaffen, sich Achtung, Freunde und Hülfe zu erwerben, überlassen sie sich Missethaten, vor welchen die Natur erzittert.

Unglückliches Königreich! deine Söhne haben dich verüßet, um dich von einem bloß eingebildeten Unglück zu retten, und wenn heimliche Freunde, bekannte Allirte, nicht sowohl von ihren Rechten, als von deinem Unglück gerührt, sich diesen Barbaren anbieten, um dir zu Hülfe zu kommen: so macht ein neues, ein abscheuliches Verbrechen, daß sich das Mitleiden in Unwillen verwandelt. Wenn deine grausame Kinder ihren König als Mordelshörder angreifen, welcher Souverain, welche Macht wird es noch der Mühe werth achten, an deinem Schicksal Antheil zu nehmen. O! wenn auch eine oder die andre sich mit dem unglücklichen Pohlen noch beschäftigen wollte, so würde es ohne Zweifel nur deswegen geschehen, um seinem König in der schrecklichsten und gerechtesten Rache Beystand zu leisten.

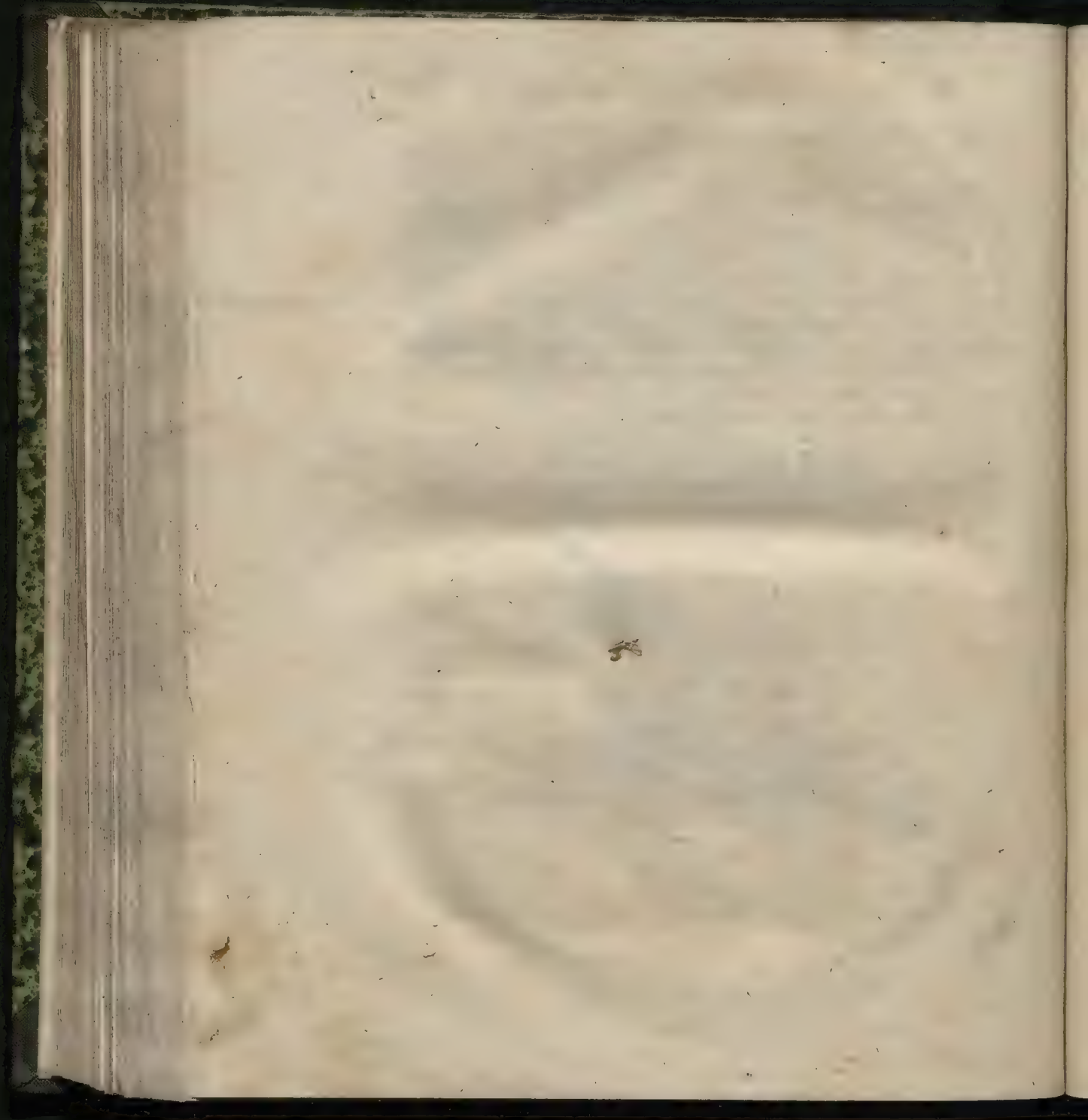
So nachdrücklich auch diese und noch mehrere Schriften abgefaßt waren, so thaten sie doch bey den Conföderirten keine Wirkung. Von dem unternommenen Königsmord wollten sie nichts wissen, und auch sogar Pulawski suchte durch ein Manifest die Schuld von sich abzulehnen. Unterdessen aber fuhrten sie dennoch beständig fort, in allen Ecken neue Conföderationen zu errichten, und droheten beständig, den Thron für erledigt zu erklären, und zur Wahl eines neuen Königes zu schreiten, und in dieser Lage blieben die Sachen in Pohlen, wo ausser einigen kleinen Streifereyen, so wie bey denen Armeen, bis zum Schlusse des 1771. Jahres nichts merkwürdiges mehr vorkam. Wir schliessen also auch mit dem Ausgang des Jahres 1771.

Ende des achtzehnten Theils.









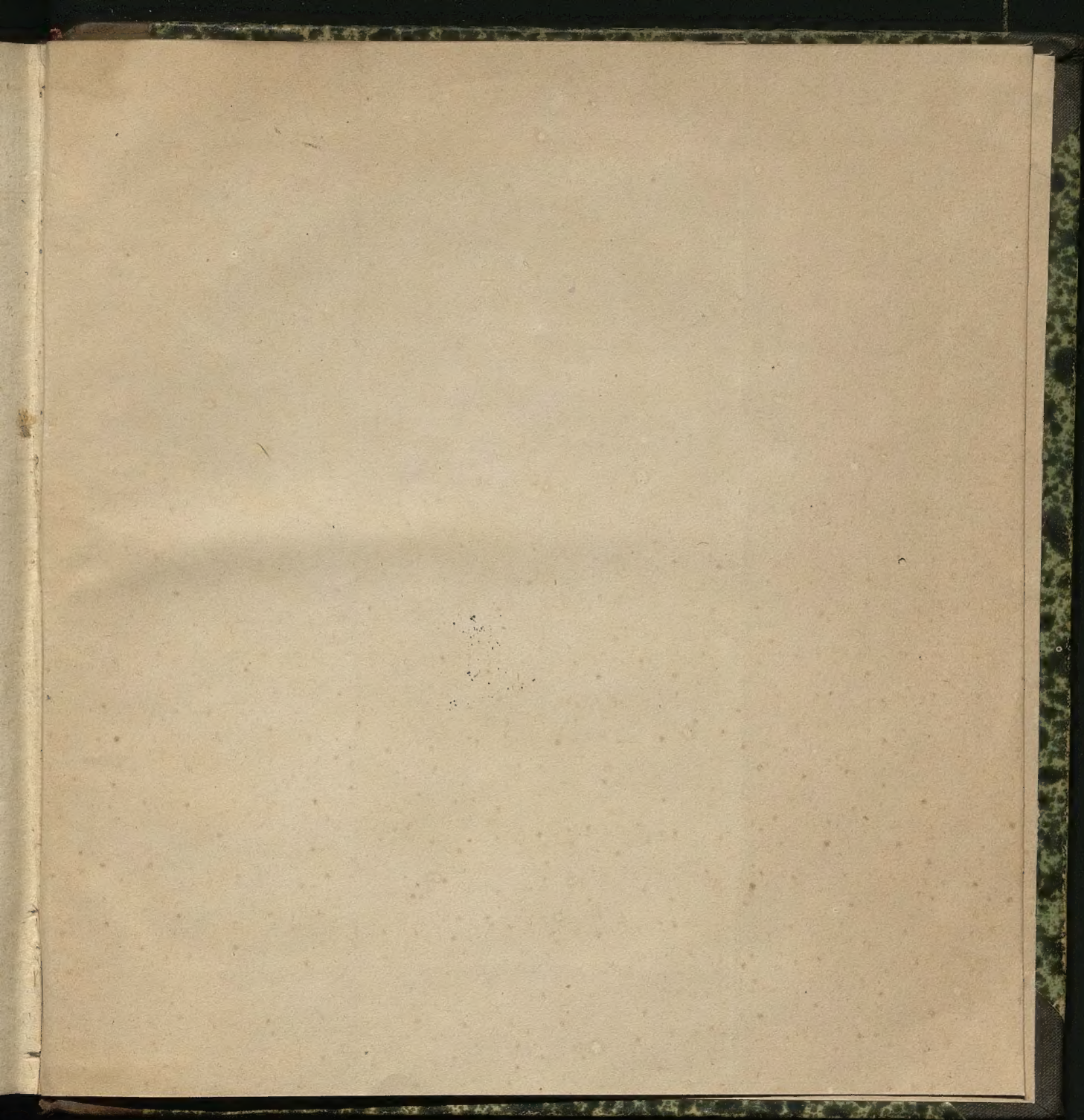




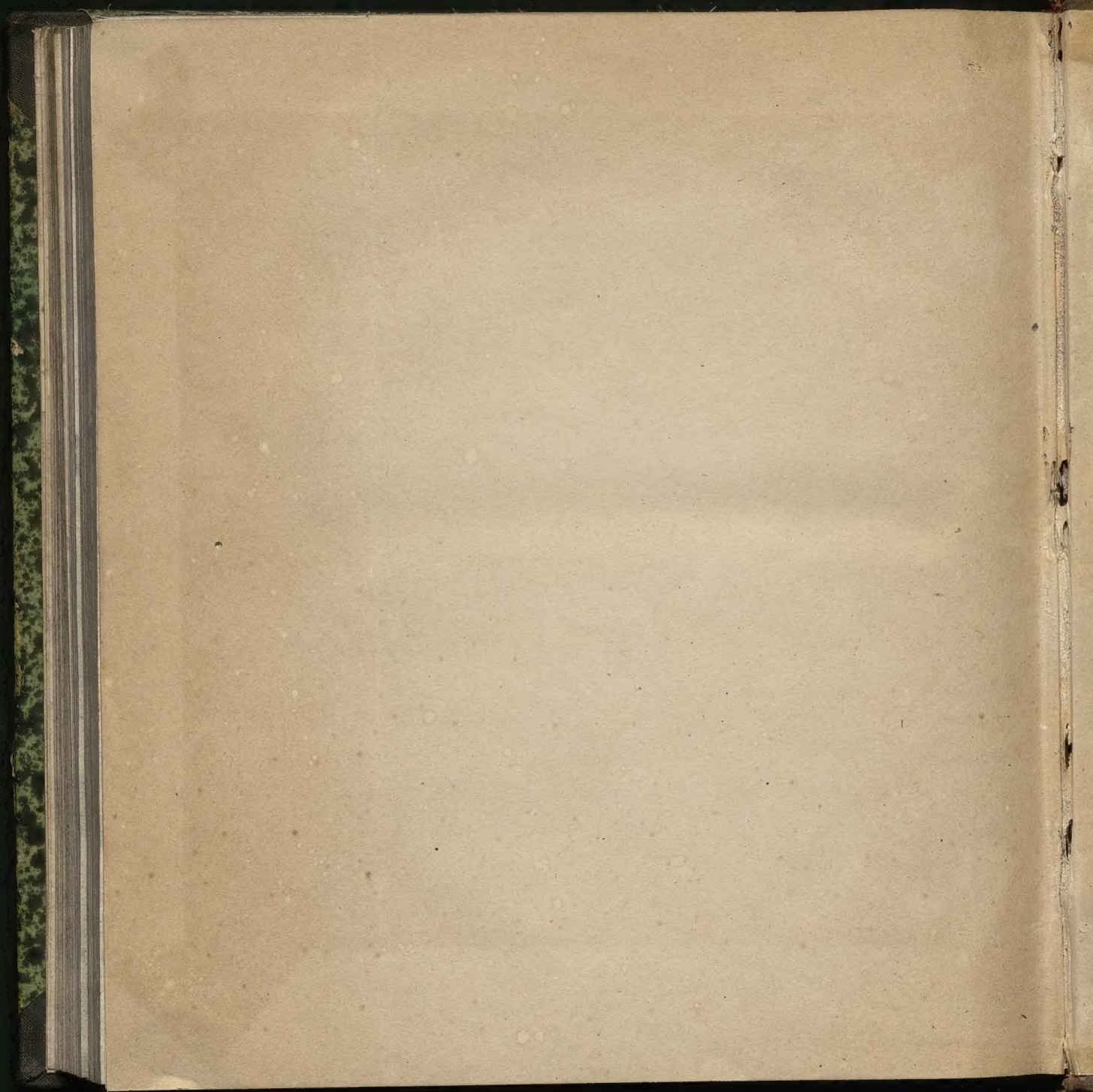
*Die zweyte Eroberung der türkischen Stadt und Vestung Giurgiewo 1771.*













Biblioteka Jagiellońska



stdr0025637



